MAX JOSEF VON VACANO

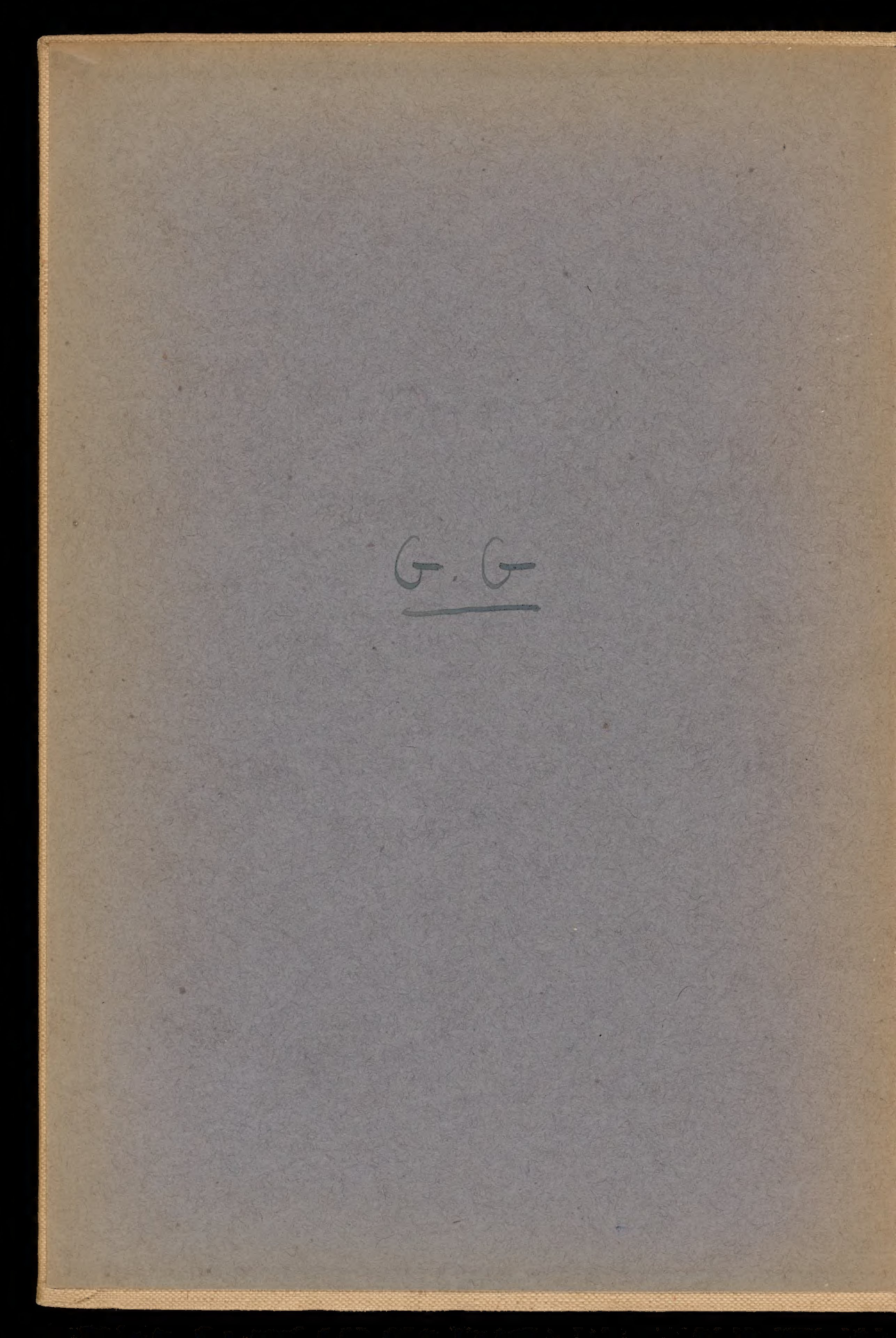
AUS DEM ERBE DER INKAS

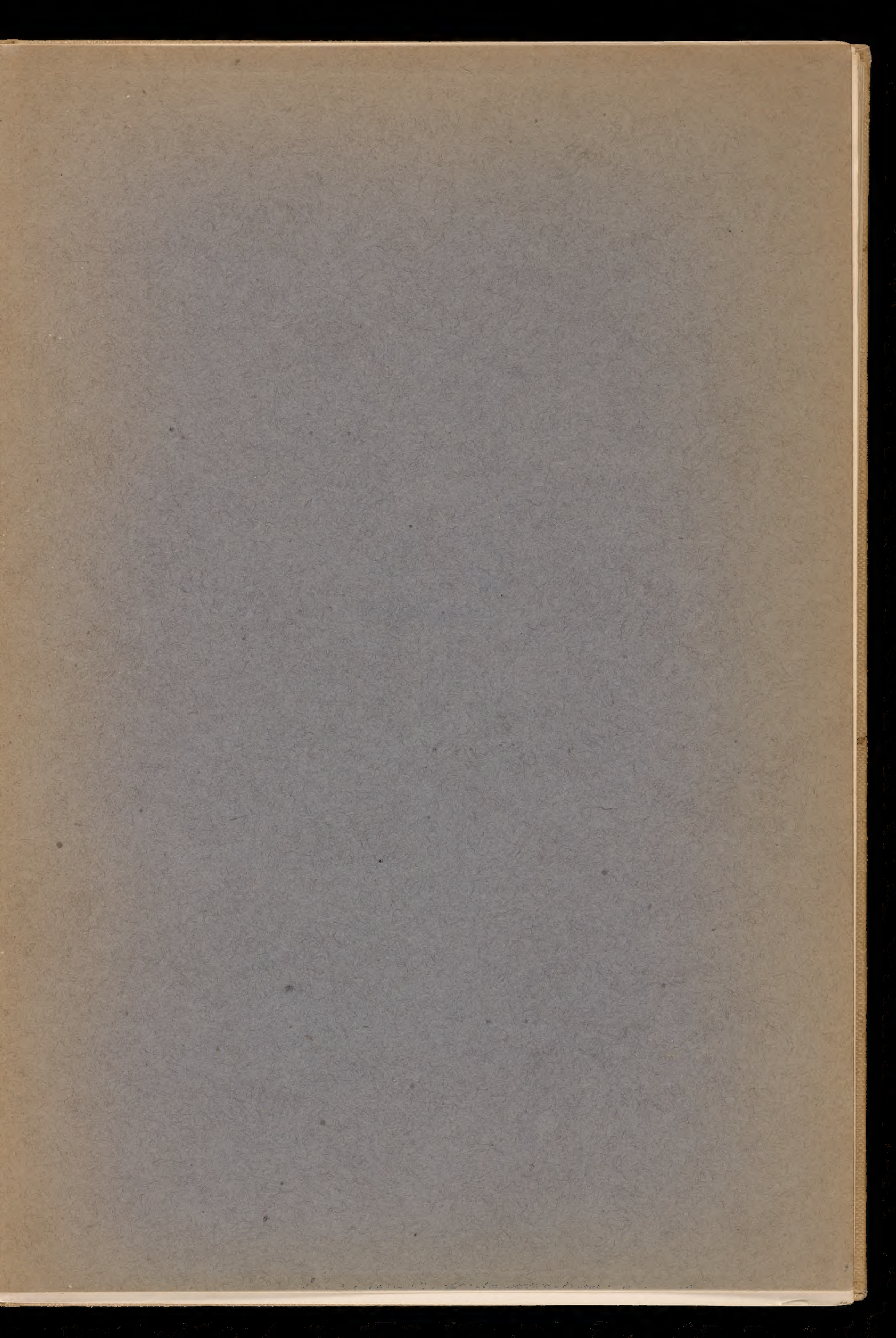
BOLIVIEN

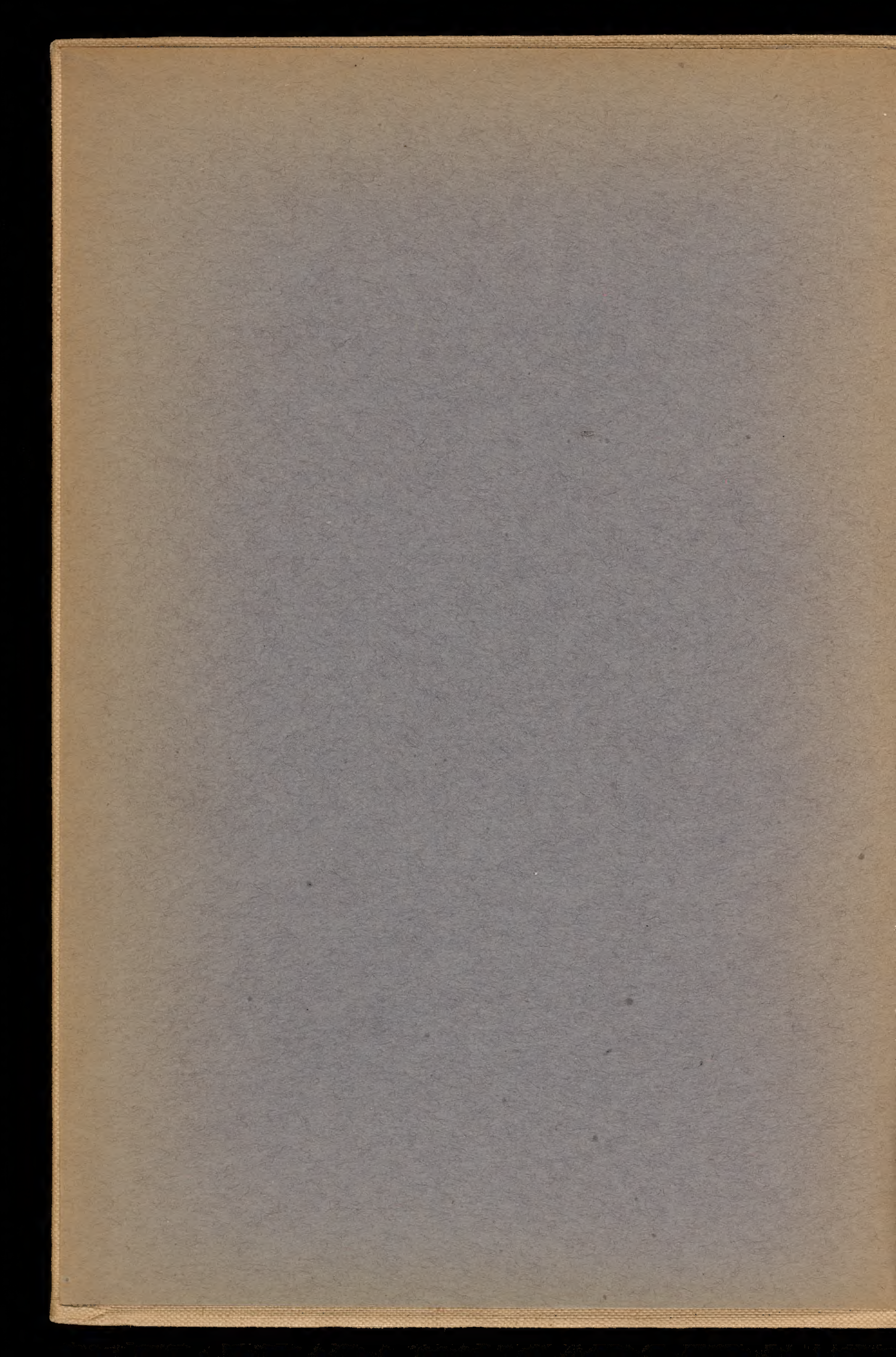
EINE GEOGRAPHISCH ETHNOGRAPHISCHE STUDIE



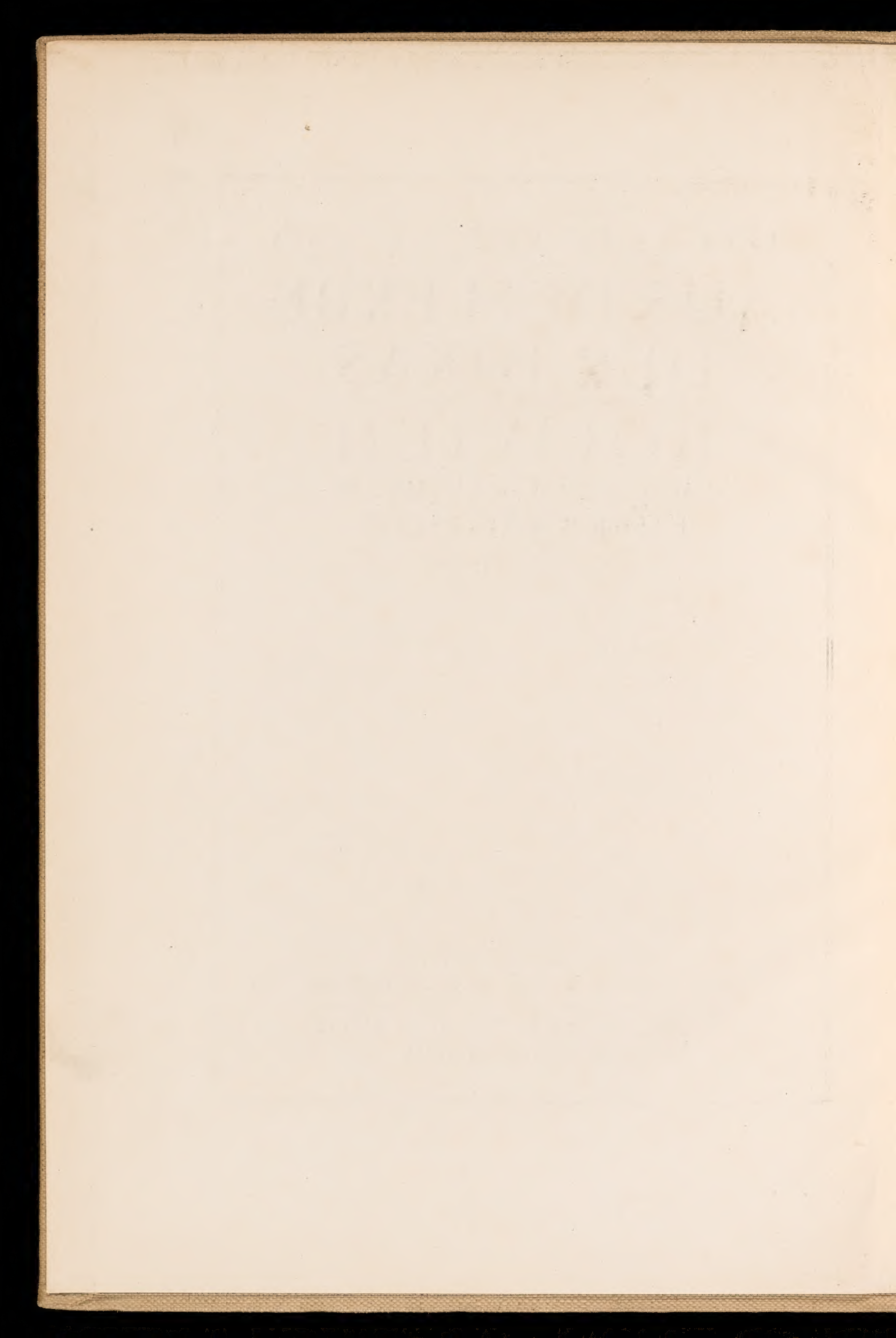
BERLIN, VERLAG VON
DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN)


G. G





[illegible] 5 illustr og 1 kort.



MAX JOSEF VON VACANO

AUS DEM ERBE DER INKAS

BOLIVIEN

EINE GEOGRAPHISCH ETHNOGRAPHISCHE STUDIE

MIT 82 ABBILDUNGEN UND EINER KARTE VON BOLIVIEN

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) VERLAG IN BERLIN

1912.

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT

GELEITWORT.

Recht spärlich sind im allgemeinen die geographisch-ethnographischen Kenntnisse, welche die Jugend aus der Schule ins Leben übernimmt. Ein wenig Geographie, verschwommene Begriffe über fremde Völker und deren Sitten; später ein allmähliches Vergessen, wenn in der Heimat der Beruf seine Anforderungen stellt.

Und doch weist gerade der immer mächtiger anschwellende Weltverkehr, der uns ferne Länder näher und näher rückt, darauf hin, daß unserem deutschen Volk ein reiferes Verständnis dessen nottut, was im weiten Umkreis auf dem Erdball sich vollzieht; nur so wird es energisch an die Lösung gemeinsamer Lebensfragen herantreten.

Handel und Verkehr ziehen weite, noch vor einem Jahrzehnt ungeahnte Kreise, das große Reich ist zu einem Industrie- und Handelsstaat ersten Ranges geworden, das Wort Seiner Majestät des Kaisers: »Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser« hat im 20. Jahrhundert weltumspannende Bedeutung erlangt.

Der ausschauende Geist deutscher Großkaufleute baut Brücken über die weite See, greift frisch hinüber nach Ländern entlegener Zonen. Im Wettbewerb der Völker umspinnt unsere Industrie die Erde, erwirbt neue Absatzgebiete, festigt die alten. Und wir Auslandsdeutsche, auf Vorposten im fremden Land, blicken mit Stolz auf das Blühen des Reiches.

Die heutige Weltlage bedingt eine ausgiebige Kenntnis der Absatzgebiete und der für Kapitalanlage in Frage

kommenden Länder. Und selbstverständlich sollte es sein, daß man drüben im alten Vaterland bestrebt wäre, die eingehende Kenntnis fremder Länder und Völker namentlich unter der aufstrebenden Jugend zu verbreiten. Leider wird in dieser Hinsicht noch viel zu wenig getan.

Vorliegende Studie will zu dieser Kenntnis beitragen; sie verfolgt das Ziel, Bolivien, das große, im Herzen Südamerikas gelegene Land, dem Deutschen in der alten Heimat näherzurücken, ihm an der Hand zahlreicher Abbildungen einen Einblick in ein aufstrebendes Staatswesen, speziell in geographisch-ethnographischer Hinsicht, zu gewähren; einem Land, dessen Bevölkerung dem Germanen die herzlichsten Sympathien entgegenbringt, und wo doch englisches und nordamerikanisches Kapital uns allmählich den Rang abzulaufen droht. Möge es drüben freundliche Aufnahme finden! Und möge es auch die Aufmerksamkeit unseres Großkapitals auf dies zukunftsreiche Gebiet lenken!

M. J. VON VACANO.

INHALTSVERZEICHNIS



ERSTES KAPITEL
LAGE UND GRENZEN.

Bolivien ist heute ein Binnenland. Es liegt zwischen dem $59^0 40'$ und dem $73^0 20'$ westlicher Pariser Länge und dem $9^0 35'$ und $25^0 30'$ südlicher Breite in seinem östlichen Teil, während es westlich je durch den 11^0 und $22^0 51'$ begrenzt wird. Die Republik stößt im Norden und Osten an das Gebiet der Vereinigten Staaten von Brasilien, im Südosten an die Republik Paraguay, im Süden an Argentinien und im Westen an die Republiken Chile und Perú.

Betrachten wir die Grenzen etwas genauer (vergleiche die Karte am Schluß des Buches). Von der Mündung des Rio Apa in den Paraguayfluß folgt die Grenze zwischen Bolivien und Brasilien letzterem Wasserlauf bis zu dem Marco de Bahia Negra genannten Punkte, geht dann in gerader Richtung bis zur Lagune Cáceres weiter ($19^0 2'$ südlicher Breite), biegt hier nach Osten aus bis zum Flüßchen Concepción und umkreist die Osthälfte dieses Sees. Dann zieht sich die Grenze in nordöstlicher Richtung bis nach der Lagune Mandioré, die sie in gerader Linie nordnordwestlich durchschneidet; von hier aus geht sie abermals in gerader Linie und nordwestlicher Richtung nach der Lagune Gaiba, durchschneidet sie und läuft nach der Lagune Uberaba, die sie in zwei gleiche Hälften teilt. Vom Nordufer letzterer Lagune nimmt sie Richtung auf den Berg San Matias, indem sie dem Flußlauf des Rio Grande folgt.

Von da aus wendet sie sich nach Westen, zieht sich längs der Linie, auf der Buena Vista und Cuatro Hermanos liegen, geht nach dem Ursprung des Rio Verde und folgt dem Fluß bis zu seiner Einmündung in den Rio Guaporé; letzterer Fluß, sowie weiter nördlich der Rio Mamoré, bilden eine natürliche Abgrenzung zwischen bolivianischem und brasilianischem Gebiet bis zur Einmündung des Mamoré in den Rio Beni, bei dem Städtchen Villa Bella. Von hier an heißen die vereinigten Ströme Rio Madera, welchem die Grenze bis zu der Einmündung des Rio Abuná in ersteren Fluß folgt;



Im Stromgebiet des Amazonas.

sie zieht sich dann in südwestlicher Richtung längs des Rio Abuná bis zu 10° 20′ südlicher Breite, läuft auf diesem Breitengrad nach Westen bis zum Rio Rapiran und steigt bis zu seiner Hauptquelle hinauf; wiederum geht sie nun auf dem Breitengrad der Quelle in gerader Linie nach Westen bis zum Fluß Iquiri und dann flußaufwärts bis zu dessen Quelle.
Von hier läuft sie nach dem Flüßchen Bahia, folgt dessen Lauf bis zu seiner Einmündung in den Rio Acre, geht diesem Fluß bis zum Fort Tacna auf dem 11. Breitengrad nach und schneidet dort die Grenze von Perú.
Von dort aus zieht sich die peruanisch-bolivianische Grenze südöstlich bis zu Puerto Heath am Zusammenfluß des Rio Heath und Rio Madre de Dios, geht dann den Rio Heath abwärts nach Südwesten, später längs des Rio Lanza in allgemein südlicher Richtung, bis sie diagonal den Titicacasee und die Halbinsel Copacabana durchschneidet; sodann folgt sie auf eine kurze Strecke dem Desaguaderofluß und zieht sich südlich über die Höhen von Tapara und Lusilla nach Ancomarca.
Bei Ancomarca beginnt die Grenze zwischen Bolivien und Chile. Sie geht zunächst nach dem Grenzstein Visviri, läuft dann über den Cerro/1/ Condoriri, Quisquisini, Chiliri, Liscaya, Capitán, Tres Cruces, Prieto, berührt den Grenzstein Quellaga, den Cerro Salitral, Panantalla und Puniri, geht

1/ Cerro, Berg.



Sonnenaufgang auf dem Titicacasee.

über den Cerro Irruputunca, Sacaya, Piga, Sillillica, Laguna, Huailla nach dem Cerro Napa, und von da aus über den Cerro Milliri nach dem Irruputunca.

Dann läuft die Linie etwas gegen Süden und bildet einen nach Norden einspringenden Winkel, verbindet sodann die beiden Vulkane Olca und Ollague, setzt sich in südlicher Richtung über die Cerros Barrancane nach dem Cerro Cajón, Linzor und nach dem Vulkan Licancaur fort und läuft von hier aus über den Cerro Guayaques (etwa auf 22° 54′ südlicher Breite) nach dem Cerro Zapaleri, wo sich die argentinisch-bolivianische Grenze anschließt.

Nun wendet sich die Grenze zunächst etwas gegen Norden, umgeht die Lagune Vitama und erreicht über den Cerro Queñual den Rio San Juan, dessen Lauf sie zunächst verfolgt; etwas nördlich vom 22. Breitengrad verläßt sie diesen Fluß, nimmt allgemeine Richtung auf den Rio Bermejo, folgt sodann dessen linkem Nebenfluß, dem Rio Tarija, und ferner dessen Nebenfluß Itau, und am Schnittpunkt des letzteren mit dem 22. Breitengrad folgt sie diesem nach Osten zum mächtigen Rio Pilcomayo. Von da aus geht sie nach bolivianischer Auffassung dem Pilcomayo entlang bis nach seiner Einmündung in den Rio Paraguay, und von dort letzterem Fluß entlang nordwärts bis zur Einmündung des oben erwähnten Rio Apa in ihn.

Sowohl die Grenze mit Chile als auch mit Perú und Argen-

tinien ist definitiv geregelt, dagegen beansprucht Paraguay, wohl ohne viel Berechtigung, das Dreieck, welches durch den Rio Pilcomayo, den Paraguayfluß und den 22. Breitengrad gebildet wird.



Lagerleben im Urwald.

Bolivien bedeckt eine Fläche von 1,458,033,56 Quadratkilometer und seine Ausdehnung wird in Südamerika nur von Brasilien und Argentinien übertroffen. Seine Einwohnerzahl beträgt über 2,000,000.

Hochaufstrebende, schroffe Gebirgsketten durchziehen das Land, tiefe, glutdurchwehte Ebenen dehnen sich östlich und nördlich aus, und eingebettet zwischen die westliche und östliche Kordillere liegt die große, bolivianische Hochebene (Puna).

Wohl wenige Länder der Erde vereinigen in ihren politischen Grenzen eine solche Fülle von scharf ausgeprägten klimatischen Kontrasten, wie sie Bolivien bietet.

Die Republik ist durch ihre politische Entwicklung zum Binnenland geworden. Der bekannte Salpeterkrieg zwischen Chile einerseits und Perú und Bolivien andererseits nahm dem Lande seine Westküste, und im Jahre 1904 wurden die Konsequenzen jenes für Bolivien unglücklichen Krieges durch einen endgültigen Grenzvertrag zwischen beiden Staaten gezogen. Die aggressive Politik Brasiliens beraubte Bolivien des Acregebietes. Im Jahre 1903 wurden die neuen Nordgrenzen festgelegt, Brasilien zahlte eine Entschädigung von 2,000,000 Pfund Sterling und gab die Schiffahrt auf dem Rio Amazonas für den bolivianischen Handel frei.

Die Grenzregulierung zwischen Bolivien und Paraguay wird wohl auch in den nächsten Jahren erfolgen, trotzdem die

beiderseitigen Ansprüche recht weit auseinandergehen, und schwerwiegende ökonomische Interessen Paraguay nach dem Gran Chaco hinweisen, während die bolivianischen Interessen darauf hinauslaufen, durch den zu kanalisierenden Rio Pilcomayo in Zukunft eine freie Wasserstraße nach dem Atlantischen Ozean zu gewinnen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten zwölf Jahren in Folge durchaus ruhiger politischer Entwicklung bedeutend gehoben, so daß das reiche Land allem Anschein nach einer gedeihlichen Zukunft entgegengeht.

ZWEITES KAPITEL.

GEOGRAPHISCHER ÜBERBLICK.

Das Bodenrelief Boliviens weist zwei Hauptgebirgssysteme auf, die Kordillere /Cordillera de los Andes/ im Westen und die brasilianischen Berge im Osten. Anschließend an die argentinisch-chilenischen Anden, durchkreuzen die Kordilleren das Land in nördlicher Richtung. Wir unterscheiden zwei Hauptketten, die westliche und die östliche oder Hauptkordillere, welch letztere die höchsten Erhebungen aufweist.

Massig schiebt sich das Gebirgssystem im Westen zusammen; langgestreckte, mehr oder weniger parallel laufende Bergzüge erheben sich aus dem Gelände und zweigen ihrerseits wieder seitliche Ketten ab, die im allgemeinen in derselben Richtung wie die Hauptmasse der Anden laufen.

Von Westen her nimmt die Kordillere nach Osten hin an Höhe und Wuchtigkeit zu bis ungefähr nach der Mitte des Landes, unterbrochen durch die große bolivianische Hochebene. Dann fällt sie allmählich nach Osten hin ab, um schließlich nur mehr sanfte Bergrücken gleich Fühlern in die weiten Ebenen auszustrecken.



Kordillere der Anden. »Die Schraube«.

Die brasilianischen Berge bilden nur niedrige Ketten, kein schneebedecktes weißes Haupt steigt aus ihnen aufwärts.

Betrachten wir nun die beiden Hauptketten der Kordillere. Die westlichen Anden haben ein durchaus anderes Gepräge

als die östlichen; erstere sind vulkanischen Ursprungs und jünger als die letzteren, welche aus silurischen und devonischen Massen, durchbochen von Granitfelsen, gebildet werden. Beide schließen sich gegen Norden allmählich zusammen, um schließlich unterhalb des 14. südlichen Breitengrades im Knotenpunkt von Vilcanota, nordwestlich vom Titicacasee, eine einzige große Masse zu bilden.

Zahlreiche, fruchtbare Täler und wildzerklüftete Schluchten durchschneiden die Masse des Gebirges sowohl wie die vorgelagerten Höhenzüge; zahlreiche Pässe führen von der Küste ins Herz Boliviens und über die Hochkordillere nach den östlichen Ebenen.

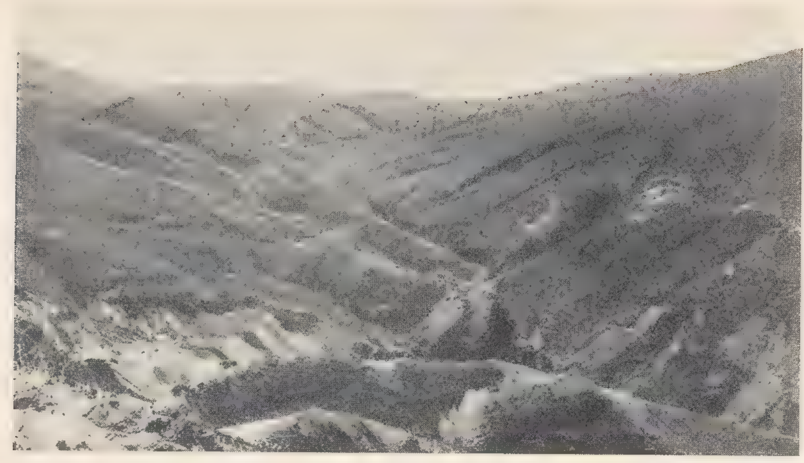
Die westlichen Anden bilden im Nordwesten des Landes nicht übermäßig hohe Ketten, ziehen sich vom Norden des Titicacasees gegen Westen, und im Süden dieses Binnenmeeres treten sie von peruanischem auf bolivianisches Gebiet über; weiter nach Süden bilden sie die bolivianisch-chilenische Grenze. Im Süden des Titicacasees haben die dort maßigen Anden eine Breite von ungefähr 100 Kilometern, und allerorts steigen mächtige, schneegekrönte Gipfel in die Wolken.

Vom 19. Breitengrad nach Süden zu verzweigt sich die Westkordillere wiederum in viele, weniger hohe Ketten, unter denen die von Huatacondo und Sillillica die bedeutendsten sind. Hierauf verflacht sie sich immer mehr bis zum 21. Grad, und steigt von da an abermals in massiver Bildung in die Schneeregion empor.



Apacheta.
Auf dem Wege von La Paz nach dem Yungas.

Die Abzweigungen der westlichen Anden sind folgende:



Das Tal Colguiri.

1. Die nordwestliche, welche sich zwischen den Rio Ucayali einerseits und die Flüsse Yavarí, Yurua, Purús, Acre, Madre de Dios, die alle dem Amazonas zuströmen, hineinschiebt. Diese Kette entfernt sich nach Westen zu allmählich vom bolivianischen Territorium und tritt im Südwesten des Titicacasees wieder in dasselbe ein. Die höchste Erhebung auf ihr ist der Huallatiri mit 6690 m und der Vulkan Sajama mit 6546 m.
2. Die Abzweigung von Tata Sabaya; sie geht von der Hauptkette unter dem 19. Breitengrad ab, hat eine Länge von 35 Kilometern und läuft in östlicher Richtung nach dem Dörfchen Sabaya. Diese Kette liegt nordwestlich der großen Salinen von Coipasa, und schneebedeckte Gipfel heben sich von ihr empor.
3. Die Abzweigung von Sillillica beginnt unter 19° 10′ südlicher Breite, wendet sich nach Süden und wird von dem schneegekrönten Gipfel des Toroni überragt. Diese Kette ist stark zerklüftet, ihre äußersten Zweige reichen bis zu 20° 40′ südlicher Breite, und auch nach Osten erstrecken sich ihre Ausläufer unter dem Namen von Llica und Tahua bis an den Nordrand des großen Salzsees »Lago de Sal«.
4. Die Gruppe der Vulkane befindet sich im Südosten, und von ihr aus erstrecken sich in westlicher sowie östlicher

Richtung große, mit Salz bedeckte Ebenen, die von weitem einer ausgedehnten, glänzend schimmernden Wasserfläche täuschend ähnlich sehen. Seltsame Luftspiegelungen täuschen das Auge des Reisenden, lassen naheliegende Gegenstände in gigantischen Proportionen erscheinen und zeigen uns in der Ferne die Berge, von ihrem Standort losgelöst, frei über der glitzernden Ebene schwebend.

Wir erwähnen die Vulkane Tua, Chela, Olca und Miño, und nahe der Bahn Antofagasta – Oruro gewahrt man vom Zuge aus häufig dichte Rauchwolken, die über dem schneeigen Haupt des Vulkans Ollague lagern.

Die Ost- oder Hauptkordillere hält die allgemeine Richtung von Nordwest nach Südost ein. Am massigsten und gedrungensten ist diese Kette im Norden und Osten der großen bolivianischen Hochebene, oder genauer ausgedrückt, des Titicacasees. Dieser Gebirgszug scheidet sich in drei Teile, die Kordillere von Cololo, jene des Illiampu oder Ancohuma und die von Tres Cruces.

1. Die Kordillere von Cololo beginnt mit dem Gipfel des Palomani im Norden des Titicacasees und an der Grenze von Perú und endet mit dem Cerro Callinsani. Die höchste Erhebung in diesem Abschnitt ist der Cerro Cololo, mit 6770 Meter über dem Meeresspiegel.
2. Die Kordillere des Illiampu schließt sich im Süden an obenerwähnte Kette an, richtet sich südwestlich nach der Stadt La Paz und wird vom La Paz Fluß durchbrochen. Ihre höchsten Erhebungen sind der Illiampu oder Sorata mit 7700 Metern sowie der altersgraue Illimani mit 7500 Metern, ein Wort, das in der Aimarásprache ewig, unvergänglich bedeutet.
3. Am Durchbruch des La Paz Flusses beginnt der dritte Gebirgsabschnitt, nämlich die Kordillere von Tres Cruces, welche nach der Stadt Oruro zu abfällt und ihre Verzweigungen nach Süden und Osten sendet.

Diese Abzweigungen sind folgende: Die Kordillere de los Asanaques, welche sich im Osten der Stadt Oruro und des Sees Poopo bis zu dessen Südostende erstreckt und deren Gipfel über 5000 Meter ansteigen, ferner die Kordillere de los Frailes, welche sich südlich an die vorhergehende an-

schließt und bis zur Schlucht von Huasaco reicht. Dann die Kordillere de Corregidores im Südwesten der vorhergehenden, die Kordillere von Lipez mit ihren schneebedeckten Gipfeln, woran sich weiter im Süden die schon nicht mehr zu Bolivien gehörende Kordillere von Atacama in zwei Hauptketten anschließt.

Wir verlassen nunmehr die südlichen Abzweigungen der Hauptkordillere und wenden uns den östlichen zu: Da ist zunächst der Gebirgszug von Mosetenes im Osten des Departements La Paz; er wird von verschiedenen zusammenhängenden Ketten gebildet, die nur mäßig ansteigen. Im Osten dieses Gebirgszuges erstrecken sich die weiten Ebenen von Mojos. Ferner ist zu erwähnen die Kordillere von Tunari und Herraduras, mit allgemeiner Richtung von Osten nach Westen. Sie durchkreuzt das Departement Cochabamba und den östlichen Teil von Santa Cruz; ihre höchsten Erhebungen sind der schneebedeckte Tunari mit 4726 Metern und der Infernillo. Dann kommt die Kordillere von Charcas und Chayanta im Norden des Departements Potosí, die von Chichas im Osten und Südosten des gleichen Departements, jene von Lique und Chaipa, welche das Departement Potosí im Osten durchschneidet und von der argentinischen Grenze bis nach dem Departement Chuquisaca reicht, weiterhin die Kordilleren von Santa Elena und Tacsara im östlichen Teil der Departements Chuquisaca und Tarija.

Die Ketten von Centa laufen im Südwesten des Departements Tarija nahe der argentinischen Grenze; die des Bermejo, zwischen diesem Fluß und dem Rio Tarija, ziehen sich nach dem Städtchen Concepción hin.

Folgende Ketten liegen schon in der östlichen Region Boliviens und bilden tiefe und langgestreckte Täler: Die Höhenzüge von Valle Grande im Südwesten des Departements Santa Cruz, ferner die Ketten Sopachui, Tomina, Tarabuco und Naranjos im Departement Chuquisaca, welche sich von Nordost nach Südwest zwischen dem Rio Pilcomayo und Guapay ausdehnen und die Wasserscheide zwischen dem Stromgebiet der gigantischen Flüsse Amazonas und La Plata bilden.

Weiter östlich lagern sich die Kordillere von Incahuasi vor ferner die Höhenzüge von Charagua und Aguaragué. Die



Argentinische Grenze beim C[illegible]berg.



Kordillere von Caiza schließt das Departement Tarija im Südosten ab und bildet die Wassergrenze zwischen dem Pilcomayo und Bermejo.

Die nun folgenden Ketten, welche die großen Ebenen des Beni und Santa Cruz durchziehen, sind Ausläufer des brasilianischen Gebirges; dieses System beginnt mit den mittleren Höhen von Agoapey zwischen den Flüssen Itenes (Guaporé) und Jaurú, einem Nebenfluß des Rio Paraguay. Wir nennen die Serrania San Simón und die Serrania Negra im Nordosten des Beni-Departements, auf dem linken Ufer des Rio Itenes.



Berg bei Sorata.
4832 Meter über dem Meeresspiegel.

Im Osten des Departements Santa Cruz liegen die Höhenzüge von Ataito, San Pantaleón und Sunsas. Weiter nach Westen folgen die Serranias Concepción, San José und Santiago, welche die Wasserscheide zwischen den Flüssen Madera und La Plata bilden.

Umsäumt von Höhenzügen der Ost- und Westkordillere, dehnt sich auf einer durchschnittlichen Höhe über dem Meere von 3800 Metern die große, bolivianische Hochebene (Puna) aus, mit einem Flächeninhalt von etwa 106,020 Quadratkilometern. Ihre Ausdehnung von Nord nach Süd beträgt 835, jene von Ost nach West 128 Kilometer.

Wer einmal tagelang auf einsamem Pfad über diese weite Ebene geritten ist, empfindet voll das Gefühl trostloser Öde, welches drückend über dieser melancholischen Landschaft liegt.

Die Steppe erweckt wohl stets das Gefühl der Einsamkeit, doch wo saftige, grüne Gräser im Winde wogen, wo große Rinder- und Pferdeherden das Bild beleben, wo von Strecke zu Strecke weiße Landhäuser freundlich aus dem Grün der



Der Illampu bei Sorata.

Bäume lachen, da schweift der Blick des Reisenden mit Behagen über das lebensfrische Bild. Anders die bolivianische Puna. Eine spärliche alpine Flora deckt stellenweise den Boden, weite Strecken liegen kahl und öde dar. In den Niederungen, wo die Feuchtigkeit länger anhält, wachsen Gramineen, gelbliches Steppengras wechselt ab mit niedrigem, kaum meterhohem Gestrüpp, der sogenannten Tola. Vielerorts läßt Geröll und Sand keinerlei Vegetation aufkommen; dort, wo die Erdkrume von besserer Beschaffenheit ist, baut der Indianer Gerste, Kartoffeln, Hirse und dicke Bohnen, in geschützter Lage auch Luzerne. Gegen die Kälte empfindliche Kulturpflanzen kommen nicht mehr fort.
Fast ununterbrochen weht ein starker Wind auf dieser Hochebene, kräftige Regengüsse wechseln mit häufigen Hagelschauern ab, und im Winter deckt von Zeit zu Zeit ein weißglitzernder Schneemantel die weite Flur.
Hier und dort taucht ein armseliges Indianerdörfchen auf; niedrige, rauchgeschwärzte, strohgedeckte Hütten, aus Luftziegeln erbaut, enge, schmutzige Straßen, eine kleine, schmucklose Kapelle – gleichen sich diese Ortschaften wie ein Ei dem andern. Aber auch ausgedehnte Landgüter sieht man, dort, wo künstliche Bewässerung möglich ist.
Wo das spärliche Gras sproßt, weiden Herden von Llamas,/1/ mit Alpacas untermischt, ferner Trupps kleiner, struppiger

1/ Llama, sprich: Ljáma. Das Wort ist indianischen Sprachstammes.

Schafe und Esel. Beladene Maultiere, Esel und Llamas ziehen an uns vorüber, hinterher trottet barfuß, mit leicht gekrümmten Knien, der schlitzhosige Indianer, häufig begleitet von seinem Weib, das im Gehen Schaf- oder Llamawolle spinnt.

Während auf der Puna ein kaltes, rauhes Klima herrscht, ist jenes der Gebirgstäler je nach ihrer Höhenlage gemäßigt, subtropisch oder sogar ausgesprochen tropisch. Dort gedeiht die Luzerne, der Weizen, Mais, Reis, Zuckerrohr, Lein, ferner die Baumwolle, der Weinstock, Apfel- und Birnbaum, die Pflaume, die Aprikose, der Pfirsich, die Zitrone, Orange, der Kakao, Cocastrauch, Pakay, die Chirimoya, die Kaffeestaude, dann die Erdbeere, Ananas und noch so manch anderes Gewächs der gemäßigten oder heißen Zone. Auch verhältnismäßig geringe Höhenunterschiede wirken derart auf die Temperaturverhältnisse in den Tälern, daß man häufig bei einem Ritt von nur einer Stunde vom hochgelegenen Gerstenfeld zur üppig wachsenden Zuckerplantage auf der Talsohle gelangt. Dieser brüske Klimawechsel ist neben den Höhenunterschieden vor allem der geographischen Breite nahe dem Äquator zuzuschreiben.

Als hauptsächlichste, weit ausgedehnte Täler erwähnen wir die zum Departement La Paz und Cochabamba gehörigen Yungas, deren mittlere Temperatur bis zu 45° Celsius steigt und selten unter 24° Celsius fällt. Diese Täler liegen am Fuß der schneebedeckten Bergriesen der Ostkordillere, und hier, wo ewiger Sommer herrscht, bringt die Natur in verschwenderischer Fülle alle subtropischen und tropischen Gewächse hervor.

Da wachsen und gedeihen die mannigfaltigsten tropischen Fruchtbäume, ferner Kaffeestauden bester Qualität, Coca, Kakao, wertvolle Hölzer wie Algarrobo, wilde Oliven, Buchs, Zedern, Ebenholz, wilde Nußbäume, dann Molle, Eisenbaum, Sandalbaum, und viele andere. Auch Farbpflanzen gibt es mancherlei in den Yungas, wie der Indigo, Safran, Blauholz, ferner viele medizinale Pflanzen, wie die Quina, Ipecacuana und vielerlei Heilkräuter, die, wie die Zarzaparilla, von den Eingeborenen bei Krankheit verwendet werden.

Auch kommt der wertvolle Gummibaum vor sowie der Quebracho; diese beiden Baumarten werden wir an anderer

Stelle näher betrachten, da sie für die Zukunft und Gegenwart des Landes von weittragender Bedeutung sind.
Mais, Lein, Hanf, Mandioca, Yuca und Baumwolle gedeihen vorzüglich in den Yungastälern, dagegen kommt der Weizen und die Luzerne in diesem heißen Klima nicht mehr fort, ebenso wie die Weintraube dort nicht mehr gedeiht.
Abgesehen von den Yungas, erwähnen wir noch eine Anzahl anderer fruchtbarer Täler von geringerer Bedeutung und wechselvollem Klima: Im Departement La Paz befinden sich die Täler von Sapahaqui, Caracato und Luribay, wo Wein und auch Fruchtbäume der gemäßigten und subtropischen Zone gedeihen, ferner die Täler in den Provinzen Muñecas, Larecaja und Caupolicán.
Im Departement Cochabamba liegen dle Täler von Cliza, Punata, Arani und andere, mit meist subtropischem Klima.
Im Departement Chuquisaca zeichnen sich die Täler von Cinti, wo hervorragender Wein gedeiht, sowie jene von Tomina und Acero durch große Fruchtbarkeit aus.
Erwähnenswert im Departement Potosí sind die warmen Täler von Turuchipa, Mataca und andere.
Reich an Tälern heißen Klimas sind auch die Departements Tarija und Santa Cruz de la Sierra, während im erzreichen Orurogebiet keinerlei fruchtbare Gebirgstäler vorhanden sind.
Wir kommen nun zu den großen Ebenen Boliviens, die in drei Zonen zerfallen: Die Ebenen von Manzo, die von Santa Cruz de la Sierra, sowie jene des Beni und von Caupolicán.
Die Ebenen von Manzo umfassen das Gebiet zwischen dem Paraguayfluß, dem Pilcomayo und dem 20. Breitegrad; in ihnen ist der bolivianische Gran Chaco einbegriffen. Ungeheure Waldbestände wechseln mit großen Sümpfen und höhergelegenen, üppigen Weidegründen ab.
Die meist mit Urwald bedeckten Ebenen von Santa Cruz schließen sich nördlich an den Gran Chaco an. Dann folgen nordwestlich die weiten, grasbedeckten Weidegründe des Beni, die Ebenen von Mojos genannt, welche in der Regenzeit unter häufigen Überschwemmungen leiden, und wo nur an den Ufern der Flüsse meilenbreite Waldstreifen sich hin-



Standbach und Ruinen.




Rio Mapiri. Ein Cayápo.

ziehen. Das Flachland von Caupolicán ist mit dichtem Urwald bedeckt und schließt sich westlich an die Beniebene an. Das Klima dieser großen Ebenen ist ausgesprochen tropisch, im Sommer gehen starke Regenmengen nieder, und mancherorts treten böse Krankheiten, wie Malaria und Beriberi, auf, doch finden sich auch in diesen heißen Gegenden weite, völlig gesunde Landstrecken, wo der Europäer sich leicht akklimatisiert.

In Bolivien liegen die Wasserscheiden für die Flüsse, welche dem atlantischen Ozean zuströmen, und die sich zum Teil in das Amazonasbecken, zum Teil in den Rio de La Plata ergießen.

Wir unterscheiden drei scharf abgegrenzte Regionen: Die des stillen, jene des atlantischen Ozeans und die Region der Binnenseen.

Der wichtigste Abschnitt ist jener, der seine Wasser dem atlantischen Ozean zusendet; er umfaßt die zwei Stromgebiete des Amazonas und La Plata. Die Wasserscheide hierfür im Departement Chuquisaca bildet die schon erwähnte Kordillerenkette in diesem Departement zwischen den Flüssen Pilcomayo und Guapay.

Zum Stromgebiet des Amazonas gehören die mächtigsten, meist /1/ schiffbaren Flüsse Boliviens, wie der Mamoré, der Beni, der Rio Madera, welcher aus dem Zusammenfluß des Beni und Mamoré entsteht, der Abuná und Acre oder Aquiri.

Der Mamoré empfängt als rechten Nebenfluß den Itenes

1/ Manche Flüsse sind nur streckenweise schiffbar, da an vielen Stellen Stromschnellen, die sogenannten Cachuelas, auftreten (sprich: Catschuélas).

oder Guaporé; letzterer ist ein großer, reißender Strom, der an seiner Mündung 600 Meter breit ist und an Nebenflüssen den Verde, Serre oder Paraguá, den Blanco oder Baure und den Itonama aufnimmt. Außerdem fließen dem Mamoré, von rechts noch der Ivari, dann der Guapay mit dem Misque, Acero und Piray oder Sara zu, und von links empfängt er den Chimoré, Chaparé, Secure, Tijamachi, Yacuma und Yata, letzterer ein Abfluß des Rogo Aguado Sees.

Der Hauptnebenfluß des Beni ist der Bopi oder La Paz Fluß, welcher die östliche Kordillerenkette durchbricht; ferner fließen ihm zu der Kaka oder Sanes mit dem Mapiri oder Sorata, Tipuani, Challana und Coroico, dann erhält der Beni von links den Tuiche, den Madidi, den Madre de Dios, mit dem Manu, Chandless, Maracapata, Inambari, Pando und Heath, ferner den Orton, welcher aus dem Manuripi und Tahuamanu entsteht. Nahe beim Zusammenfluß des Beni und Mamoré liegen die bedeutenden Cachuelas von Esperanza; dort, wo beide Flüsse sich vereinigen, haben sie die stattliche Breite von 1000 Metern. Als letzter Fluß auf bolivianischem Gebiet fließt dem mächtigen Madera der Rio Abuná zu, der aus dem Karamanu und Rio Negro hervorgeht.

Die gesamte schiffbare Länge der Flüsse dieser Region beträgt etwa 9000 Kilometer.

Wir kommen zum Stromgebiet des La Plata, dessen Zuflüsse sich alle in den Rio Paraguay ergießen.

Der Paraguay empfängt von Bolivien her zunächst den Rio Petas, welcher auf eine große Strecke hin Sümpfe, das sogenannte Curiche Grande, bildet. Weiter südlich ergießen sich in den Paraguay der Rio San Fernando, der Santo Corazón und der Rio de la Cal, die teilweise Sümpfe bilden und vor ihrem Eintritt in den Paraguay die Lagunen Uberaba und Gaiba erweitern.

Der Otuquis geht aus den Flüssen Tucabaca und San Rafael hervor und bildet ebenfalls ausgedehnte Sümpfe, ehe er in den Paraguay einmündet.

Weiter im Süden folgen der Rio Salado, Galván, Verde, Yavebiri, Fuego, Aguarayguazu, Confuso, und als letzter auf bolivianischem Gebiet der bedeutende Pilcomayo, dessen Nebenflüsse der Cachimayo (von Sucre her) und der Pilaya



Im Urwald.



sind; letzterer entsteht aus dem Rio Grande und dem San Juan.
Nach seinem Zusammenfluß mit dem Pilaya durchbricht der Pilcomayo die letzten Ausläufer der Ostkordillere und bildet hier die Wasserfälle von Pirapó und Guarepetendí. Dann wälzt sich der Fluß langsam durch die Ebene dem Paraguay zu, bildet etwa zwischen dem 63° und 64° Pariser Länge große Sümpfe und unzählige Arme, um weiter nach Südosten wiederum über mehrere Fälle herabzustürzen und schließlich in stattlicher Breite in den Paraguayfluß unterhalb Asunción einzumünden.
Viele Expeditionen zog der geheimnisvolle Pilcomaya an, doch erst im Jahre 1906 ist es zum ersten Mal dem norwegischen Ingenieur Lange gelungen, den Fluß von seiner Einmündung in den Paraguay bis ins Quellgebiet zu erforschen; die Ergebnisse dieser Reise zeigen, daß eine Kanalisation des Flusses möglich ist und daß deren voraussichtliche Kosten in keinem Mißverhältnis zu den erwarteten wirtschaftlichen Vorteilen stehen.
Die Region der dem stillen Ozean zufließenden Wasser hat wenig Bedeutung, da diese entweder allmählich austrocknen, oder vielleicht unterirdisch sich ihren Weg suchen. Wir nennen den Salado, einen Nebenfluß des Rio Loa, welch letzterer den stillen Ozean erreicht.
Wir wenden uns nun der die Hochebene Boliviens umfassenden Region der Binnenseen zu. Eingeschlossen zwischen den östlichen und westlichen Anden, haben diese Flüsse nur einen kurzen Lauf. Die kleinen verlieren sich im Gelände und die größeren bilden ausgedehnte Sümpfe, oder ergießen sich in die Seen der Hochebene.
Im allgemeinen richten alle diese Flüsse ihren Lauf nach der Mitte der Puna, und keiner hat einen sichtbaren Abfluß nach dem stillen Ozean, oder nach einem tieferen Teil des Landes. Die hauptsächlichsten Flüsse sind folgende: Der Rio Desaguadero, 297 Kilometer lang, welcher den Titicacasee mit dem Lago Poopo verbindet; er hat bei seinem Austritt aus erstgenanntem See acht Meter und in seinem Mittellauf nur etwa drei Meter Tiefe. Seine Nebenflüsse sind der Mauri, der Curahuara und verschiedene andere. Der Desaguadero

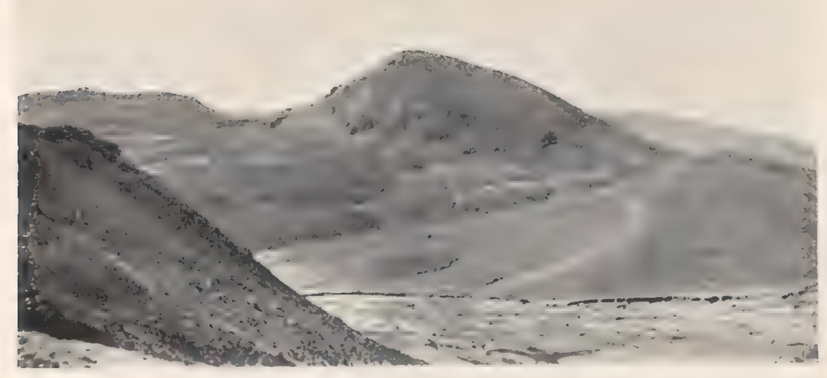
wird mit kleinen Dampfern befahren.
Dann folgt der Rio Lauca, welcher einige unbedeutende Nebenflüsse aufnimmt und in die Lagune Coipasa einmündet; letztere steht mit dem Lago Poopo durch das Flüßchen Lacahawira in Verbindung.
Der Rio Suches, welcher auf der Kordillere von Cololo entspringt, ergießt sich in den Titicacasee, und diesem Binnenmeer strömt auch der Escoma zu, ebenso wie der Rio Queca und die kleinen Flüßchen Calvario, Aransaya, Urinsaya, Tambo, Carapata und andere.
Der Titicacasee, das Überbleibsel eines großen Meeresbeckens, gehört nur in seinem östlichen Teil zu Bolivien. Seine Oberfläche hat eine Ausdehnung von 8340 Quadratkilometern, seine größte Länge beträgt 223 Kilometer, seine Breite 112. Der Wasserspiegel dieses Sees befindet sich auf 3914 Meter über dem Meere, seine mittlere Tiefe beträgt etwa 150 Meter. Sein Wasser hat einen unangenehmen salzigen Beigeschmack, ist jedoch nicht als eigentliches Salzwasser zu bezeichnen. Der See ist sehr fischreich an wenigen, kleinen Arten; der größte Fisch, der Suche, zur Familie der Aale gehörig, wird höchstens 40 Centimeter lang, und die kleine Boga, ein Weißfisch, erreicht nur eine Länge von etwa 20 Centimetern.
Die 666 Meter breite Enge von Tiquina, welche von den Halbinseln Copacabana und Huarina gebildet wird, teilt den See in zwei Becken, den eigentlichen Titicaca oder Obersee und den Winamarca oder Untersee.
Eine Anzahl Inseln steigt aus dem See empor, darunter die historisch bedeutsame Sonnen- und die Mondinsel. Ferner erwähnen wir noch die Halbinseln Copa Chica und Chucuito, dann die Häfen Escoma, Sotolaya, Puerto Perez und Guaqui, Endstation der von der Stadt La Paz nach dem Titicacasee führenden Bahn, welche ihre Fortsetzung auf der Nordwestseite des Titicacasees durch die Bahn Puno – Arequipa – Mollendo (stiller Ozean) findet. Eine Anzahl Dampfer vermitteln den Verkehr zwischen dem bolivianischen und peruanischen Ufer.
Der Lago Poopo liegt im Departement Oruro, hat eine Oberfläche von 2790 Quadratkilometern, eine Länge von



Der Rio Pilcomayo.



Titicacasee. Die Mondinsel.



Huanchaca (Potosí). Berg von Pulacayo.

99 Kilometern und eine Breite von 50. Der See befindet sich 3700 Meter über dem Meeresspiegel. Nahe seinem Westufer liegt die Insel Panza von 15 Quadratkilometer Oberfläche. Unweit von ihm erstreckt sich die Lagune Coipasa und der große Lago de Sal. Ferner erwähnen wir noch folgende, nicht auf der bolivianischen Hochebene liegenden größeren Seen: Den Lago Rogo Aguado Itonama, Benjamin und Rogagua im Benidepartement, den Lago Uberaba, die Lagunen Gaiba, Mandioré, Cáceres, Lago Concepción in Santa Cruz, um so manch andere, kleinere Wasserbecken zu übergehen.

DRITTES KAPITEL.
TIER- UND PFLANZENWELT.

Mannigfaltig wie sein Klima, ist auch die Tierwelt Boliviens. Hoch oben in der eisstarrenden Kordillere lebt das Venado und die Vicuña. Das Venado, ein Bergreh, steht zwischen Hirsch und Reh; man trifft es häufig in großen Rudeln in der Hochkordillere an. Die Vicuña lebt ebenfalls in hohen Regionen, doch nicht selten mischt sie sich unter die Llamaherden der weiten Hochebene. Zur Zeit der Incas genoß dies Tier, dessen Wolle und Fell außerordentlich geschätzt sind, einen wirksamen Jagdschutz, so daß seiner Ausrottung vorgebeugt war.
Später schwand dieser Schutz, wie so manch andere gute Einrichtung aus der Incazeit, die Vicuña wurde erbarmungslos verfolgt, und heute ist das Fortbestehen der Art nur dem Umstande zu verdanken, daß sich das scheue Tier vor dem Menschen in die unwegsamen, höchsten Teile der Kordillere zurückzieht, wo es immer noch das nötige, wenn auch spärliche Futter findet. Die Indolenz der einheimischen Bevölkerung ist der Grund, weshalb die leicht zu zähmende Vicuña, wie ihre Verwandte, die Alpaca, nicht zum nützlichen Haustier wurde.
Die Viscacha, Berghase, ein Tier etwa von der Größe eines Hasen, das wie das wilde Kaninchen in Löchern lebt, kommt in Bolivien in großer Anzahl an den Hängen der Kordillere vor. Sie hat lange Ohren und einen langen, struppigen Schweif, der Moschus enthält und sogleich nach dem Schuß entfernt werden muß, wenn das Fleisch genießbar bleiben soll. In Argentinien z. B. lebt die Viscacha auch in der Ebene.
Die Chinchilla, deren wertvolles Fell in Europa nur zu hohe Preise erzielt, lebt hauptsächlich im Hochgebirge, und zwar in den Provinzen Carangas und Lipez der Departements Oruro beziehungsweise Potosí. Das Tier erreicht die Größe eines Meerschweinchens, hat lange Ohren, zierliche Füßchen, und sein weiches, feines, seidenartiges Fell ist von blaugrauer Farbe. Die Chinchilla ist heute infolge jahrelanger, rücksichts-



Der Huayna Potosí. Alpacas.

loser Verfolgung viel seltener geworden, und geht man damit um, es zu schützen und durch Isolierung, eventuell auf geeigneten Inseln, ihre Vermehrung und Reinerhaltung zu fördern. Das Tierchen kreuzt sich leicht mit wilden Meerschweinchen, wodurch das Fell seinen bläulichen Schimmer verliert und gelblich wird; hierdurch verliert es natürlich an Wert.

Den amerikanischen Strauß, den Kasuar, trifft man auf der Hochebene an, und zwar hauptsächlich im Departement Oruro. Dieses Tier, welches in großen Scharen in den Pampas Argentiniens vorkommt, lebt auch auf der Hochebene von Atacama.

Hoch oben in der wildzerklüfteten Kordillere haust der Adler und der König der Raubvögel, der mächtige Kondor. Sowohl die Seen und Flüsse der Hochebene, wie auch des Tieflandes, sind von unzähligen Wasservögeln bevölkert. Man trifft dort Enten der verschiedensten Art, kleine und große, bunte und ganz schwarze, dann Krückhühner, Reiher, Möven, Flamingos, Bekassinen, Wildgänse, von den europäischen verschieden, Störche, Taucher, Kibitze und noch so manch andere Vögel seltener Art.

Die großen Urwälder der Ebenen beherbergen eine Unzahl von Tieren jeder Gattung. Der amerikanische Tiger oder Jaguar ist das gefährlichste Raubtier der Wälder. Es gibt zwei Spielarten dieser Katzen, eine gelb und schwarz gefleckte und eine schwarze, die dem Menschen besonders



Incalacaya. Last-Llamas.

gefährlich wird. Häufig umschleicht der Tiger bei Nacht die Niederlassungen, schlägt Schafe, Ziegen, Maultiere und Pferde, und nicht selten trägt er seinen grimmigsten Feind, den Hund, davon.

Der verhältnismäßig harmlose Puma tut in den Niederlassungen manchen Schaden am Kleinvieh, doch greift er den Menschen nicht an. Er ist äußerst schlau und vorsichtig, und selten bekommt man ihn im Urwald zu Gesicht.

Während im Süden, in Argentinien, Uruguay und Chile, keine Bären vorkommen, gibt es deren zwei Arten in Bolivien, einen großen, hellbraunen, und einen kleinen, schwarzen. Der Schwarzbär kommt nicht nur in den Wäldern, sondern auch im Gebirge, so zum Beispiel am Fuß des Illimani vor. Der Braunbär lebt in den Urwäldern nahe der Flüsse, da seine Hauptnahrung in Fischen besteht.

Auch der Ameisenbär findet sich in den Wäldern des Gran Chaco und des Nordens.

Von Wildschweinen gibt es zwei Arten, ein kleines, das in großen Herden lebt, und ein großes, mit einer Moschusdrüse auf dem Rücken.

Eine Wolfsart, auch Waldhund genannt, lebt ebenfalls in den Urwäldern des Landes; das Tier ist ungefährlich und vereinigt sich nicht zu Rudeln, wie sein europäischer Bruder.

Der amerikanische Fuchs kommt im ganzen Lande vor, sowohl in der heißen Zone, als auch in der kalten Kordillere.

Ferner erwähnen wir den großen Sumpfhirsch, welcher in der Nähe der Lagunen und Flüsse lebt und den Jäger häufig annimmt, sowie ein dem europäischen ähnliches, braunes Reh.

Große Eidechsen, bis über 1 m lang, darunter eine giftige, kleinere Baumeidechsen, deren Biß tödlich ist, ferner Faultiere, Chamäleone, die wie ein Hund bellen, Gürteltiere verschiedener Größe mit sehr schmackhaftem Fleisch, die verschiedensten Schlangen, darunter die große Boa Constrictor, giftige und ungefährliche Spinnen, so die etwa handgroße Riesenspinne, unzählige Ameisenarten, darunter eine Art, welche Pflanzungen vernichtet und menschliche Wohnungen überfällt – alle diese Tiere bevölkern den undurchdringlichen Urwald.

Zahlreich ist das Affengeschlecht vertreten und es würde zu weit führen, die einzelnen Arten aufzuführen; es gibt deren vom handgroßen Zwergäffchen bis zu dem Maneche, welcher die Größe eines halbwüchsigen Knaben erreicht.

Sehr unbequem wird dem Reisenden der blutsaugende Vampyr, dessen Biß seine Reit- und Lasttiere völlig entkräftet. Der Vampyr kommt nicht nur in den Urwäldern, sondern auch in den wärmeren Gebirgstälern vor, doch macht eine Eulenart glücklicherweise eifrig Jagd auf ihn.

Nahe den Flüssen und Sümpfen lebt der plumpe Tapir, dessen dicke Haut sehr geschätzt ist; auch sein Fleisch und Fett wird von den Eingebornen verwendet. In großer Anzahl bevölkert der gefräßige Kaiman Flüsse und Sümpfe im Waldgebiet. Er wird dem Menschen selten gefährlich; es kommt vor, daß er bei Nacht die Fleischvorräte der Reisenden aus dem Lager raubt, ohne die Menschen anzugreifen. Auch die Wasserkuh, ein Säugetier, lebt in den großen Flüssen des Nordens, ebenso das wegen seines Felles sehr geschätzte Wasserschwein, welches weiter im Süden schon seltener geworden ist.

Groß ist der Fischreichtum der Flüsse; da haben wir eine Delfinart, ferner den wohlschmeckenden Sábalo und Dorado, den zarten Pejerey, die Corbina, dann den mächtigen Ochsenfisch, elektrische Aale und noch so manch anderen Wasserbewohner. Leider wird der Fischfang von den Anwohnern rücksichtslos mit Dynamit betrieben, und nur die Indianer schießen die Fische mit Pfeilen.

Eine willkommene Abwechslung in dem eintönigen Speisezettel der Reisenden und Urwaldbewohner bildet die Land- und Wasserschildkröte und deren Eier; diese Tiere kommen in ganz stattlichen Exemplaren vor.
Eine bunte Vogelwelt belebt Flur und Wald. Kleine und große Papageien, herrlich gefiederte Kakadus mischen ihr mißtöniges Geschrei in das melodische Konzert vieler Singvögel. Wildtauben verschiedener Größe und Art girren im Gezweig, Rebhühner und wilde Truthühner huschen durch Busch und hohes Gras, winzige Kolibris schwirren von Blüte zu Blüte, man sieht schöngefärbte Pfefferfresser, Spechte, Adler, Falken, Aasgeier, welch letztere auch auf der Hochebene vorkommen.
Nach Tausenden zählende, verwilderte Rinder grasen auf den weiten Pampas von Mojos im Benigebiet und in den Wäldern von Santa Cruz; im Chaco, an den Ufern des Pilcomayo, kommen noch heute große Herden verwilderter Pferde vor, aus welchen die Tobasindianer ihre Reitpferde herausfangen.
Was die Viehzucht Boliviens anbetrifft, so wird sie vorläufig noch in äußerst primitiver Weise betrieben. Der Indianer züchtet seine Llamas, Alpacas und struppige Schafe, das Rindvieh ist vielfach klein und degeneriert und bedarf dringend der Blutauffrischung. Ebenso steht es mit den Pferden. Auf der Puna züchtet der Indianer ein zum Pony degeneriertes, ursprünglich wohl andalusisches Pferdchen, weiter im Süden, namentlich in Cochabamba und Tarija, zieht man Paßgänger andalusischer Abstammung und Abkömmlinge argentinischer Pferde.
Auch der Ackerbau wird noch in sehr primitiver Weise betrieben, und fehlt es trotz der vielen Indianer häufig an geeigneten Arbeitskräften. Man baut auf der Hochebene Kartoffeln, Oca,/1/ Gerste, Hirse, dicke Bohnen, im gemäßigten Klima außerdem noch in beschränktem Maßstabe Weizen, Mais und Gemüse, während in den heißen Gegenden ein ausgezeichneter Kaffee, Coca, Tabak, Zuckerrohr, Kakao und auch Baumwolle in geringer Menge angepflanzt wird.
Der Anbau der Cocastaude ist vorläufig noch der lukra-

1/ Eine Art süße Kartoffel von länglicher Form.



Santa Cruz. Primitive Zuckerrohrmühle.

tivste des Landes. Schon zu Zeiten der Incas war diese einheimische Pflanze ein Kulturgewächs, und bereits damals war der Indianer leidenschaftlich ihrem Genuß ergeben, obgleich die Inkas den Verbrauch des Blattes für ihren Hof reserviert hatten.

Das Cocablatt wird von den Indianern gekaut, es ist ein anregendes und zugleich beruhigendes Genußmittel, welches das Hungergefühl abtötet und die Kräfte auf Tage hinaus frisch erhält, ohne daß irgend eine Nahrungsaufnahme nötig wäre. Hat der Indianer schwere Arbeit zu verrichten, oder befindet er sich auf dem Marsch, so greift er zur beliebten Coca in erhöhtem Maße, und es ist nicht selten, daß ein Indianer ohne Nahrungsaufnahme 8 bis 10 Tage wandert, wenn ihm nur die Coca nicht fehlt. Außerdem mildert die Coca das Durstgefühl und ist ein wirksames Mittel gegen Verdauungsbeschwerden, und mancher wurde durch methodischen Cocagenuß von schwerem Magenleiden geheilt.

Die Wirkungen des Cocains sind nicht identisch mit jenen des gekauten Cocablattes, so daß ersteres das Blatt in seinen Wirkungen nicht zu ersetzen vermag. Alte oder feucht gewordene Coca verliert ihre harzigen Bestandteile, die nicht weniger wichtig sind als das bekannte Cocain.

Diesem Umstande sind auch die Mißerfolge zuzuschreiben, welche in Europa bei verschiedenen Gelegenheiten die Versuche mit Cocablättern begleiteten.

Der Diktator von Paraguay Lopez sandte seinerzeit dem preußischen Kriegsministerium Coca; es scheint, daß die Versuche ein negatives Resultat ergaben, da später nichts mehr über diese Sendung verlautete./1/

Der bekannte Gelehrte von Tschudi, welcher die Coca und ihre Wirkung in den sechziger Jahren gelegentlich einer Reise in Bolivien schätzen lernte, empfahl sie der österreichischen Regierung als Beigabe zum eisernen Bestand der Truppe. Die Versuche ergaben ein völlig negatives Resultat, aber hieran war nur die schlechte Beschaffenheit des Blattes nach langem Seetransport in mangelhafter Verpackung schuld. Den gleichen Vorschlag machte Verfasser dieser Studie im »Militär-Wochenblatt« für das deutsche Heer. Nur frische, gute Coca, sorgfältig verpackt und rasch geschickt, kann in befriedigendem Zustande in Europa ankommen. Bolivianische Exporteure haben den Beweis erbracht, daß dies Problem lösbar ist.

Die Anpflanzung der Coca schlägt ins Kapitel der Tropenkultur. Man braucht viele und gute Arbeitskräfte, die gewohnt sind, im heißen Klima ausdauernd zu arbeiten, da das üppig wuchernde Unkraut sowie die notwendige Pflege und Ernte viel Zeit und Mühe erfordert.

Eine Cocapflanzung wird meist an Berghängen treppenförmig angelegt. Erst nach drei Jahren bringt sie die erste Ernte, und während dieser Zeit muß Tag für Tag geharkt und gejätet werden. Rückt endlich die Ernte heran, so verdoppelt sich die Aufmerksamkeit des Pflanzers. Sorgfältig werden die reifen Blätter in grünem Zustande abgepflückt, jedes zu Boden gefallene Blatt geht verloren.

Dann wird die Coca unter luftigem Dach zum Trocknen geschichtet, was in dem feuchten Klima große Aufmerksamkeit erfordert. Schließlich packt man die Blätter lagenweise in Säcke, und so kommt sie in den Handel. Die Cocaproduktion Boliviens reicht vorläufig kaum für den eigenen Konsum, und peruanische Coca ist wegen ihres starken Cocaingehalts wenig zum Kauen geeignet; es ist hauptsächlich letztere, die auf den europäischen Markt zur Cocaingewinnung gelangt.

1/ Nach Angabe des »Militär-Wochenblattes«; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß es sich um Yerba Mate handelte.

Die Quina, ursprünglich ein Urwaldbaum, wurde später in Folge der hohen Preise dieses Produkts angepflanzt. Lange Jahre hindurch war die Quinaausbeutung ein ausgezeichnetes Geschäft, bis man in Bolivien anfing, Quinapflanzen nach holländischen und englischen asiatischen Besitzungen zu verkaufen. Nun fielen die Preise schnell, so daß heute die Quinaausbeutung in Bolivien keine Rechnung mehr macht und ganz unbedeutend geworden ist.



Riesen-Kakteen auf dem Weg zwischen Santa Cruz und Valle Grande.

Auch der Kakao, welcher allenthalben im Urwald wild vorkommt, wird angepflanzt, doch erlaubt heute der Arbeitermangel noch nicht, dies wertvolle Produkt auszuführen; der bolivianische Kakao wird vorläufig nur im Lande verbraucht. In den Yungas gedeiht ein vorzüglicher, dem brasilianischen weit überlegener Kaffee; auch dieser wird aus gleichen Gründen bisher in verhältnismäßig geringem Umfang angebaut, und kommt sehr wenig hiervon zum Export. Die Kaffeestaude kommt übrigens überall in der heißen Zone Boliviens gut fort, und Millionen von Sträuchern werden wegen Arbeitermangel und ungenügender Transportverhältnisse nicht abgeerntet, da die Anpflanzung der Coca sowie die Ausbeutung des Gummis mehr Gewinn verspricht.

Letzterer kommt im Mapirigebiet, am Benifluß, in Santa Cruz, am Rio Itenes vor; die Hauptregion des Gummis befindet sich am Madidi, Madre de Dios und Orton, vom linken Ufer des Beni ausgehend. Die reiche Gummiregion des Acregebiets ist heute von Bolivien politisch abgetrennt und gehört zu Brasilien.

Es kommen in Bolivien zwei Gummiarten vor, der weiße und rote Gummibaum, aus welchen der elastische Gummi



Gummizapfer.

gewonnen wird. Ferner finden wir noch den Kautschukbaum (Hartgummi), gummihaltige Lianen und Guttapercha.

Wir lassen hier eine kurze Beschreibung der Gewinnung des elastischen Gummis folgen, eines der wertvollsten Produkte des Landes: Jedem Arbeiter werden eine Anzahl Bäume zum Anzapfen zugewiesen. Die Bäume werden im Anfange auf etwa drei Meter Höhe vom Erdboden angezapft und rings um den Baum unter den Einschnitten kleine Blechgefäße angebracht, in welche die Gummimilch läuft. Mit fortschreitender Ernte werden täglich die Einschnitte unterhalb der am vorhergehenden Tage gemachten angebracht, und so zapft man je nach der Gegend und Regenzeit sechs, acht, zehn Monate; bei Regenwetter muß die Arbeit unterbrochen werden, weil die Gummimilch durch zutretendes Wasser sofort zum Gerinnen gebracht wird.

Die gesammelte Milch wird dann über einen Stock, an dessen Spitze sich ein Lehmklumpen befindet, gegossen und hierbei fortwährend im Rauch ölhaltigen Holzes gedreht. So entsteht nach und nach eine dicke Kugel, Bolacha genannt, und in dieser Form gelangt der Gummi über Mollendo (Pazifikküste) oder Pará (Amazonasweg) zum Export.

Zur Gewinnung des Kautschuks oder Hartgummis muß der Baum gefällt werden, ein begreiflicher Übelstand, der bei dem anderen Gummibaum wegfällt, da dieser jahrelang Ertrag liefert.

Die Ausbeutung der Guttapercha lohnt sich trotz ihres hohen Preises nicht, da die teuren Arbeitslöhne im Urwald und der Mangel an Arbeitern naturgemäß auf die Gummigewinnung hinweist.



Zubereitung des »Bolacha«.

Bolivien besitzt einen großen Reichtum an Quebrachobeständen, die aber vorläufig mangels günstiger Verkehrsverhältnisse noch nicht ausgebeutet werden, während der taninreiche Quebracho Colorado sowohl in Argentinien als auch Paraguay große Kapitalien angezogen hat. Aus letzteren Ländern wird der Quebracho sowohl in Form von Extrakt als auch in Blöcken ausgeführt, und ist es gerade diese Industrie, welche große Ländergebiete rasch erschließt und so der kommenden Kolonisation vorarbeitet. Fast der ganze Quebrachohandel geht über Hamburg, das ihn nahezu monopolisiert hat.

VIERTES KAPITEL.

BODENSCHÄTZE.

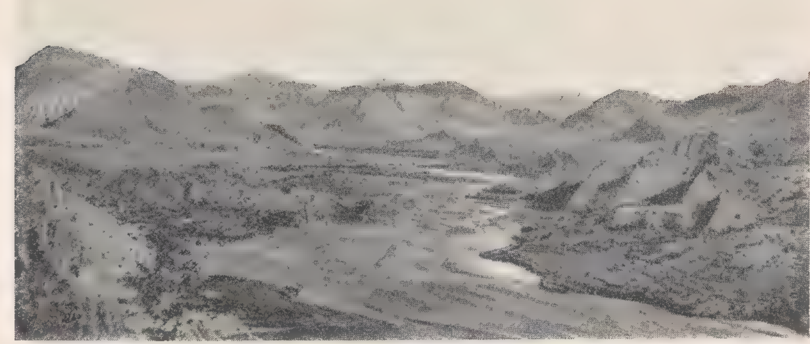
Das so weit verzweigte Gebirgssystem Boliviens bietet dem Geologen eine unendliche Fülle interessanten Studiums. Leider gestattet der enge Rahmen vorliegenden Werkes keine eingehende Schilderung.

Die Ostkordillere besteht zum großen Teil aus silurischen und devonischen Tonschiefern, Sandsteinen und Grauwacken. Man beobachtet diese Formationen im ganzen Departement La Paz, zwischen dem Illiampu und Illimani; sie setzen sich bis gegen Oruro fort, und man stößt wieder weiter im Süden auf sie bei Potosí und gegen Süd-Chichas. Ferner verzweigen sie sich nach Yamparaez, Mojos, Valle Grande, Tomina und Cinti. Vielfach wird diese Formation von Granit durchbrochen.

Die bolivianische Hochebene zeigt diluvialen Löß und jüngste Kohlenformationen; letztere trifft man bei Copacabana an, von wo aus sie nach Süden und Osten läuft, die Provinz Arque durchquert, in der Umgegend von Sucre wieder auftritt, ferner in Tomina, Acero, am unteren Itenes, dann in Exaltación und San Ramón zu finden ist. Auch in der Provinz Caupolicán kommen diese Kohlenformationen vor.

Die aus der Hochebene aufsteigenden Berge bestehen zum größeren Teil aus Sandstein und Schieferton; dort finden sich auch die großen Kupferlager Corocoros.

Der Westabhang der Küsten- oder Westkordillere enthält Juraschichten, in die stellenweise Porphyrtuffe eingesprengt sind. Auf dieser Kordillere kommt auch viel vulkanisches Gestein vor, und zwar speziell Trachyt und Dolerit; diese Eruptivgesteine bilden auf weite Strecken hin den Grat der Westkordillere. Die vulkanischen Steine rühren wahrscheinlich aus der Tertiärzeit her, und hieraus erklärt sich die große Verschiedenheit in der geologischen Bildung der beiden mächtigen Kordillerenketten, oder mit andern Worten, die Westkordillere ist bedeutend jünger als die Ostkordillere.



Silber- und Zinnmine Huanchaca.

Vulkanische Gesteine finden sich außerdem zwischen dem Titicacasee und der Stadt La Paz, speziell bei Tiahuanacu, im Diluvium eingebettet.
Pliozän- und Miozän-Formationen finden wir bei Tarija, letztere außerdem im Norden des Titicacasees; beide enthalten viele Fossilien. Allenthalben kommen auch Moränen und eratische Blöcke vor.
Vulkanischen Ursprungs ist auch der berühmte Silberberg von Potosí; er ruht auf Granit und ist gebildet aus Andesit und Trachyt. Im Dacit und Rhyolit liegen die bedeutendsten Minen Boliviens, wie Huanchaca, Colquechaca, Oruro und Potosí.

Aluvium deckt die Niederungen des Madidi, des Oberlaufs des Rio Beni und jene des Madre de Dios. Kieselgeröll und roter Ton, mit Eisenhydraten vermischt, erscheinen in Konglomeraten auf der Hochebene, im Tal von La Paz, in der Gegend des oberen Itenes, bei Tarija und im südlichen Teil des Gran Chaco Boliviens.
An vielen Orten Boliviens findet man Fossilien, so im Departement La Paz bei Urmiri, wo man Fische im Silur gefunden hat, auf dem Illiampu, wo Trilobiten vorkommen, dann in den Yungas, wo auch viele Fossilien im Silur gefunden werden, dann nahe am Titicacasee, wo sie in der Kohlenformation liegen, ferner bei Corocoro, Chacaltaya bei La Paz, Copacabana, Huarina, Cotaña, Santa Cruz, Oruro, auf dem 5000 Meter hohen Berg Chorolque im Departe-



Zinntransport von der Mine Incalacaya.

ment Potosí und hauptsächlich bei Tarija,/1/ wo man Knochen des Mylodon und Megaterium, sodann Backenknochen des Equas Macrognatus und andere Reste gefunden hat. Die Fossilien Tarijas sind von Aluvium bedeckt, liegen weit zerstreut eingebettet und sind teilweise sehr gut erhalten; sie wurden augenscheinlich angeschwemmt.

Bolivien ist eines der mineralreichsten Länder der Erde und kann man deshalb die Minenindustrie als Nationalindustrie par excellence bezeichnen.

Sowohl die Gebirge als auch die Hochebene sind reich an wertvollen Bodenschätzen, doch macht sich heute noch allenthalben der Mangel an Arbeitskräften, Kapitalien und an guten Verkehrswegen bemerkbar; namentlich letzterem Übelstand hat die Regierung ihre volle Aufmerksamkeit zugewendet.

Goldreich sind vor allem die Departements La Paz, Cochabamba, Chuquisaca, Potosí, Santa Cruz und Beni. Im Departement La Paz erwähnen wir als besonders goldführend den La Paz-Fluß, /2/ den Rio Palca, Tipuani, Rio Kaka und Coroico. Die Stadt Sucre im Departement Chuquisaca ist auf goldhaltigem Boden erbaut; in Cochabamba, Potosí,

1/ Wertvolle Funde wurden dort von Nordenskjöld und Professor Hauthal gemacht.

2/ Die reiche Goldmine Chuquiaguillo befand sich bis 1910 in deutschen Händen, ist aber neuerdings von nordamerikanischen Kapitalisten aufgekauft worden.



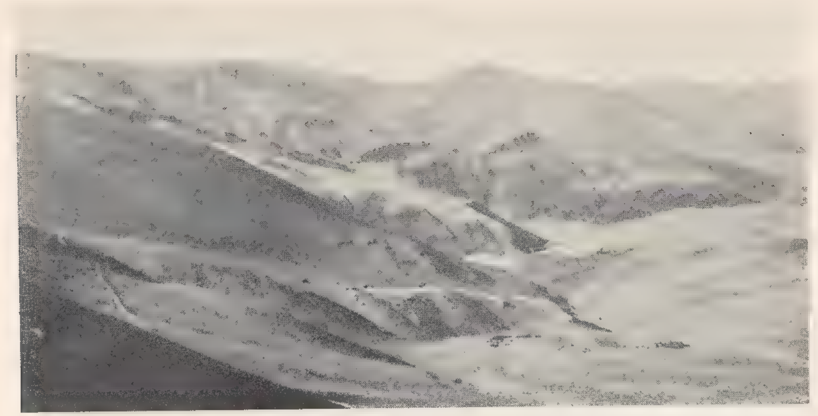
Oruro. Der »Socarón Azul«. Zinnmine.

Santa Cruz und Beni gibt es viele goldhaltige Flüsse und Bäche.

Man kann die Goldlager auf drei Zonen verteilen. Die erste zieht sich vom peruanischen Gebiet am Rio Inambari bis nach dem nördlichen Teil des Paraguayflusses hin und umfaßt die Provinzen Caupolicán, Muñecas, Larecaja, Cercado, Yungas, Inquisivi und Loayza im Departement La Paz, dann einen Strich im Departement Cochabamba und einen Teil des Departements Santa Cruz. In Cochabamba ist die Provinz Arque als goldreich zu nennen, ferner San Simón und San Javier in Santa Cruz. Die zweite Zone beginnt bei der Hochebene von Atacama, geht durch die Provinz Süd Lipez, Süd Chichas und Chayanta des Departements Potosí, ferner durch die Provinz Mendez des Departements Tarija, durch die Provinzen Cinti und Acero des Departements Chuquisaca, und erstreckt sich bis nach den Ebenen von Santa Cruz. Die Goldbaggereien des Rio San Juan de Oro, wo mehrere Gesellschaften arbeiteten, haben mangels genügenden Kapitals wenig Erfolge gehabt.

Die dritte Region, wohl die reichste von allen, ist der Ausbeutung vorläufig noch entzogen, da wilde Indianerstämme die Arbeit hindern. Sie befindet sich im Nordwesten der Republik und zwar zwischen den Flüssen Madre de Dios, Acre und Purús.

Die Silberproduktion wies Bolivien seinerzeit die dritte Stelle unter den Silber fördernden Ländern zu, während



Mine Colguiri. Departement Oruro.

heute die Ausbeutung dieses Metalls lange nicht mehr jene Höhe erreicht. Politische Wirren früherer Zeiten, das Eindringen von Wasser in viele Bergwerke, sowie schwierige Transportverhältnisse, haben zu diesem Rückschlag beigetragen; doch ist neuerdings wieder ein erheblicher Aufschwung dieses Industriezweiges zu verzeichnen.

Das Departement Potosí ist am silberreichsten; hier finden wir die große und mit allen technischen Mitteln der Neuzeit eingerichtete Mine von Huanchaca, dann die Minen bei Colquechaca, jene von Pulacayo, Chorolque, Portugalete, Aullagas und andere. Die berühmteste Mine des Departements birgt jedoch der Berg von Potosí, an dessen Fuß die Stadt gleichen Namens liegt, und der zwischen 6000 bis 8000 Eingänge hat.

Auch im Departement Oruro kommen Silberminen vor, so in der Stadt Oruro selbst, dann bei Antequera, Provinz Paria.

Im Departement Chuquisaca befinden sich die Silberminen von San Lucas (Provinz Cinti), Huata und Poipo (Provinz Yamparaez), welche infolge der großen Transportschwierigkeiten vorläufig nur in kleinerem Maßstabe abgebaut werden.

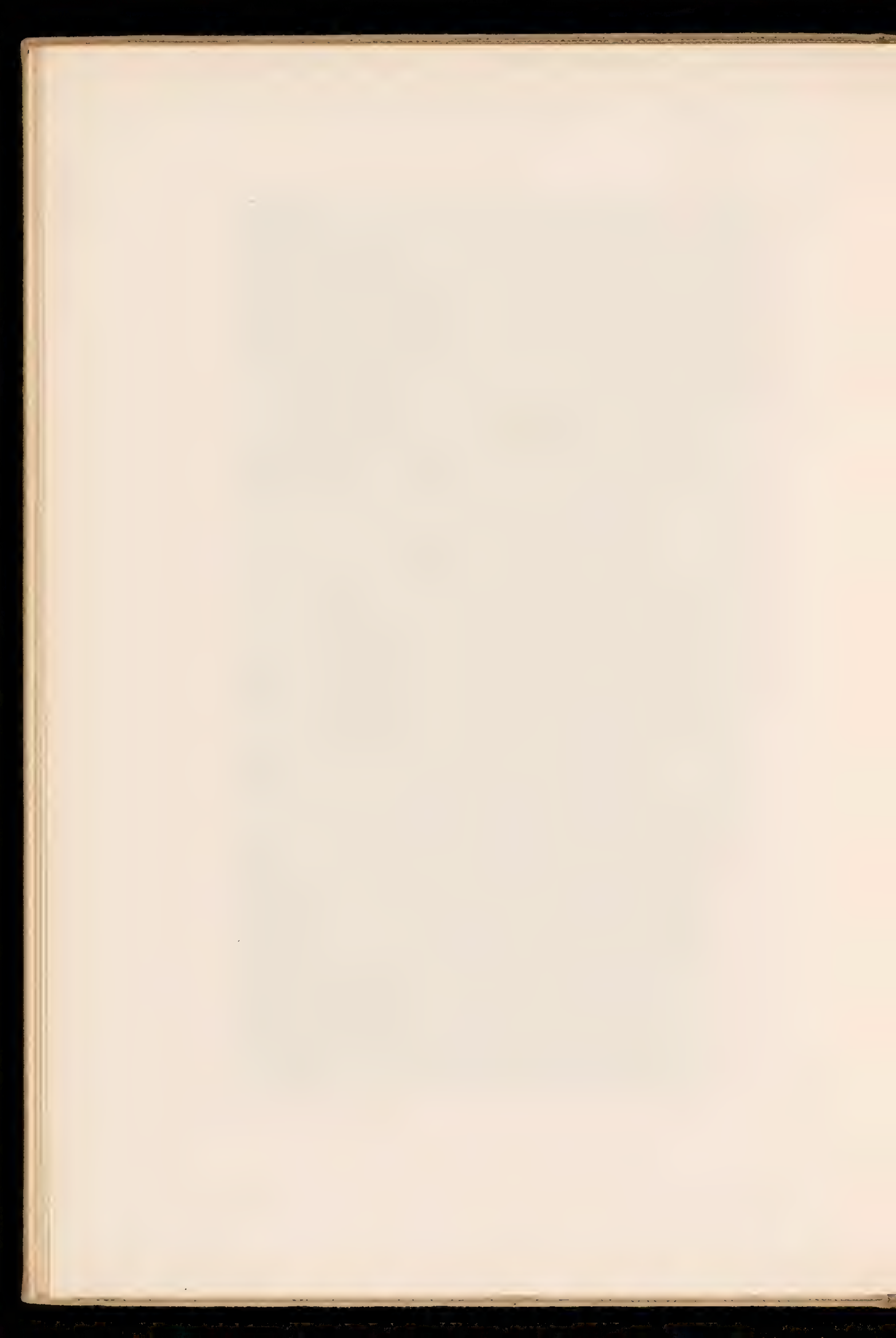
Cochabamba besitzt die berühmten Silberminen von Arque und Choquecamata (Provinz Ayopaya), die aus dem gleichen Grund nur teilweise bearbeitet werden.

Die bekanntesten Silberminen im Departement La Paz sind jene von Colquiri, Provinz Inquisivi.

Die Zinnproduktion des Landes hat in dem letzten Jahrzehnt einen außerordentlichen Aufschwung zu verzeichnen, und wenn einmal Bahnen und Wege ausgebaut sind, wird Bolivien wohl an die erste Stelle der Zinn ausführenden Länder treten.
Vom Titicacasee ausgehend bis an die argentinische Grenze finden wir allenthalben auf der Ostkordillere reiche Zinnlager, wie die Minen von Milluni und Huaina-Potosí, von Colquiri und jene, an denen ganz besonders die Provinz Inquisivi reich ist; ferner die Zinnminen von Oruro und Umgebung, die bei Poopó und die Minen in der Provinz Chayanta und Porco.
Erwähnenswert sind ferner die Zinnlager von Potosí, Chorolque und Cotagaita.
Auch Kupfer wird in bedeutendem Maßstabe abgebaut. An erster Stelle nennen wir die berühmten Kupferminen von Corocoro, im Departement La Paz, wo viel gediegenes und auf dem europäischen Markt sehr geschätztes Kupfer gefunden wird.
Die Kupferformationen beginnen bei der Hochebene von Atacama, durchziehen die Provinz Lipez, Porco und Chayanta im Departement Potosí, greifen auf die Provinz Arque des Departements Cochabamba über und schweifen über Poopó und Oruro nach Corocoro ab, von wo aus sie sich durch die Provinzen Omasuyos, Muñecas und Caupolicán des Departements La Paz fortsetzen. Von dieser Hauptlinie zweigen sich noch Stränge nach den Departements Chuquisaca und Tarija ab. Neben Kupfer findet man häufig Zink und Nickel.
Große Boraxlager befinden sich in der Provinz Carangas, Departement Oruro, worunter die bekannten Lager von Chilcaya, die sich über etwa 10000 Hektar ausdehnen.
Petroleum kommt am Titicacasee und im Departement Chuquisaca vor. Salzlager von teilweise großer Ausdehnung finden wir in den Departements Oruro, Potosí, Santa Cruz und im Gran Chaco. Außer diesen Mineralien findet sich in Bolivien Antimon, Arsen, Zinnober, Wismut, Kobalt, Eisen in großen Mengen, Wolfram, Blei, Platin, Magnesia, Salpeter, Schwefel, Alaun, Kaolin, Marmor und noch manche andere.



Anlagen auf einer Goldmine.



Vielerorts treten heiße Mineralquellen zu Tage, wie bei Urmiri, Viscachani, Charasani im Departement La Paz, dann Machacamarca, Obrajes und Capachos im Departement Oruro, Huanahuara, Putina, Chocaya und Cayacayani im Departement Cochabamba, Belén, Huata, Mayan und Talula im Departement Chuquisaca, ferner Don Diego, Sayarani, Zurimata und Miraflores im Departement Potosí, Aguas Calientes, Florida, Opaburú und Peseres im Departement Santa Cruz.

Die meisten dieser Quellen sind sehr heilkräftig, doch fehlt es vorläufig noch allenthalben an jedweder Bequemlichkeit für die Besucher.



Departement Potosí. Zinnmine Uncia.

FÜNFTES KAPITEL.

HANDEL UND KOLONISATION.

Boliviens Handel nimmt die vierte Stelle unter den südamerikanischen Nationen ein, und die Einfuhr wird von der Ausfuhr übertroffen.

Die großen, gut akkreditierten Importhäuser befinden sich größtenteils in deutschen Händen, doch macht Nordamerika erfolgreiche Anstrengungen, seine Handelsbeziehungen in Südamerika auf Bolivien auszudehnen. Neben den deutschen Geschäften bestehen einige französische, italienische, spanische und englische, die jedoch dem deutschen Handel noch keine Konkurrenz machen können.

Folgende Tabelle stellt die Ein- und Ausfuhr des Landes in sechzehn Jahren, und zwar nach der Zollabschätzung, dar:

Jahre	Einfuhr Bolivianos	Ausfuhr Bolivianos
1895	13 897 404,89	20 914 140,11
1896	12 952 483,46	22 047 330,51
1897	12 457 242,25	21 990 455,24
1898	11 897 244,85	27 456 676,76
1899	12 839 961,81	27 365 746,65
1900	13 344 114,47	35 657 689,96
1901	16 953 223,75	37 578 210,97
1902	14 143 342,31	28 041 578,74
1903	16 252 885,30	25 169 148,56
1904	19 823 444,59	21 162 947,44
1905	27 869 541,57	42 060 869,42
1906	35 087 325,54	55 654 515,59
1907	37 897 610,54	50 331 548,85
1908	33 068 575,98	48 925 616,97
1909	34 224 764,24	63 764 466,76
1910	18 502 250,00	22 790 546,61

Die Ein- und Ausfuhr verteilt sich folgendermaßen auf die verschiedenen Länder: (In Bolivianos; der Boliviano heute etwa gleich 1,70 Mark. Kurs ziemlich stabil.)

Ausfuhr nach:	1903	1904
Deutschland	2 553 997,49	681 782,63
England	6 314 783,15	3 231 446,75
Frankreich	34 511,14	57 657,30
Nordamerika	13 599,39	302,00
Argentinien	198 117,14	257 588.25
Chile	169 529,03	176 215,26
Perú	1 695 982,65	179 573,21
Belgien	130 105,00	399 757,60
Italien	— — — —	500,00
Uruguay	69 275,50	41 261,96
Spanien	— — — —	155,00
Brasilien	33 503,02	24 611,80
Paraguay	— — — —	21 615,10
Schweiz	— — — —	2 250,00
Einfuhr von:	**1903**	**1904**
Deutschland	2 994 154,00	3 940 746,95
England	2 798 607,88	3 801 510,52
Frankreich	470 113,24	643 879,47
Nordamerika	1 087 860,92	1 320 634,01
Argentinien	840 789,93	931 083,70
Chile	1 074 710,27	1 380 086,75
Perú	3 166 666,37	3 390 812,52
Belgien	738 450,21	660 452,82
Italien	407 701,10	635 226,92
Uruguay	36 440,93	14 521,45
Spanien	100 816,94	223 909,16
Brasilien	30 627,46	25 084,57
Paraguay	3 911,35	9 026,83
Schweiz	— — — —	4 883,76

Abgesehen von der unbedeutenden Einfuhr und Ausfuhr einiger anderer Länder, wie China, Columbien, Holland, Mexiko, Venezuela, Cuba, Zentralamerika, Ecuador, Portugal, findet sich in der vorhandenen Statistik noch ein bedeutender Posten unbekannter Herkunft, und zwar: Im Jahre 1904 — 2,825,593.40 Bolivianos Einfuhr, und 16,086,430.57 Bolivianos Ausfuhr.



Ocari (Deptm. La Paz).
Wohnhaus der La Paz Mining Co. Ltd.

Seit dem russisch-japanischen Krieg hat Japan sein besonderes Augenmerk auf die südamerikanischen Republiken gelenkt, und ein Spezialgesandter bereiste seit Ende 1905 diese Länder, knüpfte Handelsverbindungen an und kündigte allenthalben eine kommende Einwanderung der schlitzäugigen Rasse nach Südamerika an. Zwei Jahre später besuchte ein japanischer Hauptmann ganz Südamerika und machte militärische Studien. Zwischen Chile und Japan rücken japanische Dampfer diese Expansionsbestrebungen des aufstrebenden asiatischen Reiches ihrem Ziel näher. In Perú arbeiten schon heute viele Mongolen, und werden wohl die südamerikanischen Staaten an der Küste des stillen Ozeans zuerst von der gelben Rasse überschwemmt werden. In Bolivien ist die mongolische Einwanderung streng untersagt.
Der starke vitale Impuls, welcher der gelben Rasse und heute namentlich dem japanischen Volke nicht abzusprechen ist, rückt diese Gefahr für Südamerika in greifbare Nähe.
Bezüglich der Ausfuhr nach Chile ist noch zu bemerken, daß der Betrag deshalb so hoch erscheint, weil alle Waren, die über den chilenischen Hafen Antofagasta, sei es nach Chile, oder nach anderen Ländern gehen, vom bolivianischen Zollamt als nach Chile gehend bezeichnet werden.
Der gleiche Übelstand macht sich auch bei den Angaben über Einfuhr von Waren bemerkbar, die über Chile oder



Titicacasee. Puerto Perez. Güterverkehr.

Perú kommen, und auch die über Mollendo (Perú) ausgeführten Waren werden nicht näher klassifiziert.

Die Industrie Boliviens ist noch nicht sehr entwickelt. Man fertigt aus Llama-, Vicuña- und Schafwolle haltbare, aber rauhe Gewebe, die großenteils zur Kleidung der Indianer dienen. In Oruro wird Tuch aus reiner Wolle hergestellt, ebenso in den Provinzen Chichas und Cinti (Departements Potosí und Chuquisaca), in Cochabamba und Santa Cruz. In Oruro besteht auch eine sehr gute Fabrik, die haltbares und elegantes Schuhwerk anfertigt.

In Trinidad, Departement Beni, fertigt man schöne Gewebe aus Baumwolle und auch Hängematten; in den Gummidistrikten werden wasserdichte Umhänge aus Gummi fabriziert.

Es bestehen vielerorts im Lande Gerbereien, Zigarren- und Zigarettenfabriken, Branntweinbrennereien, Chokoladefabriken, Schmelzöfen und andere Erzaufbereitungsanlagen, Ziegelbrennereien etc.

Die Brauereien befinden sich meist in deutschen Händen; man braut gutes Bier in La Paz, Cochabamba, Sucre, Oruro und Potosí, doch sind die Brauereien in La Paz und Cochabamba bezüglich ihrer Einrichtungen sowie der Qualität des Bieres allen anderen voraus.

Obwohl die bolivianischen Wälder außerordentlich reich an prachtvollen Möbelhölzern sind, wird vorläufig noch das Holz

zu Tischlereizwecken vom Auslande, namentlich aus Nordamerika, eingeführt, da die Verkehrsverhältnisse den billigen Transport der einheimischen Hölzer nicht erlauben.
In Potosí werden von Alters her kunstvolle Silberfiligranararbeiten gefertigt, welche die Bewunderung des Kenners erregen. Diese Industrie ist noch ein Überbleibsel aus spanischer Zeit, wo in Potosí die Kunst der Silberarbeiten in hoher Blüte stand.
Dem Handel des Landes dienen sowohl einheimische als auch fremde Banken; letztere, die Transatlantische und die London Bank, arbeiten mit deutschem und englischem Kapital. Seit einem Jahre besteht auch eine Nationalbank.
An die Kolonisationsfrage ist Bolivien erst neuerdings herangetreten. Die Gründung eines Ackerbauministeriums sowie das neue Kolonisationsgesetz werden der Einwanderung sicherlich Impuls geben; bisher hat sich der Auswandererstrom noch nicht nach Bolivien gewandt.
Es gibt große Staatsländereien, die dem Einwanderer zu billigem Preis und annehmbaren Bedingungen zur Verfügung stehen. Der östliche Teil des Landes eignet sich teilweise zur Viehzucht in großem Maßstabe, dann zur Kultivierung tropischer und subtropischer Pflanzen, wie Baumwolle, Kaffee, Kakao, Coca, Zuckerrohr, Reis; dann gedeihen der Mais, Lein, Kartoffeln, Bataten in jenen Gegenden.
Die Weizenzone Boliviens beschränkt sich auf in mittlerer Höhe gelegene nicht sehr ausgedehnte Landstrecken, die alle in festen Händen sind, so daß an Weizenbau im größeren Maßstabe nicht gedacht werden kann.
Die große, rauhe, bolivianische Hochebene wird seit Jahrhunderten in primitiver Weise von den Indianern mit Gerste, Kartoffeln, Bohnen und Hirse angebaut. Würde derselben ausgiebige Bewässerung zuteil, so könnte dort wohl intensivere Land- und Viehwirtschaft getrieben werden; jedenfalls wird es der europäische Auswanderer meist vorziehen, auf jungfräulichem Boden und unter günstigen klimatischen Verhältnissen sich niederzulassen.
Auch inden fruchtbaren Yungastälern befindet sich noch viel unbebautes Land, das aber in Privatbesitz ist. Die Landgüter in den Tälern, welche in der gemäßigten und sub-



Zinnmine Inochocoya zur Regenzeit.



tropischen Zone des Innern liegen, sind auch in festen Händen und werden von den Besitzern mit indianischen Arbeitern bebaut.

Kolonisatorische Unternehmungen müssen auf breiter Basis ruhen und über das nötige Kapital verfügen, wenn sie Erfolg haben wollen.

Die bolivianische Regierung will in erster Linie die Kolonisation im Gran Chaco fördern, wo es sich hauptsächlich um Viehwirtschaft handeln würde. Die Indianerstämme werden dort durch systematisch nach und nach vorgeschobene Forts in Schach gehalten.

Das Minengesetz enthält folgende hauptsächlichste Bestimmungen:

1. Alle Mineralien sind Eigentum des Staates.
2. Jede im Besitze der bürgerlichen Rechte befindliche Person kann bis dreißig Hektare in neuerschlossenen Erzlagerstätten verlangen. Handelt es sich um bereits bekannte Erzlagerstätten, die aber noch nicht alle in Besitz genommen sind, so kann jedermann eine unbeschränkte Anzahl von Hektaren verlangen.
3. Das Vorzugsrecht hat derjenige, welcher als erster eine Mine verlangt.
4. Solange die Minenabgaben vom Besitzer regelmäßig bezahlt werden, läuft die Konzession weiter, wenn auch die Mine nicht abgebaut wird.
5. Die zur Ausbeutung der Minen nötigen Maschinen sind von jedwedem Einfuhrzoll frei.

SECHSTES KAPITEL.
ZUR GESCHICHTE BOLIVIENS.

An den Ufern des Titicacasees, nicht weit von der Station Guaqui, erhebt sich die geheimnisvolle Ruinenstadt Tiahuanacu./1/
Fälschlich hat man diese gigantischen Bauten als Werke der Incas bezeichnet; 120 Jahrhunderte wohl liegt der Ursprung der jetzt zerfallenen Stadt zurück, und zur Incazeit befanden sich die Bauwerke ungefähr in demselben Zustande wie heute, wenn auch manches jetzt mehr vom Zahn der Zeit benagt ist, und frevlerische Hände vieles beschädigt haben. Unzweifelhaft war die Kulturstufe der Erbauer Tiahuanacus eine viel höhere als die der wilden Aimaráindianer,/2/ ein Volksstamm, den die Incas auf der bolivianischen Hochebene antrafen und unterwarfen.
Die Ruinen machen den Eindruck, als ob eine Katastrophe den Bau der Stadt unterbrochen hätte; welcher Art diese war, ist schwer zu sagen, doch deuten manche Anzeichen darauf hin, daß die prähistorische Stadt einem kriegerischen Überfall zum Opfer fiel.
Die Bauten sind sämtlich unvollendet. Riesige Blöcke wurden zu den Arbeiten verwendet, und es ist unbegreiflich, mit welchen Mitteln diese schweren Steinmassen von entfernten Steinbrüchen herangeschafft wurden.
Man findet in Angriff genommene Häuserbauten, mit kunstvollen, symmetrischen Skulpturen bedeckt, ferner einen künstlichen Hügel, der auf Fundamenten von rechtwinklig geschnittenen Steinen ruht; er ist etwa 50 Fuß hoch, 620 Fuß lang, 450 Fuß breit und bildet drei konzentrisch übereinander gelegene Terrassen.
Nicht weit von diesem Hügel befinden sich zwei große Monolite mit langen Gewändern und Kopfschmuck. Dann erblickt man eine Reihe riesiger Säulen, und zwischen ihnen ein großes Tor, das mit geometrischer Genauheit ausgeführt

1/ Vergleiche S. 102 „Die indianischen Rassen und ihre Vergangenheit."
2/ Eigentlich Collasindianer.

und mit Reliefarbeiten, Hieroglyphen sowie ausgemeißelten Figuren verziert ist.
Auch ein Tempel ist vorhanden; er bildet ein Rechteck von 445 Fuß Länge und 380 Fuß Breite, und eine seiner Seiten wird durch einen Säulengang geschmückt. Dies Gebäude scheint das älteste unter allen Ruinen zu sein.
Hier und dort zerstreut liegen Gesimse, Sockel, behauene und mit Skulpturen verzierte Steine, ferner eine riesige Treppe.
Bisher sind nur unbedeutende Ausgrabungen veranstaltet worden, die trotzdem reiche Resultate ergaben; die Regierung hat die Ruinenstadt unter staatlichen Schutz gestellt, um sie vor unwissenschaftlich betriebenen Nachgrabungen zu bewahren. Neuerdings schenkte ein reicher Minenbesitzer, Herr Patiño, eine bedeutende Summe zu planmäßigen Ausgrabungen.
Auch in Samaipata, Departement Santa Cruz, finden sich prähistorische Reste, worunter ein Hügel, der innen mit sieben symmetrisch gearbeiteten, künstlichen Höhlungen versehen ist.
In der Provinz Valle Grande desselben Departements liegt der Hügel Parabanó, auf dessen Spitze sich eine künstliche Plattform befindet, zu der man auf Stufen, heute halb zerfallen, gelangt.
Weitere Reste aus prähistorischer Zeit sind die sogenannten Chullpas, welche man auf der ganzen bolivianischen Hochebene, sowie auch in manchen Tälern, an abgelegenen Stellen findet. Es sind dies primitive Bauten von verschiedenem Aussehen, manche viereckig, andere wieder rund und kuppelartig. Man nennt diese Bauten auch Huacas, Chacas und Pucaras. Die Chacas sind aus großen Steinen erbaut, ihr Dach ist gewölbt oder flach; die Pucaras sind in konischer Form errichtet, und häufig aus großen Blöcken hergestellt. Manche Chullpas sind aus Luftziegeln aufgebaut, und es ist erstaunlich, wie diese Wind und Wetter Jahrhunderte lang getrotzt haben.
Die Bedeutung des Wortes Chullpa ist unklar; man wendet es sowohl auf die erwähnten Bauten, als auch auf ihre Bewohner an.
Letztere begruben ihre Toten in diesen Häusern, und ob-



Tiahuanacu. Das Sonnentor.

gleich die Ansicht laut wurde, als ob Chullpas nur Begräbnisstätten gewesen wären, steht es doch heute fest, daß sie bewohnt wurden.
Viele von diesen Toten sind schon ausgegraben worden; die Skelette samt Haut haben sich merkwürdig gut erhalten, obgleich man nicht von eigentlichen Mumien sprechen kann. Meist wurden sie in hockender Stellung, in einer Art Strohkorb sitzend, begraben; die Schädel sind häufig deformiert und trepaniert.
Auch hat man in den Chullpas menschliche Skellette gefunden, die nur an die Wand gelehnt waren, doch nimmt man an, daß diese Toten in neuerer Zeit von den Indianern dort hingebracht wurden, um die für diese armen Leute häufig drückenden Beerdigungskosten zu ersparen.
Die ausgegrabenen Toten sind mit aus grober Llamawolle gefertigten Ponchos bekleidet; auch findet man in den Gräbern hölzerne, knöcherne und kupferne Gerätschaften zum Spinnen und Weben, dann Mützen, Umhängetücher und Röcke der Weiber, lederne Sandalen, Halsketten aus buntem Stein, kupferne Ringe, Nadeln aus Kupfer, Silber und seltener aus Gold. Außerdem stößt man zuweilen auf kupferne Messer und Beile, sowie auf Haus- und Ackergerätschaften aus Stein.

Wir kommen nun zur Epoche der Incas, von der die sagenhafte Tradition folgendes zu berichten weiß: Der Sonnengott sandte seinen Sohn Manco Kapac und seine Tochter Mama Ocllo, welche gleichzeitig des ersten Incas Weib war, auf die Erde, um den Menschen Gesetze zu geben und sie zu lehren, das Feld zu bestellen, Häuser zu bauen, Gewebe zu fertigen und einen gesitteten Lebenswandel zu führen.
Die Sonnenkinder erschienen auf einer Insel des Titicacasees und wanderten von dort gegen Norden, einem Gebot ihres göttlichen Vaters folgend, welches ihnen vorschrieb, da ihre Wohnstätte aufzuschlagen, wo der ihnen mitgegebene goldene Stab mit einem Schlag in die Erde versinke. In Cuzco (heutiges Perú) drang der Stab tief in den Boden, und dort gründeten sie ihre Residenz. Von hier aus ging der Inca nach Norden und seine Frau nach Süden; der Inca unterwies die Männer in allen Arbeiten, und seine Gattin lehrte die Frauen spinnen, weben und Kleider fertigen.
Soweit die Incasage. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies Herrschergeschlecht aus Zentralamerika kam und in Folge seiner höheren Kulturstufe leicht die einheimischen Volksstämme unterjochte. Die Indianer der Hochebene wurden von den Incas nach und nach unter blutigen Kämpfen unterworfen, und gegen Ende des XII. Jahrhunderts gründete der Inca Maita Kapac die Stadt Chuquiapu, das heutige La Paz. Die Dynastie der Incas war theokratisch-autokratisch, sie waren gleichzeitig Herrscher und oberste Priester; dabei war das große Reich ein Staat, dessen soziale Einrichtungen das Wohlergehen sämtlicher Einwohner förderten.
Ein Drittel des Bodens gehörte der Sonne, ein anderes dem Inca und seiner Familie, ein weiteres dem Volk. Die Äcker wurden gemeinsam bestellt und es war Pflicht der Bauern, auch jene des Incas und der Sonne zu bearbeiten. Das Erträgnis der Wolle aus den ungeheuren Llamaherden der Incas wurde an die Familien proportionell verteilt. Große Lagerhäuser, in denen man die Feldfrüchte aufbewahrte, verhinderten jedwede Hungersnot. Großartige Wasserleitungen durchzogen das weite Reich, gut angelegte Wege und Brücken vermittelten den Verkehr zwischen den einzelnen Provinzen, denen ein Statthalter und ein Heer von



Ruinen von Umapunku bei Tiahuanacu.

Beamten vorstand. Alles Gold, das in den Minen gewonnen wurde, war Eigentum der Incas.
Die Gesetze waren streng, aber gerecht, und schwere Strafen standen auf Empörung, Mord, Diebstahl, Ehebruch, Lästerung der Sonne, Zerstörung der Brücken und Schändung der Sonnenjungfrauen, aus deren Mitte der Inca seine Nebenweiber aussuchte; seine Gemahlin mußte stets aus der kaiserlichen Familie gewählt werden.
Die Incas lebten mit großem Luxus und hielten sich einen zahlreichen Hofstaat. Für Küche und Keller sorgten viele Beamte in den weiten Provinzen des Reiches, und schnelle Läufer, die von Strecke zu Strecke abgewechselt wurden, brachten täglich frische Fische, Geflügel, Wild und andere Eßwaren an den Hof.
Die Paläste waren prächtig gebaut und luxuriös ausgestattet, und herrliche Parkanlagen, Spielplätze und Bäder standen dem Hof zur Verfügung. Das Tafelgetränk der Incas war die noch heute in Bolivien von den Indianern gebraute Chicha.
In den Tempeln brannte stets das ewige Feuer, welches von den Sonnenjungfrauen unterhalten wurde, und zur Zeit der Sonnenwende, dem Hauptfeste des Volkes, mußte der Inca persönlich mit Holzstäbchen das heilige Feuer erzeugen.
Auf Inseln des Titicacasees finden sich heute noch Ruinen von inkasischen Tempelbauten, die nicht mit den prähistorischen Monumenten Tiahuanacus zu verwechseln sind. Da



Aus der Inkazeit. Tempel und Opfertisch.

ist zunächst die Sonneninsel mit ihrem Tempel, von der der Sage nach die ersten Sonnenkinder auszogen; auf dieser Insel liegt auch ein heute zerfallenes Kloster der Sonnenjungfrauen, ferner ein in Ruinen zerfallener Palast.

Die Mondinsel oder Insel Coati mit ihren zwei Tempeln war dem Monde geweiht.

Im Jahre 1532 benützte der spanische Conquistador Franzisco Pizarro den zwischen den Incasöhnen Huascar und Atahuallpa ausgebrochenen Zwist, um in das Reich der Incas einzudringen und es nach und nach zu unterwerfen.

Pizarro lud Atahuallpa zu einer Besprechung; der Inca ging auf diesen Vorschlag ein und näherte sich an der Spitze seines stattlichen Heeres dem Städtchen Cajamarca (heutiges Perú). Der beutelustige Eroberer und der Alleinherrscher des großen Reiches begrüßten sich freundschaftlich, und dann trat der Dominikanermönch Valverde auf den Inca zu, hielt ihm das Kruzifix vor und zeigte ihm die Bibel. Der Priester sprach von dem Wort Gottes, welches in der Bibel enthalten sei, und da führte sie Atahuallpa, der wohl die Knotenschrift (Kippus), aber nicht den gedruckten Buchstaben kannte, an sein Ohr, horchte eine Weile und warf das Buch dann verächtlich von sich. »Es ist still und dumm«, sagte er. Dieser Zwischenfall gab Pizarro den willkommenen Vorwand zu einer furchtbaren Metzelei; die Feuerwaffen der Spanier krachten, schwer wälzte sich der Pulverdampf über das Tal,

die geharnischten Reiter warfen sich auf die Scharen der mit Bogen, Lanzen und Keulen bewaffneten Indianer, die bald unter dem Eindruck der feuerspeienden Waffen und der ihnen unbekannten Pferde sich in wilder Flucht auflösten.



General Simon Bolivar.
Erster Präsident Boliviens.

Atahuallpa fiel in die Hände Pizarros, der seinen Erfolg rücksichtslos ausnützte. Der Inca versprach als Lösegeld eine ungeheure Summe Goldes; er wollte ein Zimmer von 22 Fuß Länge und 16 Fuß Breite mit Gold füllen, so hoch sein Arm reichte. Ob dieses Anerbieten völlig erfüllt wurde, bleibt zweifelhaft. Jedenfalls hat Pizarro viel Gold von Atahuallpa erhalten, was ihn nicht abhielt, den gestürzten Herrscher in ein besseres Jenseits zu befördern.

Pizarro gründete bald darauf die Stadt Lima und suchte das weite Reich allmählich zu unterwerfen. Bald jedoch brach unter den spanischen Eroberern Streit und Feindschaft aus; doch kam es noch nicht zu offenem Kampf. Almagro, einer der Gefährten Pizarros, unternahm einen Beutezug nach Chile, der aber keine Resultate ergab. Inzwischen brach ein furchtbarer Indianeraufstand aus. Cuzco und Lima wurden von den Aufständischen belagert, und nur dadurch, daß Hilfe aus Panamá und Mexiko eintraf, konnten die Spanier sich behaupten.

Almagro, der auf seinem Zug nach Chile die Stadt Chuquiapu (La Paz) berührt hatte, kehrte zurück, und bald brachen neue Streitigkeiten zwischen ihm und Pizarro aus. Pizarro nahm Almagro gefangen und warf ihn in das Gefängnis von Cuzco, wo er erdrosselt wurde.

Im Jahre 1541 wurde Pizarro von seinen Feinden ermordet. Ein spanischer Rechtsgelehrter, Vasca de Castro, wurde von der spanischen Krone nach Perú als Vizekönig geschickt. Er unterwarf den Sohn Almagros, konnte aber nicht mit Gonzalo Pizarro, dem Bruder des ermordeten Eroberers, fertig werden.



General Antonio J. Sucre. General José Ballivián.

Erst Pedro de la Gasca, welcher im Jahre 1548 als Vizekönig nach dem neu eroberten Lande kam, stürzte Gonzalo Pizarro, der hingerichtet wurde, und stellte die Ruhe im Lande wieder her. Dieser Statthalter gründete die Stadt La Paz im September 1548. Am 23. Oktober desselben Jahres begann der von Gasca beauftragte Hauptmann Alonso de Mendoza, die notwendigen Gebäude in der früher Chuquiapa genannten Stadt aufzuführen. Man begann den Bau einer Kirche und steckte Straßen und Plätze ab.
Es folgt nun die Kolonialepoche unter spanischer Herrschaft. Wiederholt empörten sich die Indianer, um das erdrückende Fremdenjoch abzuschütteln, doch ohne Erfolg. Die Spanier saugten das Land völlig aus; alles Gute, was die Incas geschaffen hatten, verfiel, tausende von Indianern starben den Hungertod in den Bergwerken, Straßen und Wasserwerke verfielen, Ackerbau und Viehzucht gingen zurück. Die Kultur der Indianer sank von Stufe zu Stufe, und die allgemeine Unzufriedenheit erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit, als die Mestizen und im Lande Geborenen den Kampf um ihre Unabhängigkeit begannen.
Die Indianer fochten damals wacker für ihre Freiheit, obgleich ihr Los sich unter der Herrschaft der späteren Republik nicht wesentlich bessern sollte.
Im Jahre 1809 erklärten die Einwohner von La Paz ihre Unabhängigkeit von der spanischen Krone. Die Bewegung wurde

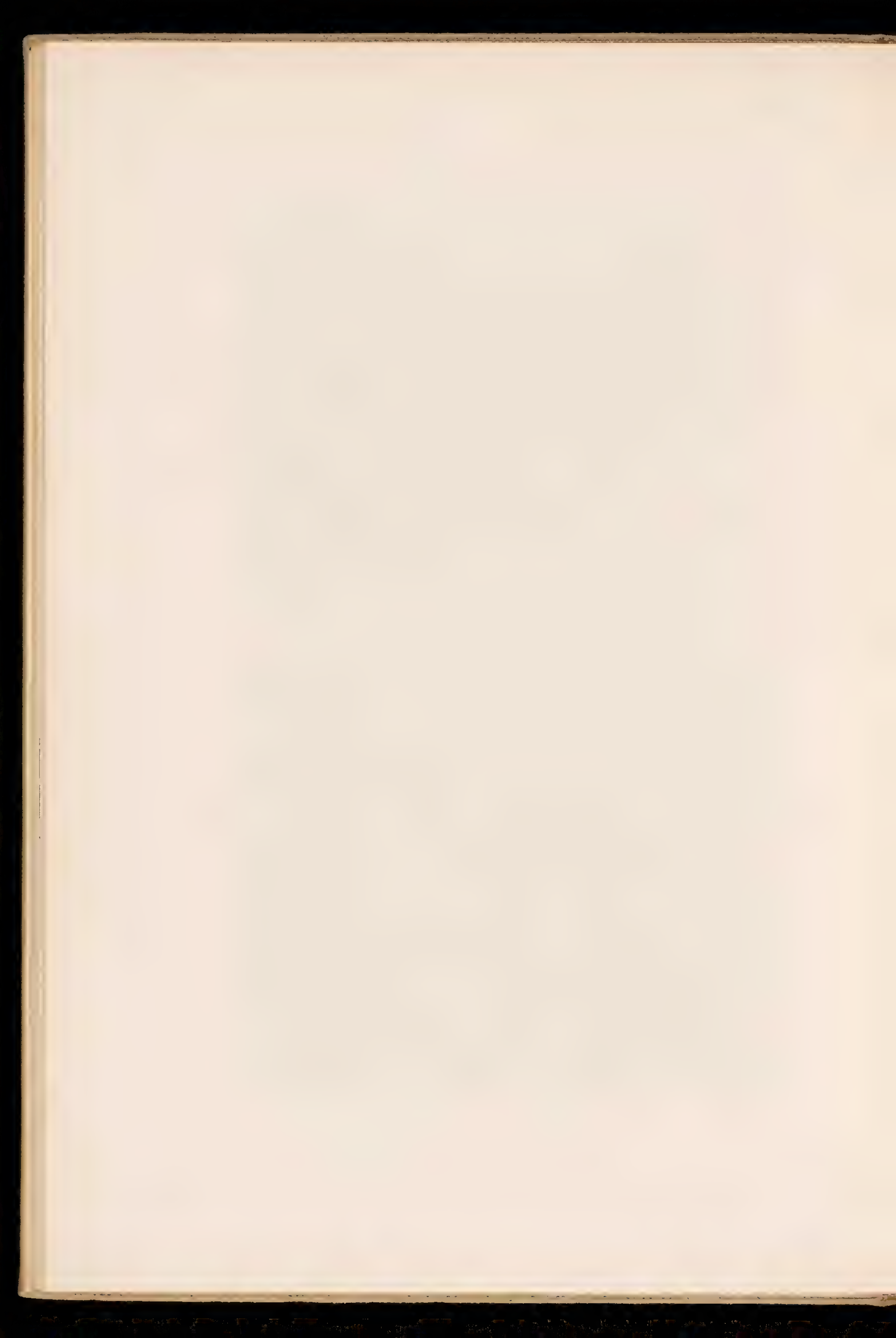
unterdrückt, der Anführer Murillo büßte seine kühne Tat mit dem Tode.
Die freiheitliche Strömung griff jedoch immer mehr um sich; im Jahre 1810 empörte sich Cochabamba und Oruro, und bei Aroma gewannen die Bolivianer ihr erstes Gefecht gegen die königlichen Truppen.
Im Jahre 1814 griff die Revolution um sich, weitere Landstriche Boliviens erhoben sich in Waffen gegen die spanischen Unterdrücker, und die Revolution erfaßte schon einen Teil des heutigen Perús. Die Waffenerfolge der La Plata Staaten kamen dem Aufstand im Norden zugute.
Der Guerillakrieg zog sich jahrelang hin, bis im Jahre 1821 der argentinische General San Martin Chile von der spanischen Herrschaft befreite und seine Fahne siegreich nach dem Norden trug. San Martin befreite auch Perú von dem spanischen Joch. Simon Bolivar, welcher Columbien die Freiheit erkämpft hatte, erschien nun auf dem Schauplatz, und politische Rivalitäten bewogen den General San Martin, nach Buenos Aires zurückzukehren, von wo aus er sich nach Spanien zurückzog, um dem neuen Vaterlande einen Bruderkrieg zu ersparen.
Es folgten nun noch Kämpfe geringerer Bedeutung, bis im Jahre 1825 die Spanier endgültig vom amerikanischen Kontinent verdrängt wurden. Gleichzeitig trennte sich Bolivien von dem ehemaligen Vizekönigreich Alto Perú ab.
General Sucre rief die erste konstitutionelle Versammlung bolivianischer Vertreter zusammen, welche Bolivar zum Präsidenten der bolivianischen Republik im Jahre 1825 erwählte. Bereits 1826 gab dieser General die Regierung an Sucre ab, der dem Lande eine Konstitution gab und, allerdings mit geringem Erfolg, die Grenzverhältnisse zwischen Perú und Bolivien zu regeln suchte.
Es folgt nun eine Zeit, in der verschiedene Militärrevolten dem neuen Präsidenten das Leben sauer machten; im Jahre 1828 dankte er ab und wurde 1830 ermordet.
Unter den folgenden Präsidenten erfolgten seitens der Peruaner unter dem General Gamarra verschiedene Einfälle in bolivianisches Gebiet. Im Jahre 1840 wurde Ballivián zum Präsidenten Boliviens erwählt; er schlug die Peruaner bei



Dr. Eliodoro Villazón, Präsident der Republik.



General Dr. Ismael Montes, Präsident der Republik



Ingavi, nahe La Paz, wobei Gamarra den Tod fand. Hiermit waren die peruanischen Einfälle beendet.
In der Folge ließ politisches Strebertum das Land nicht zur Ruhe kommen, bis Linares sich im Jahre 1857 zum Diktator aufschwang. Im Jahre 1861 wurde er durch eine Verschwörung gestürzt und starb bald darauf in der Verbannung. Es kam nun auf kurze Zeit ein Triumvirat zur Herrschaft, welches durch den General Melgarejo, einen ungebildeten Landsknecht, gestürzt wurde. Dieser Diktator beherrschte das Land sechs Jahre lang, wurde dann von Morales gestürzt und bald darauf ermordet. Es folgen die Präsidenten Ballivián, Frias und Daza. Unter der Regierung des letzteren brach im Jahre 1879 der sogenannte Salpeterkrieg zwischen Bolivien und Perú einerseits, und Chile andererseits aus; ein Waffenstillstand machte im Jahre 1884 diesem Krieg ein Ende, welcher unglücklich für die Verbündeten verlief und die Besetzung des bolivianischen Küstengebiets am stillen Ozean, sowie eines Strichs peruanischen Küstengebiets ebendaselbst zur Folge hatte.
Daza wurde während des Kriegs abgesetzt und an seine Stelle trat der General Campero, der 1884 die Regierung in die Hände des erwählten Präsidenten Pacheco legte. Es folgen nun die Präsidenten Arce, Baptista und Alonso. Letzterer, das Haupt der konservativen Partei, wurde im Jahre 1899 von einer liberalen Revolution gestürzt. General Pando übernahm die Regierung, und von diesem Augenblick an datiert die Ruhe und der Aufschwung des Landes. 1904 legte er die Regierung in die Hände des erwählten Präsidenten Montes, eines energischen Mannes, welcher seinerseits eifrig am Fortschritt des Landes arbeitete. Im Jahre 1909 übernahm der fortschrittlich gesinnte Präsident Dr. Villazón die Regierung.
General Pando regelte die Grenzverhältnisse mit Brasilien; Oberst Montes schloß mit Chile einen Friedens- und Freundschaftsbund, wobei Bolivien die im Jahre 1884 von Chile besetzten Küstenprovinzen endgültig abtrat, und Chile sich verpflichtete, eine Bahn von dem Hafen Arica nach La Paz zu bauen, die jetzt vor ihrer Vollendung steht.
Oberst Montes legte ebenfalls dem Kongreß ein umfassen-

des Projekt zum Bau neuer Eisenbahnen vor, welches von letzterem im Jahre 1905 genehmigt wurde und deren Bau rüstig fortschreitet.

Die politische Ruhe, welche Bolivien seit einigen Jahren genießt, hat in jeder Hinsicht vorteilhaft auf seine materielle Entwicklung gewirkt. Dr. Villazón regiert im Geiste seiner Vorgänger und ist namentlich auf finanziellem Gebiet sehr erfolgreich gewesen. Im Mai 1913 finden neue Präsidentenwahlen statt.



Titicacasee.
Eine Balsa mit Schilfsegel.

SIEBENTES KAPITEL.
POLITISCHE EINTEILUNG.

Die Staatsform Boliviens beruht auf dem unitarischen Prinzip. Die Exekutivgewalt liegt in den Händen eines Präsidenten, der alle vier Jahre neu gewählt wird. Ihm stehen sechs Staatsminister zur Seite, und zwar die Minister des Äußeren und Kultus, des Innern, der Finanzen und Industrie, des öffentlichen Unterrichts und Justiz, des Krieges, des Ackerbaues und der Kolonisation.

Als eventuelle Stellvertreter des Präsidenten werden zwei Vizepräsidenten erwählt; der erste Vizepräsident ist gleichzeitig Präsident der gesetzgebenden Körperschaft. Die Minister werden vom Präsidenten ernannt.

Der Nationalkongreß teilt sich in Senatoren- und Deputiertenkammer; die Abgeordneten werden durch direkte Volkswahl bestimmt, und zwar die Senatoren auf sechs, die Deputierten auf vier Jahre. Beide Kammern üben gemeinsam die gesetzgebende Gewalt aus. Dem Präsidenten steht das Vetorecht gegenüber Kongreßbeschlüssen zu, und wenn der Kongreß trotzdem das betreffende Gesetz aufrecht erhalten will, liegt die endgültige Entscheidung bei dem höchsten Gerichtshof.

Die richterliche Gewalt liegt in den Händen des obersten und der oberen Gerichtshöfe, der Landgerichte, Amtsgerichte und Laiengerichte (Corte Suprema, Corte Superior de Districto, Tribunal de Partido, Juzgado de Instrucción, Juzgado Parroquial).

Die Staatsreligion ist die römisch-katholische, doch besteht völlige Kultusfreiheit, Ziviltrauung und Ehescheidung. Der öffentliche Unterricht steht unter der Aufsicht des Universitätssenats. Der Volksschulunterricht ist Sache der Stadtverwaltungen, der Gymnasialunterricht umfaßt sechs Jahre, die sieben Universitäten lehren Rechtswissenschaft, Medizin und nur teilweise Theologie und Humanitäten. Außerdem besteht in Oruro und Potosí je eine Minenschule, in La Paz und Sucre je eine Handelsschule, in Cochabamba und Tarija

Ackerbauschulen und für den militärischen Unterricht eine Unteroffizierschule, ein Kadettenkorps und eine Kriegsschule für Offiziere.

Ganz Bolivien ist in acht Departements eingeteilt, die ihrerseits in Provinzen, Kantone und Vizekantone zerfallen. Außerdem besteht unter selbständiger Verwaltung das Koloniegebiet im Norden und die Delegation des Gran Chaco im Süden; bezüglich letzterer ist zu bemerken, daß sie nur aus Zweckmäßigkeitsgründen ihr Amt vorläufig ausübt, da der Chaco zu verschiedenen Departements gehört. Wir gehen nun zu den Departements über:

DEPARTEMENT LA PAZ.

Die Hauptstadt des Departements ist die Stadt La Paz mit etwa 80 000 Einwohnern.

Das Departement grenzt im Norden an das Koloniegebiet, im Westen an Perú und von Chile besetztes peruanisches Gebiet, im Süden an die Departements Oruro und Cochabamba und im Osten an die Departements Cochabamba und Beni.

Die Oberfläche des Departements beträgt 139 277,74 Quadratkilometer, die Einwohnerzahl etwa 500,000 Köpfe; das Departement teilt sich in 11 Provinzen, nämlich:

PROVINZ CERCADO, mit der Hauptstadt La Paz und den Kantonen Mecapaca, Cohoni, Chanca, Palca, Achocalla, Zongo und Obrajes.

PROVINZ PACAJES, mit der Hauptstadt Corocoro/1/ für die 1. Sektion und den Kantonen Caquiaviri, Berenguela, Calacoto, Ulloma, Topohoco, Callapa, Achiri, Santiago de Machaca. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Viacha, und die Kantone sind Tiahuanacu, Guaqui, Taraco, San Andrés de Machaca und Jesús de Machaca.

PROVINZ OMASUYOS, mit der Hauptstadt Achacachi für die erste Sektion und den Kantonen Ancoraimes, Santiago de Huata, Tiquina, Copacabana, Huaicho, Carabuco und Escoma. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Puerto Perez, und ihre Kantone sind Collocollo, Aygachi, Laja, Pucarani, Peñas, Huarina.

---

1 Die sogenannten Hauptstädte der Provinzen und Kantone sind meist kleinere Ortschaften.



Gesamtansicht von La Paz.





La Paz. Die Avenida Villazón.

PROVINZ SICASICA, mit der Hauptstadt Aroma und den Kantonen Calamarca, Umala, Ayoayo, Curaguara.
PROVINZ MUNECAS, mit der Hauptstadt Chuma und den Kantonen Mocomoco, Italaque, Curva, Charazani, Ayata, Ambaná, Aucapata, Camata.
PROVINZ NORD YUNGAS, mit der Hauptstadt Coroico und den Kantonen Pacallo, Mururata in der ersten Sektion; die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Coripata, und ihre Kantone sind Milluhuaya und Arapata (Vizekanton).
PROVINZ SÜD YUNGAS, mit der Hauptstadt Chulumani für die erste Sektion und den Kantonen Yanacachi, Ocobaya, Chirca, Chupe, die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Irupana, ihre Kantone sind Lambate, Asunta, Laza.
PROVINZ INQUISIVI, mit der Hauptstadt Inquisivi und den Kantonen Cavari, Suri, Ichoca, Quime und Caluyo.
PROVINZ LARECAJA, mit der Hauptstadt Sorata und den Kantonen Ananea, Combaya, Challana, Quiabaya, Ilabaya, Mapiri, Chuchulaya, Tacacoma, Tipuani, Timusí und Yayi.
PROVINZ LOAYZA, mit der Hauptstadt Luribay und den Kantonen Caracato, Sapahaqui, Araca und Yaco.

PROVINZ CAUPOLICÁN, mit der Hauptstadt Apolo und den Kantonen Santa Cruz del Valla, Ameno, Aten, San José de Chupiamonas, Tumupasa, San Buenaventura, Ixiamas, Jesús de Cavinas in der ersten Sektion, und in der zweiten



La Paz. Plaza Venezuela.
Das Denkmal des Generals Sucre.



La Paz. Der Prado.
Das Denkmal des Generals Ballivián.

Sektion die Hauptstadt Pelechuco und die Kantone Pata, Mojos, Puina und Suches.

Ein Teil des Departements La Paz wird von der westlichen Andenkette durchzogen, mit dem Illiampu, Illimani, Nuaina Potosí und Mururata; der östliche und nördliche Teil umfaßt die Region der großen Urwälder, Ebenen und Täler mit heißem Klima. Im westlichen Teil dehnt sich die große bolivianische Hochebene (Puna) aus. Die Provinz Cercado besitzt große Landgüter, wo die verschiedensten Produkte der kalten und heißen Zone gedeihen. Es gibt dort Goldwäschereien, Silber- und Zinnminen. Auf den Höhen weiden große Herden von Schafen, dann auch Rinder, Llamas, Alpakas und Ziegen.

Die Provinz Pacajes ist größtenteils eben und hat kaltes Klima. Sie produziert Kartoffeln, Hirse, Gerste und Bohnen. Man züchtet Schafe, Llamas, Alpakas und wenig Rindvieh. Hervorzuheben sind die Silberminen von Berenguela, Tiahuanacu und Tola-Collo, ferner die berühmten Kupferminen von Corocoro.

Auch die Provinz Omasuyos hat kühles Klima, ist eben und umschließt den bolivianischen Teil des Titicacasees, an dessen

Ufern große, wohlbebaute Landgüter liegen. In Peñas liegen Quecksilberminen; auch kommen Gold- und Silberadern in Pacoani und in San Antonio de Milluni vor.
Die Provinz Sicasica ist eben und kalt. Wir erwähnen das Vorkommen von Gold, Silber, Eisen und Antimon.
Das Klima der Provinz Muñecas ist gemäß der verschiedenen Höhenlage äußerst wechselreich; im Osten am Abhang der Kordillere heiß, im Westen teils kalt, teils gemäßigt. Die Provinz produziert Coca, Kaffee, Kakao, Chinarinde, Mais, Weizen, Kartoffeln, Gerste, Gemüse und Früchte. Auf der Hochebene weiden große Schafherden und in den warmen Gegenden bedeutende Rinderherden. Wir finden Gold, Silber und andere Metalle; in Charasani, Mocomoco und Chuma treten heiße Mineralquellen zutage.
Die Yungasprovinzen sind äußerst fruchtbar und von reicher Vegetation. Ihr Klima ist heiß und feucht; es gedeihen Coca, der berühmte Yungaskaffee, Kakao, Chinarinde, Zuckerrohr, Reis, Mais und fast alle Früchte der subtropischen und tropischen Zone. Viele Flüsse führen Gold, und die Provinzen sind reich an kostbaren Nutzhölzern.
Das Klima der Provinz Inquisivi ist wechselreich, je nach der Höhenlage. Die Provinz ist reich an Silber und Zinn.
Klima und Gelände der Provinz Larecaja sind denen der Yungas ähnlich; als Hauptprodukte erwähnen wir Gummi, Chinarinde, Kaffee, Kakao und Zuckerrohr. Alle Flüsse, die vom Illiampu abströmen, führen reichlich Gold.
Die Provinz Loayza ist koupiert und warm; in ihren fruchtbaren Tälern gedeiht Weizen, Mais, Früchte der subtropischen und gemäßigten Zone und Wein; auch wird dort viel Branntwein aus Früchten hergestellt. In der Provinz befinden sich die warmen Quellen von Urmiri und Caracato (Magnesium, Eisen und Schwefel), ferner bedeutende Zinnminen.
Caupolicán ist die größte Provinz des Departements mit meist heißem, tropischem Klima. Das Gelände ist teilweise koupiert, die Hänge der Berge und die Ebenen decken mächtige Urwälder. Das Hauptprodukt ist der Gummi, daneben wird in geringem Maßstabe Coca, Kaffee und Kakao angebaut; das Fehlen von Arbeitskräften hindert die An-



Sucre. Die Schule »Las Anas«.

lage von größeren tropischen Pflanzungen in jenen äußerst fruchtbaren Gegenden.

Die Stadt La Paz liegt dort, wo die Hochebene an die Ostkordillere anstößt, in einem vom La Paz-Fluß gebildeten großen Tale. Bei der Höhenlage von 3630 Meter über dem Meeresspiegel beträgt die mittlere Jahrestemperatur 10° Celsius. Das Klima ist nicht so rauh wie das der Puna, doch gedeihen nur ewiger Klee, Frühmais, Gerste, Kartoffeln, Hirse, Bohnen, dann die meisten Gartengemüse, ferner Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Johannesbeeren und Stachelbeeren würden hier sehr gut fortkommen; der Apfel wird nicht reif.

Die Straßen der Stadt sind teilweise steil; Handel und Verkehr haben großen Aufschwung genommen, moderne Bauten und Parkanlagen entstanden; doch liegt noch immer ein gewisser kolonialer Hauch über der Altstadt, welcher durch die Bauart vieler alten Häuser, die indianischen Arbeiter und die originellen, bunten Trachten der indianischen Bevölkerung sowie der Cholas (Frauen der Mischlingsrasse) zum Ausdruck kommt.

Talabwärts ist eine moderne Villenstadt im Entstehen begriffen, welche sich in ansehnlicher Breite allmählich in der Richtung auf den wärmeren Vorort Obrajes hin ausdehnt. Die Stadt hat elektrisches Licht und Tramwayverkehr. La



Sucre. »La Glorieta«. Palast und Park Argandoña.

Paz ist heute der Sitz der Landesregierung und hat die eigentliche Hauptstadt Sucre weit überflügelt.

Es bestehen eine Universität, ein Theater, ein Museum, ein stattliches Klubgebäude, eine im Bau begriffene Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, verschiedene Hotels und Restaurants, Kinematographen, ein Regierungspalast und ein Legislaturpalast. Der deutsche Handel ist der bedeutendste.

DEPARTEMENT CHUQUISACA.

Seine Hauptstadt Sucre wurde im Jahre 1539 durch Pedro de Anzures gegründet und ist gleichzeitig die Hauptstadt des Landes.

Das Departement Chuquisaca grenzt im Norden an jenes von Cochabamba und Santa Cruz, im Westen an Potosí, im Süden an Tarija und im Osten an brasilianisches Gebiet. Die Einwohnerzahl beträgt etwa 230000 Köpfe und die Oberfläche 68,420.28 Quadratkilometer. Chuquisaca teilt sich in folgende 4 Provinzen:

PROVINZ YAMPARAEZ, mit der Hauptstadt Yotala für die erste Sektion und den Kantonen Poipo, Quila-Quila, Poroma, Huaillas, Huata, San Lázaro, Sapse, San Sebastián, Mojotoro, Tuero, Arabate und Palca. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Tarabuco mit den Kantonen Yamparaez und Pacha.



Sucre. Der Munizipalpalast.

DIE PROVINZ TOMINA. Die Hauptstadt der ersten Sektion ist Padilla, mit den Kantonen Pomobamba, Pescado, Tomina, Tarbita, Allalá, Villar und Sopachuy. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Tacopaya, ihre Kantone sind Presto, Mojocoya, Icla, San Pedro.

DIE PROVINZ CINTI, mit der Hauptstadt Camargo für die erste Sektion und den Kantonen San Lucas, Acchilla, Rio Chico, Rio-Grande, Santa Elena und Collpa. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Camataqui, mit den Kantonen La Loma und San Juan.

DIE PROVINZ AZERO, mit der Hauptstadt Monteagudo und den Kantonen Igüembe, San Juan de Piray, Cuevo, Rosario del Ingre, Huacareta, Huacaya, Sapirangue, Ticucha, Yancaroinza, Carandaita, Camatindi. Dann sind noch zu erwähnen die Missionen der Provinz, wie Macharetí, Santa Rosa de Cuevo, San Buenaventura de Ivo, Tiguipa, San Pascual de Baicelo und andere.

Das Klima der Provinz Yamparaez ist wechselreich, es schwankt zwischen kalt und tropisch. Man baut Weizen, Mais, Gerste, Kartoffeln, ewigen Klee, Gemüse aller Art, Wein, Zucker und Früchte. Man findet Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Braunkohle.



Cochabamba. Die Plaza.

In der Provinz Tomina, deren Klima ebenfalls durch die verschiedene Höhenlage bedingt wird, gibt es große Weidegründe. Es kommen Gold, Kupfer, Silber und Braunkohle vor.

Die Provinz Cinti, deren Klima gemäßigt bis tropisch ist, wird von vielen fruchtbaren Tälern durchschnitten. Ihr Hauptprodukt ist ein sehr guter Wein, dann Branntwein; ferner gedeihen alle Früchte und Kulturpflanzen der gemäßigten und heißen Zone. Auch hier findet man Gold und Silber.

Die Provinz Azero liegt im Osten des Departements und hat Anteil am Gran Chaco. Ihr Klima ist heiß und feucht, ihre Produkte dementsprechend. Mächtiger Urwald und Weidegründe decken die weiten Ebenen der Provinz.

Die Hauptstadt Sucre liegt in der Provinz Yamparaez. Ihr Klima ist gemäßigt und sehr gesund, sie liegt 2844 Meter über dem Meeresspiegel und die Durchschnittstemperatur beträgt $+ 13{,}5^0$ Celsius. Durch Sucre zieht eine Wasserscheide zwischen den Stromgebieten des La Plata und Amazonas. Die Straßen sind breit und gut gepflastert, es gibt prächtige öffentliche und private Parkanlagen, ein Gürtel schmucker Landhäuser umgibt die Stadt, welche viele, schöne Gebäude zieren. Erwähnenswert sind der Regierungspalast,

das Theater, die Nationalbank, die Bank Argandoña, die Kathedrale im gotischen Stil und der Justizpalast.
Sucre ist der Sitz einer Universität, des Erzbistums und des obersten bolivianischen Gerichtshofes.

DAS DEPARTEMENT COCHABAMBA.

Die Hauptstadt Cochabamba hat etwa 23000 Einwohner; sie wurde am 1. Januar 1573 gegründet.
Das Departement grenzt im Norden an das Departement Beni, im Osten an Santa Cruz, im Süden an Chuquisaca und Potosí und im Westen an La Paz und Oruro. Seine Oberfläche beträgt 60417.36 Quadratkilometer, die Einwohnerzahl etwa 330000.
Es teilt sich in folgende Provinzen:
DIE PROVINZ CERCADO, mit der Hauptstadt Cochabamba, und den Kantonen San Joaquin de Itocta und Santa Ana de Calacala.
PROVINZ TAPACARI, mit der Hauptstadt Tapacari und den Kantonen Calliri und Challa. Die zweite Sektion mit der Hauptstadt Sipesipe hat nur den einen Kanton Itapaya.
PROVINZ QUILLACOLLO, mit der Hauptstadt Quillacollo und den Kantonen Tiquipaya, El Paso und Colcapirhua.
PROVINZ PUNATA. Die Hauptstadt der ersten Sektion ist Punata, mit dem Kanton San Benito. Zweite Sektion, mit der Hauptstadt Arani und dem Kanton Muela. Dritte Sektion, Hauptstadt Tiraque und den Kantonen Vacas und Bandiola.
PROVINZ TARATA, mit der Hauptstadt gleichen Namens für die erste Sektion und den Kantonen Paredón und Isata. Zweite Sektion, Hauptstadt Cliza, Kantone Toco und Tolata.
PROVINZ ARQUE, mit der Hauptstadt Capinota für die erste Sektion und den Kantonen Caraza und Vilcabamba. Zweite Sektion, Hauptstadt Arque, mit den Kantonen Tacopaya, Colcha, Quirquiavi, Ventilla und Sicaya.
PROVINZ AYOPAYA; mit der Hauptstadt Independencia und den Kantonen Morochata, Charapaya, Machaca, Cocapata und Leque.
PROVINZ CHAPARÉ, mit der Hauptstadt Sacaba und den Kantonen Colomi und Tablas.
PROVINZ TOTORA, mit der Hauptstadt Totora und dem



Cochabamba. Kirche Santo Domingo.




Cochabamba. Statue »Cobija«.

Kanton Pocoma in der ersten Sektion und mit der Hauptstadt Pojo und dem Kanton Tiraque in der zweiten Sektion.
PROVINZ MIZQUE, mit gleichnamiger Hauptstadt und den Kantonen Tintín, Vilavila und Molinero.
PROVINZ CAMPERO, mit der Hauptstadt Aiquile und den Kantonen Pasorapa, Quiroga und Laibato.
Die Provinz Cercado besitzt herrliche fruchtbare Täler, in denen ewiger Klee, Weizen, Mais, Kartoffeln, alle Arten von Gartengemüsen und köstliche Früchte aller Zonen gedeihen. Das Klima ist nicht tropisch, aber sehr warm.
Das Gelände der Provinz Tapacarí ist teilweise eben und tropisch, teilweise bergig und kalt, und die Vegetation ist dementsprechend. Es werden auf den großen Weidegründen viel Rindvieh, Pferde, Schafe und Ziegen gezüchtet. Auch Gold und Silber werden gefunden.
Die Provinz Punata hat ebenfalls weitausgedehnte Weidegründe, auf denen große Herden von Rindvieh und Schafen ihre Nahrung finden. Ihre Produkte sind die gleichen wie jene der Provinz Tarata.
Die Provinz Tarata produziert auf ihren warmen, fruchtbaren Ebenen Weizen, Mais, Gerste, Kartoffeln, Gemüse und Früchte der gemäßigten und subtropischen Zone. Auch hier wird viel Vieh gezüchtet.
Die Provinz Arque ist von Gebirgsketten durchzogen, die Täler sind heiß und häufig sumpfig. Die Hänge sind mit nicht sehr üppigem Wald bedeckt, die Weide ist spärlich. Arque war seinerzeit berühmt durch seine reichen Silberminen, auch findet man Nickeladern.
Das Gelände der Provinz Ayopaya ist durchschnitten und

größtenteils von Wald bedeckt; das Klima entspricht der wechselnden Höhenlage; üppige Weidegründe decken einen Teil der Provinz, und es werden Pferde, Schafe sowie Ziegen gezüchtet. Wir erwähnen die berühmte Goldmine von Choquecamata und die Silbermine Palca; auch Lapislazuli /1/ und Quecksilber ist vorhanden.
Das Klima der Provinz Chaparé ist ebenso wechselreich wie das Gelände, es gedeihen Produkte aller Zonen.
Das Gelände der Provinz Totora ist sehr gebirgig; in den tiefen Tälern baut man Coca, Kaffee und Zuckerrohr an. Die Provinz ist reich an schönen Nutzhölzern. Das Klima ist heiß, und ungesund in den tiefen Tälern, wo das Wechselfieber auftritt.
Die Provinz Mizque ist von vielen Höhenzügen durchschnitten, welche nach der Mitte zu einige Täler und breite Sümpfe bilden. Der übrige Teil dieser Provinz ist Punaland (Hochfläche). Im Norden und Nordosten herrscht gemäßigtes Klima, der Südosten und Südwesten ist heiß und ungesund. Man züchtet viele Rinder, Schafe und Ziegen, auch Pferde degenerierter andalusischer Rasse. An Metallen kommen vor Gold, Silber, Platin und Blei.
Klima und Bodenbeschaffenheit der Provinz Campero gleichen jenen der Provinzen Totora und Mizque.
Die Stadt Cochabamba liegt 2557 Meter über dem Meere auf ebenem Gelände; die mittlere Jahrestemperatur beträgt 19° Celsius, das Klima ist infolge der Nähe der Kordillere sehr gleichmäßig und niemals zu heiß. An Gebäuden erwähnen wir die Kathedrale und Präfektur, dann ein Theater. Sowohl in der Stadt selbst, als auch in ihrer Umgebung, bestehen große, gut gepflegte Park- und Gartenanlagen.

DAS DEPARTEMENT POTOSÍ.

Die Hauptstadt Potosí wurde im Jahre 1546 gegründet; sie hat heute etwa 21 000 Einwohner.
Das Departement grenzt im Norden an Cochabamba und Oruro, im Osten an Chuquisaca und Tarija, im Süden an Argentinien und Chile und im Westen ebenfalls an Chile. Die Oberfläche beträgt 126 390.49 Quadratkilometer; es hat

1/ Lasurstein.



Potosí. Die Stadt und die Plaza Pichincha.



Cochabamba. Straßenbild.



Potosí. Kirchturm und Berg.

etwa 350000 Einwohner. Folgende sind die Provinzen des Departements:

PROVINZ FRIAS mit der Hauptstadt Potosí und den Kantonen Tinquipaya, Yocalla, Chulchucani, Tarapaya.

PROVINZ CHARCAS, mit der Hauptstadt San Pedro für die erste Sektion und den Kantonen Acasio, Torotoro, Toracari, Micani, Carasi, Moscarí und Arampampa. Zweite Sektion: Hauptstadt Sacaca, Kantone Caripujo und Santiago. Dritte Sektion: Hauptstadt Chayanta, Kantone Llallagua, Uncía und Amayapampa.

DIE PROVINZ LINARES, mit der Hauptstadt Puna und den Kantonen Caiza, Chaquí, Bartolo, Otuyo, Turichipa, Vilacaya, Potobamba, Tacobamba, Esquiri, Siporo, Pocopoco, Miculpaya.

PROVINZ CHAYANTA, mit der Hauptstadt Colquechaca und den Kantonen Pocoata, Macha, Pitantora, Moromoro, Chairapata, Aimaya, Panacachi, Guaicoma, Surumi, Aullagas und Chayala.

PROVINZ NORD CHICHAS, mit der Hauptstadt Cotagaita und den Kantonen Vichacla, Vitiche, Toropalca und Colcha.

PROVINZ SÜD CHICHAS, mit der Hauptstadt Tupiza, einer mittelgroßen Stadt, und den Kantonen Talina, Livilivi, Esmoraca, Moraya, Portugalete.

PROVINZ PORCO, mit der Hauptstadt Uyuni und den



Plaza von Potosí.

Kantonen Tomave, Yura, Coroma, Porco, Tolapampa und Huanchaca.

PROVINZ NORD LIPEZ, mit der Hauptstadt San Cristóbal und den Kantonen Llica, Colcha, Tahua, San Agustin und Cocani.

PROVINZ SÜD LIPEZ, mit der Hauptstadt San Pablo und den Kantonen Guadalupe, Santa Isabel und Polulos.

Die Provinz Frias hat kaltes Punaklima, ihre Bodenprodukte sind spärlich; dagegen ist sie reich an Mineralien, namentlich Silber und Zinn. Wir erwähnen ferner die warmen Quellen von Don Diego de Jerusalem.

Klima, Bodenverhältnisse der Provinz Charcas decken sich mit jenen der Provinz Chayanta.

Das Klima der Provinz Linares ist im allgemeinen kalt, und ihm entspricht die Vegetation und Bodenproduktion; es gibt sehr viele Silberminen.

In der Provinz Chayanta befindet sich die durch ihre reichen Silberminen berühmte Stadt Colquechaca, dann die ergiebigen Silberminen von Aullagas, San Agustin, Embudo, Empresa und Flamenca. Die Provinz ist gebirgig, das Klima durchschnittlich kalt, man züchtet nur Schafe und Ziegen.

Die Provinz Nord Chichas ist im allgemeinen kalt, doch finden sich auch fruchtbare Täler mit warmem Klima, wo Weizen, Mais, Kartoffeln, Gemüse und Früchte gedeihen. Hier gibt es Silber- und Kupferminen.



Departement Potosí. Tupiza. Kirche.

Die klimatischen- und Bodenverhältnisse Süd Chichas gleichen in jeder Hinsicht denen von Nord Chichas. Süd Chichas besitzt viele Gold-, Silber-, Kupfer- und Zinnlager.

In der Provinz Porco kommen alle Produkte der Puna und der Tiefenlage vor. Wir erwähnen die weltberühmte Silbermine Huanchaca, die durch eine Schmalspurbahn mit Uyuni, an der Linie Antofagasta – Oruro, verbunden ist. Man findet auch Gold, Zinn und Eisen.

Das Klima der Provinzen Nord und Süd Lipez ist kalt, und die Bodenprodukte beschränken sich auf Kartoffeln, Gerste und Hirse. Weite Flächen sind mit rauhem Pampagras bedeckt, welches den Llamas, Alpakas und Vicuñas als Futter dient.

In der Provinz Nord Lipez liegt der große Salzsee Lago de Sal, der 200 Kilometer lang und 80 breit ist. Auch findet man Silber, das aber in Süd Lipez reichlicher vorkommt. In Süd Lipez befindet sich der Vulkan Ollagüe.

Die altberühmte Silberstadt Potosí liegt 4146 Meter über dem Meere, am Fuße des Cerro de Potosí; ihre Temperatur übersteigt 15^0 Celsius nicht, doch fällt sie häufig auf minus 5^0 Celsius. Potosí war einst eine große, volksreiche Stadt und zählte seiner Zeit 160000 Einwohner; heute ist ihr nur der Ruf vergangener Herrlichkeit geblieben; doch wird die ihrer Vollendung entgegengehende Bahn ihr wohl neuen Aufschwung bringen.



Gesamtansicht von Oruro.

Besonders erwähnenswert unter den Gebäuden Potosís ist die von den Spaniern erbaute Münze, die aus dem Jahre 1773 stammt. Sie ist aus Hausteinen errichtet und architektonisch bemerkenswert.

DAS DEPARTEMENT ORURO.

Die Stadt Oruro wurde gegründet am 1. November 1606 und zählt 20000 Einwohner. Das Departement hat eine Bodenfläche von 49537,53 Quadratkilometer und etwa 100000 Einwohner. Es grenzt im Norden an La Paz, im Osten an Cochabamba und Potosí, im Süden an Potosí und im Westen an Chile sowie an peruanisches, von Chile besetztes Gebiet. Die Provinzen Oruros sind folgende:

PROVINZ CERCADO, mit der Hauptstadt Oruro und den Kantonen Paria, Caracollo, Challacollo, Sorasora, Dalence, La Joya und Huanuni.

PROVINZ CARANGAS, mit der Hauptstadt Corque und den Kantonen Corque, Andamarca, Curahuara, Choquecamata, Huachacalla, Huaillamarca, Totora und Turco.

PROVINZ POOPÓ, mit der Hauptstadt Poopó und den Kantonen Villa Poopó, Antequera, Peñas, Toledo, Urmiri und Ventaimedia.

PROVINZ ABAROA oder Paria, mit der Hauptstadt Challapata für die erste Sektion und den Kantonen Challapata,



Oruro. Die Präfektur.

Condo, Quillacas, Culta. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Garci-Mendoza, mit den Kantonen Garci-Mendoza und Pampa Aullagas.

Das Klima des ganzen, auf der Hochebene gelegenen Departements ist kalt, und dementsprechend Vegetation und Bodenproduktion.

In der Provinz Cercado gibt es Silber und Zinn; berühmt sind die Minen der Stadt Oruro und die von Huanuni. Auch findet man Kobalt, Antimon, Arsen, Wismut, Kupfer, Eisen und Blei.

In der Provinz Carangas gibt es große Salzlager. Man findet Silber, Kupfer, Platin, Zink, Antimon, Eisen, Blei, Magneteisen, Schwefel und Alaun.

In der Provinz Poopó finden sich Zinn und Gold; das Städtchen Poopó besitzt mehrere größere Anlagen zur Erzaufbereitung. An einigen Orten der Provinz treten heiße Quellen zutage.

Auch die Provinz Abaroa ist reich an Silber, Zinn, Salz, Salpeter und Alaun.

Die Stadt Oruro liegt auf der Hochebene 3694 Meter über dem Meeresspiegel; das Klima ist kalt und rauh, die mittlere Jahrestemperatur beträgt 10° Celsius.

Oruro und seine Umgebung machen einen öden Eindruck,



Oruro. Die »Plaza« nach einem Schneefall.

da in dem sandigen Gelände keinerlei Vegetation aufkommt. Als industrieller Mittelpunkt ist die Stadt infolge des Abbaues reicher Silber- und Zinnminen sehr bedeutend, auch herrscht reger Handelsverkehr. Mit dem Abflauen der Silberpreise ging Oruro bedeutend zurück, doch hat ihm das Zinn neuen Aufschwung gebracht. Als Endstation der Bahn nach Antofagasta und der Bahn von La Paz zieht die Stadt einen großen Teil des bolivianischen Importes und Exportes an.

DAS DEPARTEMENT TARIJA.

Die Stadt Tarija, welche etwa 10000 Einwohner hat, wurde am 4. Juli 1574 durch Luis de Fuentes gegründet. Die Bodenoberfläche des Departements beträgt 183606,10 Quadratkilometer, mit rund 200000 Einwohnern. Das Departement grenzt im Norden an Chuquisaca, im Osten an brasilianisches und paraguayisches Gebiet, im Süden an Argentinien und im Westen an das Departement Potosí. Es teilt sich in folgende Provinzen:

PROVINZ CERCADO, mit der Hauptstadt Tarija und den Kantonen Tarija Stadt, Tolomosa, Santa Ana, Yesera, El Monte und Tella.

PROVINZ MENDEZ, mit der Hauptstadt San Lorenzo und den Kantonen San Lorenzo, Cajas, Tomayapo, Chayasa, San Pedro und Escayache.

PROVINZ AVILÉZ, mit der Hauptstadt Concepción und


Tarija. Brunnen der Plaza Luis de Fuentes.


Tarija. Straßenbild.

den Kantonen Villa Concepción, Yunchará und Juntas de San Antonio.

PROVINZ ARCE, mit der Hauptstadt Padcaya und den Kantonen Padcaya, Chaguaya, Bermejo und Camacho.

PROVINZ SALINAS, mit der Hauptstadt San Luis und den Kantonen Villa de San Luis, Suaruru, Salinas, Chimeo und San Diego.

PROVINZ GRAN CHACO (nicht zu verwechseln mit dem Kollektivnamen Gran Chaco), mit der Hauptstadt Yacuiba und den Kantonen Yacuiba, Caraparí, Caiza, Itaú und Aguairenda.

Die Provinzen Cercado, Mendez, Salinas, Aviléz, Arce gleichen sich in ihrem Klima, das heiß und gesund ist, sowie in ihren Produkten. Sie alle sind von Höhenzügen und fruchtbaren Tälern durchzogen.

Mit der Provinz Gran Chaco beginnen die großen, östlichen, teilweise mit Urwald bedeckten Ebenen des Gran Chaco Boliviens. Das Klima ist heiß und feucht, aber durchschnittlich nicht ungesund.

Man findet im östlichen Teil des Departements Tarija Gold, Silber, Kupfer und Zinn; an Bodenprodukten verdienen Erwähnung Mais, Reis, Weizen, Zuckerrohr, Wein und Frucht-



Santa Cruz.
Plaza Concordia.



Rio Beni.
Gummibaracke Natividad.

bäume der gemäßigten sowie subtropischen Zone. Man züchtet viele Pferde, und speziell auf den Weiden des Gran Chaco grasen große Rinderherden. Es besteht eine Anzahl großer Landgüter (Estancias) mit teilweise sehr bedeutendem Kapital.

Die Stadt Tarija liegt 1924 Meter über dem Meere und gleicht einem großen Garten; ihr Klima ist warm und gesund. Die Industrie Tarijas ist unbedeutend, und auch dieser weltabgeschiedenen Stadt wird der kommende Bahnbau den ersehnten Aufschwung bringen.

DAS DEPARTEMENT SANTA CRUZ DE LA SIERRA.

Die Stadt Santa Cruz wurde im Jahre 1557 durch Nufle de Chaves gegründet und im Jahre 1595 nach ihrer heutigen Stelle verlegt; sie hat rund 20000 Einwohner. Das Departement hat eine Bodenoberfläche von 367,128.03 Quadratkilometer und zählt etwa 230000 Einwohner. Seine Grenzen sind im Norden das Departement Beni, im Osten Brasilien, im Süden Chuquisaca und im Westen Chuquisaca und Cochabamba. Seine Provinzen sind folgende:

PROVINZ CERCADO, mit der Hauptstadt Santa Cruz für

die erste Sektion und den Kantonen Santa Cruz Stadt, Cotoca, Ayacucho, Paurito und Terebinto. Die Hauptstadt und Kanton für die zweite Sektion ist Warnes.



Rio Madera. Stromschnelle Teo Tonio
Landtransport des Bootes.

DIE PROVINZ VALLE GRANDE, mit der Hauptstadt Valle Grande für die erste Sektion nebst den Kantonen Valle Grande Stadt, Pucará, Moromoro, Trigal, Postrer-Valle. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Samaipata, mit den Kantonen Pampa Grande, Mairana und Quirusillas. Ferner die dritte Sektion, mit der Hauptstadt Comarapa und den Kantonen Chilón, Potrero.

PROVINZ SARA, mit der Hauptstadt Portachuelo für die erste Sektion nebst den Kantonen Bibosi und Santa Rosa. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Buena Vista, ihr Kanton San Carlos.

PROVINZ VELASCO, mit der Hauptstadt San Ignacio für die erste Sektion und den Kantonen San Miguel, San Rafael, Santa Ana und San Matias. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Santa Rosa, mit den Kantonen Concepción und San Javier.

PROVINZ CHIQUITOS, mit der Hauptstadt San José und den Kantonen Santiago, Santo Corazón, Cerro de Concepción, San Juan, Puerto Suarez, Puerto Quijarro und Puerto Uberaba.

PROVINZ CORDILLERA, mit der Hauptstadt Lagunillas für die erste Sektion nebst den Kantonen Gutierrez, Piray, Cabezas, Abapó und Florida. Die Hauptstadt der zweiten Sektion ist Charagua, Parapetí Grande, Izozog, Saipurú.

Die Provinz Cercado hat heißes und feuchtes Klima, und dem-



Rio Beni. Gummitransport an der Stromschnelle Esperanza.

entsprechend sind ihre Bodenprodukte. Das Gelände ist teilweise von Hügelformationen und Tälern durchsetzt. Valle Grande ist äußerst fruchtbar, das Klima ist heiß in den Tälern und kühl auf den Höhen, wo im Winter Fröste fallen. Die Bodenprodukte sind Mais, Maní, Zucker und Tabak; große Wälder bedecken die weiten Ebenen. In dieser Provinz findet man Zinnober.

Die Provinzen Sara uad Chiquitos sind von einigen Hügelketten durchzogen. Das Klima ist heiß und feucht, der Boden fruchtbar; große Wälder, durchsetzt mit Pampaformationen bedecken die weiten Ebenen. Chiquitos eignet sich sehr zum Weidebetrieb. Rinder gedeihen vorzüglich auf den fetten Weiden, die Pferde leiden häufig unter der schrecklichen Pferdekrankheit Mal de Cadera, bei welcher eine allmählich stärker werdende Lähmung meist mit dem Tode endet. Jahrelang wurden in Chiquitos die Goldminen San Javier und Santa Rosa, welche heute verlassen daliegen, bearbeitet.

Die Provinz Velasco ist eben, heiß, feucht und fruchtbar. Große Weidegründe bieten vorzügliches Futter.

Die Provinz Cordillera verdient ihren Namen nicht, da sie zum größten Teil eben und nur von unbedeutenden Höhenzügen durchkreuzt ist. Auch hier gibt es vorzügliche Weiden, wo zahlreiche, halbwilde Rinderherden grasen. Ein Teil der Provinz ist von dichtem Urwald bedeckt. Im Tal des Piriti kommt Petroleum vor.

Die Stadt Santa Cruz liegt nur 442 Meter über dem Meere,

das Klima ist sehr gleichmäßig und heiß. Die Stadt hat koloniales Gepräge, die Häuser sind nach der Straße hin mit Galerien versehen, die in den heißen Tagesstunden den Bewohnern Schatten bieten. Es gibt in Santa Cruz einige Hausindustrien, wie Fabrikation von Hüten, Stickereien, Gerber- und Sattlerarbeit. Der Handel geht zum großen Teil über den Paraguayfluß nach dem Atlantischen Ozean.

DAS DEPARTEMENT BENI.

Die Hauptstadt des Departements ist Trinidad, welche im Jahre 1556 gegründet wurde; sie hat etwa 5000 Einwohner. Die Oberfläche des Departements beträgt 264,455.53 Quadratkilometer, die Einwohnerzahl nur etwa 40000 Köpfe. Es grenzt im Norden und Osten an Brasilien, im Süden an Santa Cruz und Chochabamba, im Westen an La Paz und das Koloniegebiet.

Das Departement teilt sich in folgende Provinzen:

PROVINZ CERCADO oder Mojos, mit der Hauptstadt Trinidad für die erste Sektion nebst den Kantonen San Javier und San Pedro. Die zweite Sektion hat zur Hauptstadt San Ignacio mit dem Kanton Loreto.

PROVINZ YACUMA, mit der Hauptstadt Santa Ana nebst den Kantonen Exaltación, Reyes, San Borja.

PROVINZ ITENES, mit der Hauptstadt Magdalena und den Kantonen Baures, San Ramón, San Joaquín, El Carmen und Huacaraje.

PROVINZ VACA DIEZ, mit der Hauptstadt Riberalta, einem aufstrebenden Städtchen, für die erste Sektion, und das ebenfalls fortschreitende Villa Bella für die zweite Sektion. Eine Einteilung in Kantone hat bisher nicht stattgefunden.

Die Provinzen des Beni sind alle eben, die weiten, grasreichen Pampas sind von einzelnen Waldgruppen durchsetzt, und nur die Ufer der Flüsse begleitet dichter Urwald, wo an vielen Stellen Gummi gewonnen wird.

Auf den unermeßlichen Weiden finden tausende von halbwilden und verwilderten Rindern ihre Nahrung.

Das Klima ist heiß und feucht; stellenweise tritt Wechselfieber auf, doch ist das Departement im allgemeinen gesund, trotz seines tropischen Klimas.

Die Stadt Trinidad liegt 500 Meter über dem Meeresspiegel und hat mit den Jahren an Bedeutung verloren, während Riberalta fortschreitet. Die Häuser von Trinidad sind sehr primitiver Art, die Straßen schlecht im Stande, der allgemeine Anblick der Stadt erweckt den Eindruck der Öde und des Rückganges, welcher hauptsächlich der ständigen Auswanderung der Anwohner nach den Gummiwäldern zuzuschreiben ist.

DAS KOLONIEGEBIET.

Das Koloniegebiet, welches das Stromgebiet der Flüsse Madre de Dios, Orton und Manuripi, sowie das Quellgebiet des Rio Acre umfaßt, hat eine Oberfläche von 198 800 Quadratkilometern, mit etwa 20 000 Einwohnern.
Mächtige Urwälder, in denen sich reiche Gummibestände vorfinden, decken die ganze Gegend. Das Klima ist ausgesprochen tropisch, und vielerorts tritt das Wechselfieber in heftigster Form, sowie das meist tödlich verlaufene Beriberi auf. Vereinzelte Versuche mit Entwässerungs- und Sanierungsarbeiten haben gezeigt, daß auch in diesen heißen und feuchten Gegenden mit der Zeit ein gesundheitlich erträglicher Zustand herzustellen ist.

ACHTES KAPITEL.

DAS BOLIVIANISCHE VOLK.

HÖHERE GESELLSCHAFTSKREISE. Die höheren Gesellschaftskreise Boliviens stammen meist aus altkolonialer Zeit und sind noch wenig mit neuen, frischeingewanderten Elementen durchsetzt. Als nach der Eroberung Perús durch die Spanier sich reiche Gold- und Silberminen erschlossen, als weitausgedehnte, nur teilweise von den Indianern bearbeitete Landstrecken von der spanischen Regierung als »res nullius« erklärt wurden, da strömten aus dem alten Vaterland gar viele adligen Geschlechter in das neu entdeckte Land, denen von der Regierung Minen- und Landbesitz zugesprochen wurde.

Die neugebildeten Finkas, die großen und kleinen Landgüter, wurden je nach Ansehen und Verdienst an die spanischen Einwanderer verteilt, und ihnen gleichzeitig eine Anzahl Indianer als Landarbeiter zugewiesen, die zu ihren Herren in ein Hörigkeitsverhältnis traten. Dies waren die sogenannten encomiendas und die Grundbesitzer übernahmen gleichzeitig die Verpflichtung, ihre Arbeiter dem christlichen Glauben zuzuführen.

Es lag in der Natur der Sache, daß nicht sämtliche indianischen Einwohner auf diese Weise der direkten Hörigkeit anheimfielen. Nur ein Teil des verfügbaren Landes wurde von den feudalen Herren in Anspruch genommen; ein anderer Teil des Grund und Bodens verblieb im individuellen Besitz der Anwohner, und so entstand die sogenannte sayaña, der individuelle Kleingrundbesitz des ackerbautreibenden Indianers.

Dieses Verhältnis zwischen Eroberern und Unterworfenen dauerte bis zur Unabhängigkeitserklärung Boliviens und Perús. Auch heute noch finden wir Spuren dieser ursprünglichen Verteilung des Landes, wenn auch viele sayañas durch Kauf und Arrondierung in Finkas umgewandelt wurden. Auf den Finkas sitzt der altspanische Eigentümer und dessen Verwalter, ihm unterstehen die dort ansässigen Indianer, welche

meist statt Geldlöhnung ihre Äcker zum Bebauen zugewiesen erhalten und die dafür einen Teil der Woche den Boden des Herrn bearbeiten. Andererseits finden wir heute die sogenannten comunidades, Indianergemeinden, wo die Eingeborenen auf eigener Scholle sitzen und ihre sayañas bebauen.
Sowohl die Finkaarbeiter wie die kleinen indianischen Grundbesitzer sind ein seßhaftes Völkchen, das ohne zwingenden Grund die Scholle ungern verläßt. Wenn auch der klingende Lohn bei den großen Bahnbauten Boliviens den indianischen Landarbeiter anzieht, so kehrt er doch stets auf die heimische Scholle zurück; er liebt seinen Grund und Boden über alles, den Boden, welchen die Familie, namentlich die Frau, nur im äußersten Notfall aufgibt.
Die altspanischen Familien nun sind mit ganz geringen Ausnahmen im Lande geblieben. Blutmischung mit den Eingeborenen, namentlich mit der höheren Klasse des unterworfenen Volkes, hat von Anfang an in nicht gerade intensiver Weise stattgefunden; in den höheren Gesellschaftsklassen ist der Typ des Spaniers vorherrschend.
Alteingesessen im Lande, haben sich diese Kreise den gastfreien Sinn ihrer Vorfahren gewahrt. Der vornehme Bolivianer hat ein weltmännisches, gewandtes Auftreten und gewinnende Umgangsformen, die Damen sind teilweise prächtige, anziehende Erscheinungen, gesellschaftlich untadelhaft und gute Familienmütter. Die Liebe zu den Kindern und die Sorge für ihr Wohl und ihre Erziehung bilden einen hervorstechenden Zug des gebildeten Bolivianers; sehr gesellig veranlagt, vernachlässigt er doch nie sein Heim.
Er ist auch durchschnittlich sehr intelligent. Das Streben nach immer besserer Erziehung findet ihren Ausdruck in den vielen, guteingerichteten und geleiteten Erziehungsinstituten, von der Elementarschule zur Universität. Es bestehen Elementarschulen, Mittelschulen, Nationalkollegien als Vorbereitung für die Universität, Handels- und Minenschulen. An manchen Instituten wirken von der Regierung engagierte ausländische Philologen, und auch der physischen Erziehung hat man durch Berufung schwedischer Turnlehrer Rechnung getragen.

Der gebildete Bolivianer ist auch kaufmännisch und indu-



La Paz. Plaza Murillo am Nationalfesttag am 6. August.



Cochabamba. Korso im Park am 14. September.

striell gut veranlagt; die großen, im Lande erworbenen Vermögen befinden sich durchschnittlich in Händen von Bolivianern der gebildeten Kreise. Im allgemeinen ist der Bolivianer der besseren Gesellschaftskreise energisch, zielbewußt und sparsam; er verschmäht einen seinen Lebensverhältnissen entsprechenden Luxus nicht; im Gegenteil, er liebt Luxus und Komfort, aber selten lebt er über seine Verhältnisse hinaus. Er weiß hauszuhalten und seinen Besitz zu vermehren.

In den großen Städten, wo ansehnliche ausländische Kolonien bestehen, haben viele Heiraten enge Bande zwischen den eingewanderten Kaufleuten und angesehenen bolivianischen Familien geknüpft; namentlich viele Deutsche sind mit Bolivianerinnen verheiratet, und es ist bemerkenswert, daß es sich da meist um sehr harmonische Ehen handelt.

Auch in politischer Hinsicht ist den leitenden Kreisen relative Reife nicht abzusprechen. In all den verhältnismäßig jungen süd- und mittelamerikanischen Staaten gärt und brodelt es noch recht häufig — das liegt in der Natur der Sache. Aber gerade in Bolivien haben die politischen Verhältnisse eine Stabilität erreicht, an der sich manche der großen und blühen-



Stierkampf in Oruro.

den Nachbarstaaten ein Beispiel nehmen könnten. Seit dem Jahre 1899, wo die konservative Regierung von der liberalen Partei gestürzt wurde, gab es im Lande keine Revolution; eine solche ist wohl auch in absehbarer Zeit ausgeschlossen. Nur Chile kann sich eines Gleichen rühmen, wofür in jenem Lande das sicherlich allzustark ausgeprägte parlamentarische System mit seinem ewigen Ministerwechsel sorgt. Bolivien braucht ein solches Sicherheitsventil nicht; Regierung und Kongreß ergänzen sich, Kompetenzkonflikte sind äußerst selten. Auch mit der Freiheit der Wahlen ist es in Bolivien besser wie in irgend einem anderen Nachbarstaate bestellt.

DER MITTELSTAND. Der bolivianische Mittelstand ist aus einer Blutmischung der altspanischen Einwanderer niedrigerer Gesellschaftsstufe mit der indianischen Bevölkerung hervorgegangen. Doch findet man auch bei dem reinrassigen Indianer das ausgeprägte Bestreben, sich zu bilden und auf eine höhere Stufe emporzuklimmen, so daß der Mittelstand heute mit viel reinrassigen Indianern durchsetzt ist.
Dem bolivianischen Mittelstand wohnt ein reger Trieb, sich zu bilden und ein starker Erwerbssinn, inne. Die Schulen



Volksfest auf der Plaza von Sucre.

sind gut besucht, der Detailhandel sowie die Gewerbe ruhen in der Hand des kleinen Mannes. Der »Cholo« ist ein geschickter Schmied, Schreiner, Gerber, Schuster, Sattler und Schneider; auch in Gold- und Silberarbeiten, im Marmorgewerbe, überhaupt als kleiner Handwerker leistet er so gute Arbeit, daß die Konkurrenz des europäischen Handwerkers kaum aufkommen kann.

Die Frauen des Mittelstandes tragen noch fast alle ihre originelle Landestracht – kurze, bauschige, bunte Röcke, meist elegantes Schuhwerk, ein buntes Umhängetuch und einen runden Männerhut, sei es Panama- oder Filzhut. Das straffe, schwarze Haar flechten sie in zwei Zöpfe, die frei auf dem Rücken niederhängen. Man kann viele anmutige, feingeschnittene Gesichter bemerken, wenn man an einem Sonntag über den Markt wandelt und die Verkäuferinnen beobachtet. Auch der »Chola« wohnt ein reger Erwerbssinn inne: viele dieser Frauen besitzen kleine Kramläden, auf dem Wochenmarkt haben sie das unbestrittene Verkaufsmonopol aller Feldfrüchte, Gemüse und des reichlich vorhandenen Obstes. Die ärmere Klasse beschäftigt sich als Köchin und Hausmädchen. Es gibt wohl kaum eine Chola, die sich mit dem Verdienst des Mannes begnügt; in allen Städten und Städtchen Boliviens gehen sie dem Erwerb nach, und häufig



Mittelstand: Chola.



Aimará-Indianerin vom Titicacasee in alter Tracht.



Aimaráindianer der Hochebene, in der Stadt Brot austragend.

sind sie Besitzerinnen mehr oder weniger ansehnlicher Vermögen, haben ihr eigenes Haus und sparen sich die Groschen allmählich zusammen. Dabei ist die Chola lebenslustig und feiert die Feste wie sie fallen.



Aimaráindianer aus den Yungastälern.

DIE INDIANISCHEN RASSEN UND IHRE VERGANGENHEIT. Ehe wir auf die verschiedenen Indianerrassen Boliviens zu sprechen kommen, ist es angezeigt, den grundlegenden Unterschied zwischen zivilisierten und noch in primitiven Verhältnissen lebenden Indianern zu machen. Die Aimarás und Quechuas leben in geordneten Verhältnissen, sie sind die alten Kulturrassen des Inkareiches. Quechuas und Aimarás traten von Anfang an in nahe Beziehungen zu den spanischen Eroberern, und wenn sie auch von diesen durchschnittlich nicht sehr glimpflich behandelt wurden, so fielen sie doch nicht aus dem Zustand ihrer relativen Kultur in die Barbarei zurück. Sie lebten vom Anfang der spanischen Eroberung an stets in gesetzlich geordneten Verhältnissen.

Sowohl der Quechua wie auch der Aimaráindianer ist der Gesittung und dem Fortschritt durchaus nicht abgeneigt. Die für die Eingeborenen errichteten Schulen erfreuen sich regen Besuches; im Heer, wo der Indianer lesen, schreiben und rechnen lernt, wenn er es noch nicht kann, muß man über den Eifer staunen, mit dem er dem Unterricht beiwohnt. Eine gar nicht geringe Intelligenz und rege Auffassungsgabe machen ihm das Lernen auch verhältnismäßig leicht.

Obgleich der zivilisierte Indianer noch zäh an seiner alten Landestracht, Poncho, kurze Jacke und kurze Hose, festhält


Quechuaindianer.

— die Weiber tragen, ähnlich den Cholas, kurze, bunte Röcke und flechten ihr Haar in zwei Zöpfe — so steht er doch dem Fortschritt und der Gewöhnung an moderne Verhältnisse nicht feindselig gegenüber. Namentlich das Heer, die allgemeine Wehrpflicht, ist eine vorzügliche Schule für den Indianer, und man kann beobachten, daß gerade die aus den entfernten, abgelegenen Gegenden der Hochebene stammenden Indianer sich rasch den veränderten Verhältnissen anpassen und später, nach ihrem Austritt aus dem betreffenden Truppenkörper, auf der sozialen Leiter aufwärtsstreben.

Eine schätzenswerte Eigenschaft des Indianers ist, wie schon erwähnt, seine zähe Anhänglichkeit an den heimatlichen Boden. Auf der rauhen Hochebene, sowie in den fruchtbaren, seit Jahrhunderten angebauten Gebirgstälern, wird er wohl kaum je von dem europäischen Einwanderer verdrängt werden; dessen Arbeitsfeld liegt in den ungeheuren Ebenen und Wäldern des Flachlandes, und auch wohl teilweise in den Yungas.

Der Indianer ist ein genügsamer, ausdauernder Arbeiter. Sein Hauptarbeitsfeld ist Ackerbau und Viehzucht, doch sucht er auch als Minenarbeiter sein Brod; ohne den zivilisierten Indianer wäre der Abbau der reichen Minen Boliviens vorläufig noch ein Ding der Unmöglichkeit. Die ganze Fischerei in Seen und Flüssen liegt in seiner Hand.

In den Städten zeichnet er sich namentlich als sehr geschickter Maurer und Bauhandwerker aus; auch das Fleischer- und Schlachtergewerbe liegt ganz in seinen Händen; viele Indianer haben sich ganz ansehnliche Vermögen erworben.

Dem Gott Bachus fröhnt der Indianer allerdings ebenso wie der Cholo reichlich an Fest- und Feiertagen; doch das ist ein Übel, welches man nicht nur in Südamerika findet . . . .

Der noch nicht der Kultur gewonnene Indianer, der Bewohner weiter, zum Teil unerschlossener Territorien, wird in Bolivien nicht ausgerottet; man sucht ihn allmählich zu gesitteter Lebensweise anzuhalten und ihn zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft, zu einem brauchbaren Arbeiter, heranzuziehen. Daß dies Unterfangen in einem so großen und schwach bevölkerten Lande, dessen materielle Hülfskräfte beschränkt sind, auf große Schwierigkeiten stoßen muß, ist selbstverständlich; es gibt auch manche Stämme, bei denen der Einfluß der Zivilisation auf hartnäckigen Widerstand stößt und stoßen wird. Im allgemeinen kann man aber annehmen, daß die feste Tendenz, zu erziehen und nicht auszurotten, dem Lande viele nützliche Arbeitskräfte erhalten wird.

Wir gehen nun zu der ursprünglichen Rasseneinteilung der Indianer Boliviens über, wobei zu bemerken ist, daß sich diese Einteilung durch Rassenmischung allmählich verwischt und daß die fortschreitende Kultur die Indianer mehr und mehr in ihren Bann zieht.

Man unterscheidet drei ursprüngliche Hauptrassen mit ihren respektiven Verzweigungen und Stämmen:

(s. Tabelle S. 105)

Die andinische Rasse lebt in der West- und Ostkordillere Boliviens, sowie auf der großen Hochebene (Puna).

Im Departement La Paz wohnen Aimarás, Cavineños, Chimanes, Guacanaguas, Lecos, Machuis, Mosetenes, Quechuas, Toromonas und Guarayos.

In Chuquisaca leben Chamacocos, Chiriguanos, Samucos, Quechuas und Guanás.

In Cochabamba finden wir Quechuas, Yuracarés und Chimares.

In Potosí wohnen Quechuas.

In Oruro, Aimarás, Quechuas.

In Tarija finden wir Abayas, Angaites, Chaneses, Chiriguanos, Chorotis, Guaicurús, Isnais, Lenguas, Matacos, Tobas, Sapuquis, Sanapanas; diese Stämme leben im Gran Chaco, an

Rassen und Zweige	Stämme
Andinische Rasse.	
1. Peruanischer Zweig	Aimarás,/1/ Quechuas, Changos.
2. Nordandinischer Zweig	Amaguacos, Apolistas, Araonen, Caniris, Capechenes, Carupanas, Caviñeños, Conomamas, Cuseneris, Chajes, Chimanes, Chunchos, Espinos, Hipurinas, Huachapiris, Machicagas, Lecos, Machiris, Maneteneris, Maropas, Mascos, Mosetenes, Napiris, Pacaguaras, Piros, Remus, Rupucurus, Tacanas, Toromonas, Yamaluvas, Yuracarés.
Pamparasse.	
1. Zweig der Mojos	Baures, Canichanas, Cayubabas, Chacobos, Chapacuras, Itenes, Itonomas, Mojos, Movimas, Pausernas, Carabecas, Sinabos, Sirionós.
2. Zweig der Chiquitos.	Bororoses, Cayubeos, Curavés, Curucanecas, Curuminacas, Chiquitos, Guanás, Otuques, Paiconocas, Paunacas, Penoquies, Potoras.
Guaranírasse.	
1. Zweig der Guarayos.	Guarayos.
2. Zweig der Chiriguanos.	Abayas, Angaites, Chamocas, Chaneses, Chiriguanos, Chorotis, Guaicurús, Guisnais, Isoseños, Lenguas, Matacos, Noctenes, Sanapanas, Sapuquís, Tapietes, Tobas, Yaniguas.

1/ Aimarás ist eigentlich eine falsche Bezeichnung für diesen Stamm; er sollte Collas heißen, nach seinem Ursprung. Aimarás waren ursprünglich, noch in der Incazeit, der bolivianischen Hochebene zugewanderte Kolonisten, deren Stammesname später irrtümlich auf die Collas angewendet wurde.

dem das Departement Tarija Anteil hat.

In Santa Cruz wohnen Bororoses, Chiriguanos, Cayubeos, Chiquitos, Isoseños, Paunacas, Penoquies, Sirionós und Yaniguas.

Im Benidepartement leben, teilweise als Nomaden, Chacobos, Itenes, Mojos, Movimas, Pacaguaras, Pausernas, Sarabecas, Baures, Sinabos und Sirionós.



Quecha-Indianer
mit Kopfbedeckung aus der Zeit der spanischen Eroberung.

Im Koloniegebiet finden wir Araonas, Amaguacos, Canaris, Caripunas, Canomamas, Capechenes, Chajes, Cuseneris, Espinos, Guarayos, Hipurinas, Guachiparis, Maneteris, Machicangas, Mascos, Pacaguaras und andere wilde Stämme, zum großen Teil wenig seßhaft.

Im ganzen hat man die Zahl der bolivianischen Indianer auf 920000 Köpfe berechnet, darunter 91000 Wilde und Halbkultivierte.

Es gibt dann noch etwa 650000 Cholos; der Rest der Bevölkerung besteht aus Weißen.

Unter den Indianerstämmen, welche in gesetzlich geordneten Verhältnissen leben und als zivilisiert zu bezeichnen sind, nehmen die Quechuas und Aimarás die erste Stelle ein. Es leben etwa 220000 Aimarás und 210000 Quechuas in Bolivien; beide Rassen kommen auch in Perú vor.

Die Quechuasprache wurde seinerzeit von den Inkas in ihrem großen Reich ausgebreitet. Dieser Volksstamm, welcher sich vor den Aimarás vorteilhaft durch seine größere Gesittung und weniger rauhen Lebensgewohnheiten auszeichnet, spricht eine wohllautende, poesiereiche Sprache.

Der Kopf der Quechuas ist länglich und an den Seiten ein wenig eingedrückt, ein vererbtes Rassemerkzeichen, das wohl ursprünglich aus einer künstlichen Schädelformation entstanden ist, und das man auch teilweise bei den mit den Quechuas verwandten Atacamaindianern findet.

Die Stirne ist leicht gewölbt, das Gesicht hat längliche Form, die Nase ist schmal und schwach gebogen. Der Bartwuchs ist wie bei allen Indianern spärlich, das Haar straff und schwarz. Der plumper gebaute Aimaráindianer unterscheidet sich wesentlich von dem Quechua. Der dicke Kopf zeigt manchmal eine etwas längliche Form, die Stirn ist klein und unbedeutend, die Nase stark und manchmal leicht gekrümmt, häufig aber wulstig. Die Backenknochen stehen stark hervor; es besteht überhaupt ein gewisser verwandtschaftlicher Anklang an die mongolische Rasse, sowohl bei den Aimarás als auch bei den Quechuas, der bei einzelnen Individuen prägnant hervortritt.
Die Stämme der nordandinischen Rasse sind meist zarter gebaut, ihre Farbe spielt von dunkel- bis zu hellbraun und ist durchschnittlich heller wie jene der Quechuas und Aimarás; die Stirne dieser Indianer ist meist niedrig, das Gesicht von ovaler Form; ihr Gesichtsausdruck ist lebhaft und weich.
Auch die Farbe der Pamparasse ist nicht sehr dunkel. Die Stirne dieser Indianer ist abgeplattet, das Gesicht rund, die Nase gerade und kurz, die Backenknochen hervorstehend. Die Charaktereigenschaften der verschiedenen Stämme weichen sehr voneinander ab.
Die Indianer der Guaranírasse sind meist schlank gewachsen und von regulärer Statur, ihr Körper ist kräftig entwickelt. Der Kopf ist groß und rund, das Gesicht breit, die Stirne klein, die Backenknochen hervorstehend. Unter den Guarayos findet man Leute mit kräftigem Bartwuchs, während die anderen Stämme nur spärliches Barthaar aufweisen. Die Hautfarbe der Guaranírasse schwankt zwischen hell- und dunkelbraun.
Sowohl die Aimará- als auch die Quechuasprache ist weit verbreitet und wird nicht nur von den Indianern, sondern auch von den Mischlingen (Cholos) gesprochen; letztere beherrschen auch alle die spanische Sprache, was bei den Indianern nur in beschränktem Maßstabe der Fall ist. Nur in der Stadt Tarija ist die spanische Sprache Alleinherrscherin; in La Paz z. B. wird viel Aimará gesprochen.
Was nun die Abstammung der südamerikanischen Indianerrassen und speziell der bolivianisch-peruanischen

Indianer betrifft, so lassen sich hierüber nur Hypothesen aufstellen; so viel scheint gewiß zu sein, daß der Angelpunkt amerikanischer Völkerverschiebungen in Mexiko/1/ liegt. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die älteste Kultur Mexikos von Asien ausging und daß auch später eine Auswanderung aus China oder Ostindien nach dem amerikanischen Kontinent stattfand. In Uxmal de Yucatán wurde die Figur eines Buddha von Java gefunden; in Göttertempeln Mexikos stieß man auf Nachbildungen von Elefanten (nicht von Mammuts, wie auch behauptet wurde). Die Religionen Buddhas und Brahmas weisen zahlreiche Berührungspunkte sowohl zum mexikanischen als auch zum Inkakultus auf.

An den Ufern des Königs der Ströme, des mächtigen Amazonas, sind Merkzeichen einer uralten Kultur nachweisbar, welche ebenfalls auf asiatische Einflüsse hinweist. Diese spärlichen Reste einer hohen Kulturepoche sind höchstwahrscheinlich Spuren eines Stammes oder Volkes, das von Norden kommend, der Küste des Atlantischen Ozeans folgte und dann von der Insel Marajo aus von Osten nach Westen wanderte, auf beiden Ufern des Amazonas seine Spuren hinterlassend.

An verschiedenen Stellen wurden dort äußerst wertvolle archäologische Funde gemacht; besonders bemerkenswert ist eine Art Amulett, aus Griesstein angefertigt, welches ein Reptil vorstellt, denn diese Steinart kommt nur in den Gebirgen von Tibet vor; auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden Gegenstände aus Griesstein gefunden, welche augenscheinlich dieselbe Herkunft haben.

Ausgrabungen der neuesten Zeit in Mexiko weisen ebenfalls unzweifelhaft auf eine uralte, von Asien aus beeinflußte Kulturepoche hin.

Eines der ältesten Wahrzeichen prähistorischer Kultur auf der bolivianisch-peruanischen Hochebene sind die rätselhaften Ruinen von Tiahuanacu. Wohl 120 Jahrhunderte mögen verflossen sein, seit diese Riesenwerke einer grauen Vorzeit auf der öden, sturmgepeitschten Puna Boliviens entstanden. Mancherlei Anzeichen weisen darauf hin,

---

1/ Vergleiche »Bolivien in Wort und Bild«, von Max Josef von Vacano und Hans Mattis, II. Auflage. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin.



Indianer aus dem Beni-Territorium.

daß diese Baukolosse von einer weissen Rasse herstammen, einer Rasse, deren Verwandtschaft mit jener wahrscheinlich ist, die Europa noch vor der indogermanischen Völkerwanderung bewohnte. Soviel ist wenigstens sicher, daß mancherlei Gebrauchs-Gegenstände sowie Steinwaffen verschiedener Konstruktion eine große Ähnlichkeit mit jenen der gleichzeitigen europäischen Epoche haben. Fernerhin haben sowohl das Aimará wie auch andere amerikanische Sprachen und Dialekte Anklänge an den indogermanischen Sprachstamm. Da die bolivianische Regierung jetzt über Mittel verfügt, in Tiahuanacu Studien und Ausgrabungen vornehmen zu lassen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß in absehbarer Zeit mehr Licht auf die merkwürdigen, nur halbvollendeten Bauten Tiahuanacus fällt.

Je mehr der Sagenkreis prähistorischer Zeiten sich mit traditionellen Überlieferungen einer späteren Epoche verschlingt, desto deutlicher werden die Einflüsse asiatischer Kultur. Die augenscheinlich von Norden zugewanderten Inkas, Stamm oder Familie, wiesen Rassemerkzeichen mongolischer Verwandtschaft auf; auch ihr Sonnenkult lautet auf ostasiatische Beziehungen hin. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich an die Wahrscheinlichkeit einer direkten mongolischen Einwanderung über Mexiko oder Zentralamerika glaube; lange Zeit mögen Mongolen in Mexiko und Zentralamerika ansässig gewesen sein, ehe ihre Nachkommen, oder vielmehr die

Mischlinge ihrer Rasse mit der eingeborenen jener Gegenden, den Weg nach Süden antraten. Verheerende Krankheiten, die zur Zeit der Inkawanderung in Zentralamerika nachweislich auftraten, mögen vielleicht diese Wanderung beeinflußt haben.

Wie dem auch sei – es ist wohl ausgeschlossen, daß die Inkas, wie südamerikanische Forscher teilweise behaupten, nicht zugewandert seien und man sie vielmehr als einen auf der bolivianisch-peruanischen Hochebene, am Titicacasee, ansässigen Stamm der Aimarás zu betrachten habe, welcher von dort aus Kultur und Sitte verbreitete. Der plötzliche Übergang von Unkultur zur Kultur, die rasche und zielbewußte Ausbreitung ihres Einflusses und ihrer Macht bilden den Grundton der Inkatradition und sind als geschichtliche Entwicklungsperiode nachgewiesen. Es ist daher kaum denkbar, daß ein Aimarástamm, ein Stamm jenes Volkes, welches auch unter der Inkaherrschaft keinerlei Anzeichen einer sittlich hochstehenden Kulturstufe zeigt, sich plötzlich, sozusagen über Nacht, zum Kulturträger jener Gegenden entwickelt hätte, aus einem Milieu heraus, das eine solch rasche Entwicklung völlig ausschließen mußte. Fernerhin ist wohl zu bemerken, daß die symbolische Geschichte des Inkaschwesterpaares /1/ nicht mehr Sage, sondern Tradition ist, und dies trotz aller poetisch-mystischen Ausschmückung.

Um das Jahr 1190 gründete der Inka Maita Capac, nach harten Kämpfen mit den kriegerischen Aimarás (Collas), die Stadt Chuquiápu, das heutige La Paz. In der blutigen Schlacht am Rio Huicho, welche der Okkupation und Gründung von Chuquiápu vorausging, kämpfte Maita Capac mit 20 000 Mann einen ganzen Tag lang gegen die sich mit großer Tapferkeit und Todesverachtung wehrenden Aimarás; am Abend des blutigen Tages bedeckten etwa 6000 Tote das Schlachtfeld.

Die theokratisch-absolutistische Herrschaft der Inkas, mit kommunistischem Einschlag, /2/ brachte das von ihnen beherrschte Land zu hoher Blüte. Unter dem Inka Huayna Capac, etwa sieben Jahre bevor Pizarro das Land unter-

1/ Vergleiche »Bolivien in Wort und Bild.«
2/ Vergleiche »Bolivien in Wort und Bild.«

warf und die spanische Herrschaft aufrichtete, erreichte das Reich seine größte Ausdehnung. Im Norden wurde es begrenzt durch den Fluß Andasmayo, nördlich von Quito (heutiges Ecuador). Im Süden erstreckte es sich bis zum Fluß Maule (heutiges Chile), mit einer Längenausdehnung von etwa 4000 Kilometern. Im Westen bespülte der Stille Ozean seine Grenzen, nach Osten zu reichte es bis an die Bergketten Tucumans (heutiges Argentinien) und bis an die Flüsse Ucayary und Marañón. Die Einwohnerzahl des Reiches betrug damals etwa zwölf Millionen.

Mit der Ankunft Pizarros setzte die koloniale Epoche ein, welche unter »Geschichtlicher Rückblick« skizziert ist.



Aimará-Indianer.

NEUNTES KAPITEL.
DAS BOLIVIANISCHE HEER.

Die politische Entwicklung hat Bolivien manche und recht schmerzliche Nackenschläge versetzt. In den siebziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts büßte es durch den unglücklichen Krieg gegen Chile, den man schlechtweg als »Salpeterkrieg« bezeichnet, seine damals an den Stillen Ozean grenzenden Gebiete ein und wurde zum Binnenland. – Der Acrefeldzug, mit seinen mannigfachen, für das bolivianische Heer durchweg rühmlichen Phasen, mußte notgedrungen mit der Abtretung jenes Gebietes an Brasilien enden, dem eine viel größere Machtfülle und außerdem eine so günstige Operations- und Verbindungslinie über den Amazonas und Acrefluß zu Gebot stand, daß die Bestrebungen der bolivianischen Regierung, das ferne Territorium der Nation zu erhalten, wohl von vornherein aussichtslos waren.
Um so höher ist es zu bewerten, was damals von bolivianischer Seite geleistet wurde. Während ganze brasilianische Regimenter auf dem bequemen Wasserweg nach dem Acregebiet geschafft wurden und dort »extraoffiziell« im Verein



Manöver 1911. Der Stab im Gefecht.
Links zu Pferd Pferd Präsident Villazon; der dritte Reiter von links Kriegsminister Oberst La Faye; links vorn zu Fuß Generalstabschef Oberst Kundt.

mit der aufständigen Bevölkerung gegen die bolivianischen Truppen kämpften, wurden hier in La Paz spärliche Bataillone ausgerüstet, die unter ungeheueren Mühen und Entbehrungen den Monate dauernden Landweg nach dem Acre einschlugen; ein Blick auf die Karte genügt, die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu ermessen, unter denen jene tapferen Bataillone zu leiden hatten.

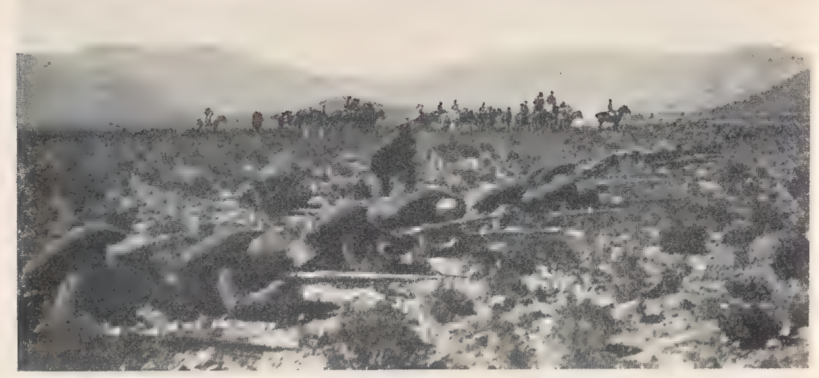
Trotzdem waren die bolivianischen Truppen meist siegreich; sie konnten aber auf die Dauer das Gebiet nicht halten.

Der Bolivianer ist ein geradezu hervorragender Soldat. Mit einer angeborenen straffen Disziplin vereinigt er Bedürfnislosigkeit, persönlichen Mut, stark ausgeprägten Offensivgeist und erstaunliche Marschleistungen, die wohl von keinem Volk der Welt übertroffen werden. Im Schnee und Eis der Gletscherregionen, im fieberschwangeren, glutdurchwehten Urwald haben bolivianische Truppen bei unzureichender Verpflegung Märsche zurückgelegt, die zu den erstaunlichsten der Kriegsgeschichte gehören. Hierin liegt keine Übertreibung, und ich bin gern erbötig, militärischen Interessenten persönlich detaillierte Mitteilungen zu machen; ein näheres Eingehen würde über den Rahmen dieses Buches hinausreichen.

Diese hoch zu bewertenden militärischen Eigenschaften sind eine Garantie vorzüglicher Leistungen im Kriege, falls die nötige Organisation und Ausbildung sie zur vollen Geltung zu bringen weiß.



Manöver 1911. Schildbatterie der Bergartillerie in Feuerstellung.



Manöver 1911. Feuernde Schützenlinie.

Die bolivianische Regierung verfügte daher über eine feste Basis, als sie resolut die Organisation ihres Heerwesens in die Hand nahm. Die Regierung und das Land brachten Opfer, und sind bereit, noch weitere zu bringen, um das Heer auf eine Höhe zu erheben, die den Forderungen bolivianischer Politik entspricht.

Nicht krankhafte Großmannssucht war es, welche auf die Reorganisation des Heeres bestimmend einwirkte. Die empfangenen Nackenschläge, der Verlust der Küste und eines wertvollen Gebiets im Nordwesten, gaben den Ausschlag. Dabei strebt die Regierung nicht über ein angemessenes Maß nationaler Stärkung hinaus; sie will sich nur gegen zukünftige Eventualitäten sichern.

Aus diesem Gefühl heraus begann nach der großen liberalen Revolution vom Jahre 1900 der erste tastende Versuch einer Neuorganisation des Heeres. Deutsche Offiziere, noch ohne einheitlichen Plan kontraktlich verpflichtet, waren im Heer tätig. Man gründete eine Kriegsschule für Offiziere, reorganisierte das Kadettenkorps und richtete eine Unteroffizierschule ein; auch die Bewaffnung mit modernen Gewehren und Geschützen begann.

Später wurden französische Instrukteure ins Land gerufen. Aber die deutsche Instruktion hatte doch wohl schon zu feste Wurzeln geschlagen, so daß die Regierung im Jahre 1910 beschloß, von der deutschen Regierung eine Mission aktiver



Manöver 1911. Drahtlose Telegraphie.

Offiziere zu erbitten. Unter reger Beteiligung des damaligen deutschen Gesandten in Bolivien, von Haxthausen, kam die Bildung dieser Mission zustande, und im März 1911 langte Oberst Kundt, begleitet von den Oberstleutnants Muther, Götze, Rinke und dem Major von Rheinbaben, sowie einer Anzahl Unteroffiziere, in La Paz an./1/

Von diesem Augenblick an datiert der sichtliche Aufschwung des bolivianischen Heeres. Seine moderne Bewaffnung, Mausergewehre- und Karabiner sowie Creusot Schildbatterien für Feld- und Gebirgsartillerie, wurde teilweise schon früher beschafft, so daß die Waffen, neuerdings auch Maschinengewehre der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, der straffen und zielbewußten Ausbildung nach deutschem Muster die Hand reichen.

Oberst Kundt, als Chef des Generalstabes, und seine Offiziere haben es verstanden, sich in kurzer Zeit die Sympathien des Landes und Heeres zu erwerben; in absehbarer Frist wird Bolivien militärisch genügend gerüstet dastehen, um bei einem immerhin nicht unmöglichen südamerikanischen Konflikt das Zünglein an der Wage zu bilden; und das genügt in Anbetracht der politischen Wechselbeziehungen der südamerikanischen Republiken.

1/ Oberst Kundt ist Major im preußischen Heer (Generalstab), die anderen drei Herren sind preußische Hauptleute, Herr von Rheinbaben, Oberleutnant.

ZEHNTES KAPITEL.

VERKEHRSNETZ.

Der Ausbau des Verkehrsnetzes Boliviens, seiner Bahnen vor allem, hat einen überraschenden Aufschwung genommen. Den Impuls hierzu gab im Jahre 1905 der Präsident Dr. Ismael Montes, damals Oberst und jetzt General des bolivianischen Heeres, durch einen vom Kongress gebilligten Kontrakt mit dem Hause Speyer. Der jetzige Präsident, Dr. Eliodoro Villazón, wandelt dieselben Bahnen und ist bestrebt, durch Konzession neuer Linien den endgültigen Ausbau des bolivianischen Bahnnetzes sicherzustellen.

Dem Lande werden hierdurch nicht unbedeutende Opfer auferlegt, aber die Erschließung weitausgedehnter reicher Zonen muß in Zukunft hierfür mehr als vollen Ersatz bieten. — Seit Bolivien zum Binnenland geworden ist, hat der Ausbau seines Bahnnetzes und die Schiffbarmachung seiner Flüsse doppelte Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gewonnen. Der Verkehr der östlichen Gegenden geht über den Amazonas nach dem Atlantischen Ozean, über die Häfen am Paraguayfluß nach dem La Plata-Becken und durch die nordargentinische Bahn über La Quiaca—Jujuy nach Buenos Aires; die Schiffbarmachung des Rio Pilcomayo, der keine allzugroßen Schwierigkeiten im Wege stehen, ist von weittragender Bedeutung für den nach Osten strömenden Verkehr. Der Verkehr der westlichen Landesteile gravitiert naturgemäß nach dem Stillen Ozean; die Eröffnung des Panamakanals wird für diesen Teil Boliviens von großem Vorteil sein.

Die Regulierung der Flußläufe, wo mancherorts Stromschnellen der Schiffahrt hinderlich sind, ist bisher noch wenig gefördert worden, doch muß der allmählich immer bedeutender werdende Verkehr in dieser Hinsicht einen zwingenden Einfluß ausüben und allmählich Wandel schaffen.

Der Stand der Bahnbauten Boliviens ist augenblicklich folgender:



Bahnbau Arica-La Paz.



Auf der Strecke der Linie Arica-La Paz.

I. BAHNEN IM BETRIEB.

a) Die Linie La Paz – Viacha – Guaqui; sie steht durch eine Dampferlinie über den Titicacasee mit der peruanischen Bahn Puno – Arequipa – Mollendo, Endhafen Mollendo am Stillen Ozean, in Verbindung.
b) Die Linie Viacha-Oruro, mit Anschluß an die chilenische Bahn (Hafen) Antofagasta am Stillen Ozean.
c) Die Linie (Hafen) Arica, am Stillen Ozean, über Viacha nach La Paz. Sie ist die nächste Verbindungslinie von der See aus und von größter Bedeutung für Boliviens Handel und Verkehr.
d) Die Bahn La Quiaca (bolivianisch-argentinische Grenze) – Jujuy – Buenos Aires.
e) Die sehr wichtige Bahn Rio Madera – Mamoré, welche im Norden den Verkehr zwischen Bolivien und Brasilien vermittelt, und namentlich für den Gummiexport hohen Wert hat.
f) Verschiedene elektrische Kleinbahnen.

II. IM BAU BEGRIFFENE BAHNEN.

a) Die Linie Oruro – Cochabamba. Von Oruro aus sind ca. 100 Kilometer im Betrieb; in etwa anderthalb Jahren wird die Linie fertiggestellt sein.
b) Die Bahn Rio Mulato, an der Linie Oruro – Antofagasta, nach dem Minenzentrum Potosí; der Betrieb wird gegen Ende 1913 eröffnet werden.

Außer diesen Linien sind noch vier weitere konzessioniert und dem Kongreß liegen mehrere Projekte mit gesichertem Kapital vor, so daß Bolivien in absehbarer Zeit ein genügend ausgebautes, weitverzweigtes Bahnnetz haben wird.

ELFTES KAPITEL.

STREIFLICHTER AUF BOLIVIENS ZUKUNFT.

Gold und Silber, Kupfer-Erze jeglicher Art, namentlich auch Zinn, allenthalben im ganzen Lande in Ausbeutung begriffene und hauptsächlich noch der Erschließung harrende Minen; große Gummi- und Kakaowälder, Kaffeepflanzungen in den tropischen Teilen des Landes, ein ungeheueres, noch unausgebeutetes Kapital an Quebrachobeständen; endlose, fette Weiden, herrliche Wälder mit mannigfachem Nutzholz, große, zum Ackerbau geeignete Landstrecken, die des Bebauers harren – all dies macht Bolivien zu einem der zukunftsreichsten Länder Südamerikas. In Argentinien und Chile ist kaum mehr billiges und gutes Land zu erwerben – in Bolivien verschenkt es die Regierung sozusagen für zehn Centavos das Hektar. Bergbau, Viehzucht sowie Tropenkultur werden Bolivien einst zu einem der reichsten und gesegnetsten Länder Südamerikas machen.

Die erbauten und im Bau begriffenen Bahnen ziehen das fremde Kapital an; es sind natürlich wieder in erster Linie Engländer und Yankees, welche den Rahm von der Milch zu schöpfen im Begriff sind. Auch auf den Abbau der Minen hat der Bahnbau intensiv eingewirkt, denn Verkehrsadern sind es vor allem, die dem Bergbau nottun. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man annimmt, daß Bolivien einst an die Spitze der Zinn produzierenden Länder aufrücken wird, dann, wenn der Pfiff der Lokomotive allenthalben das Echo in Berg und Tal weckt.

Wer, wie Verfasser, den allmählichen Aufschwung Argentiniens miterlebt hat, wer dort beobachten konnte, wie die primitive Viehzucht nach und nach vor intensiverem Betrieb zurückwich, wie weite Strecken Weidelandes vom Pflug durchfurcht wurden, ganze Provinzen im Laufe der Jahre zu wohlhabenden Koloniezentren aufblühten – der kann auch an der großen Zukunft Boliviens nicht zweifeln. /1/ So

1/ Es besteht ein Meistbegünstigungs- und Handelsvertrag mit Deutschland.



Arbeiten an der Bahn Oruro-Cochabamba.

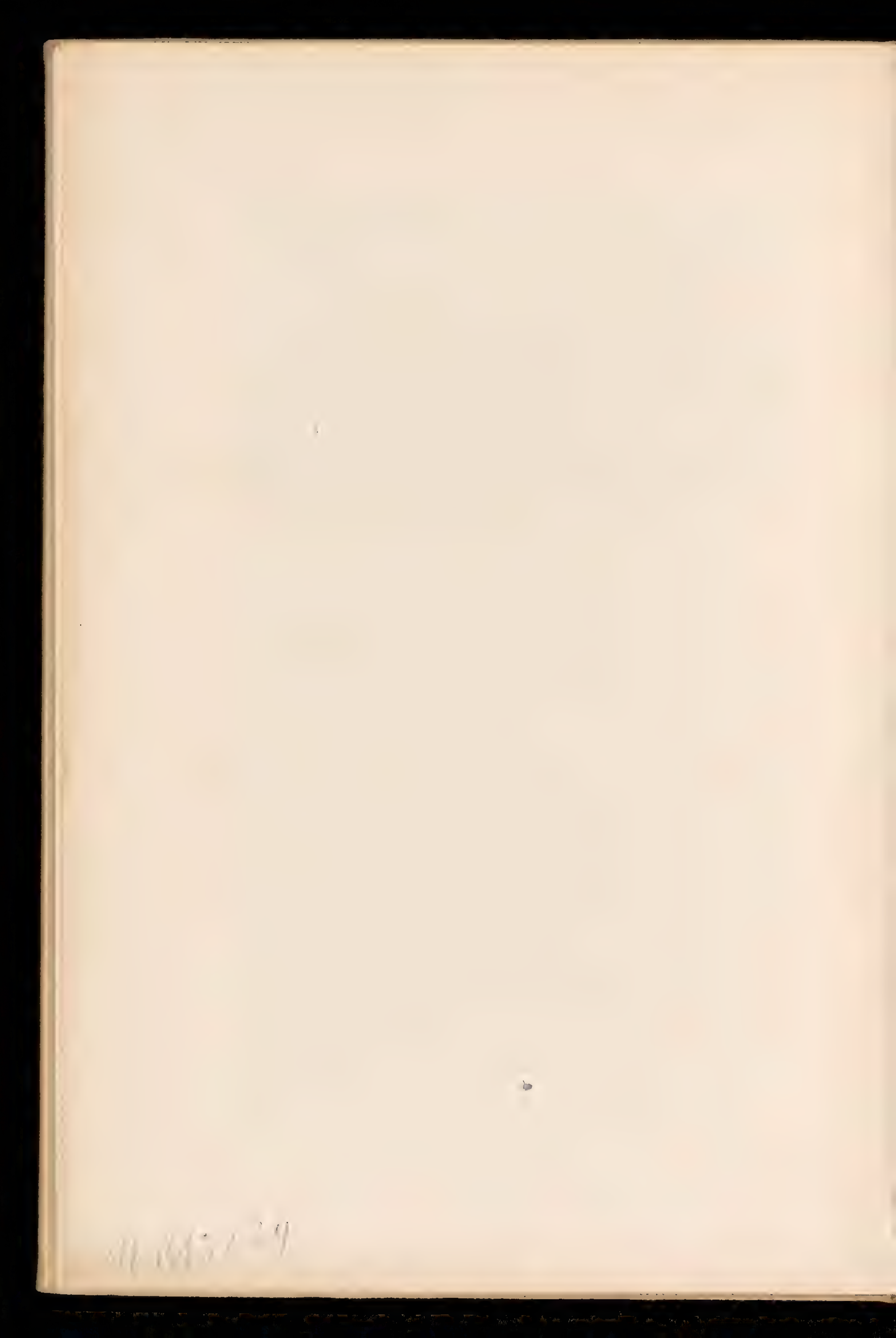
schnell wie in Argentinien wird es ja nicht gehen, denn Argentinien ist ein Weizenland und hat günstigere Verbindungswege; aber kommen wird der Fortschritt, darüber kann kein Zweifel herrschen. Und dann, wenn es einmal wieder zu spät sein wird, kauft vielleicht auch hier und da der Deutsche ein Fleckchen Land zu teuerem Preis, wo er heute ein stattliches Gut beinahe geschenkt erhält. Es ist leider nur allzu wahr, daß wir immer zu spät kommen, überall und stets!

Der Zeitpunkt, Kolonien zu gründen und billiges Land zu erwerben, ist jetzt gekommen, wird aber bald vorübergehen, wenn sich die Spekulation des Landgeschäftes bemächtigt. Jetzt, wo eine ganze Anzahl Bahnen trassiert, aber noch nicht ausgebaut sind, ist der Augenblick günstig, in der Nähe dieser Linien Land zu erwerben; nach ein- oder zweijähriger Wartezeit, wenn das Dampfroß die Fluren durcheilt, ist dann der Kolonist ein gemachter Mann. Aber hierzu gehören erfahrungsmäßig kapitalkräftige Gesellschaften und nicht Einzelunternehmungen kleiner Leute.

Wie sehr ist zu wünschen, daß deutsches Kapital, deutsche Intelligenz und deutsche Arbeitskraft sich ihren Anteil an der Erschließung dieses Zukunftslandes sichern!

ANHANG.
WINKE FÜR DIE AUSSPRACHE:

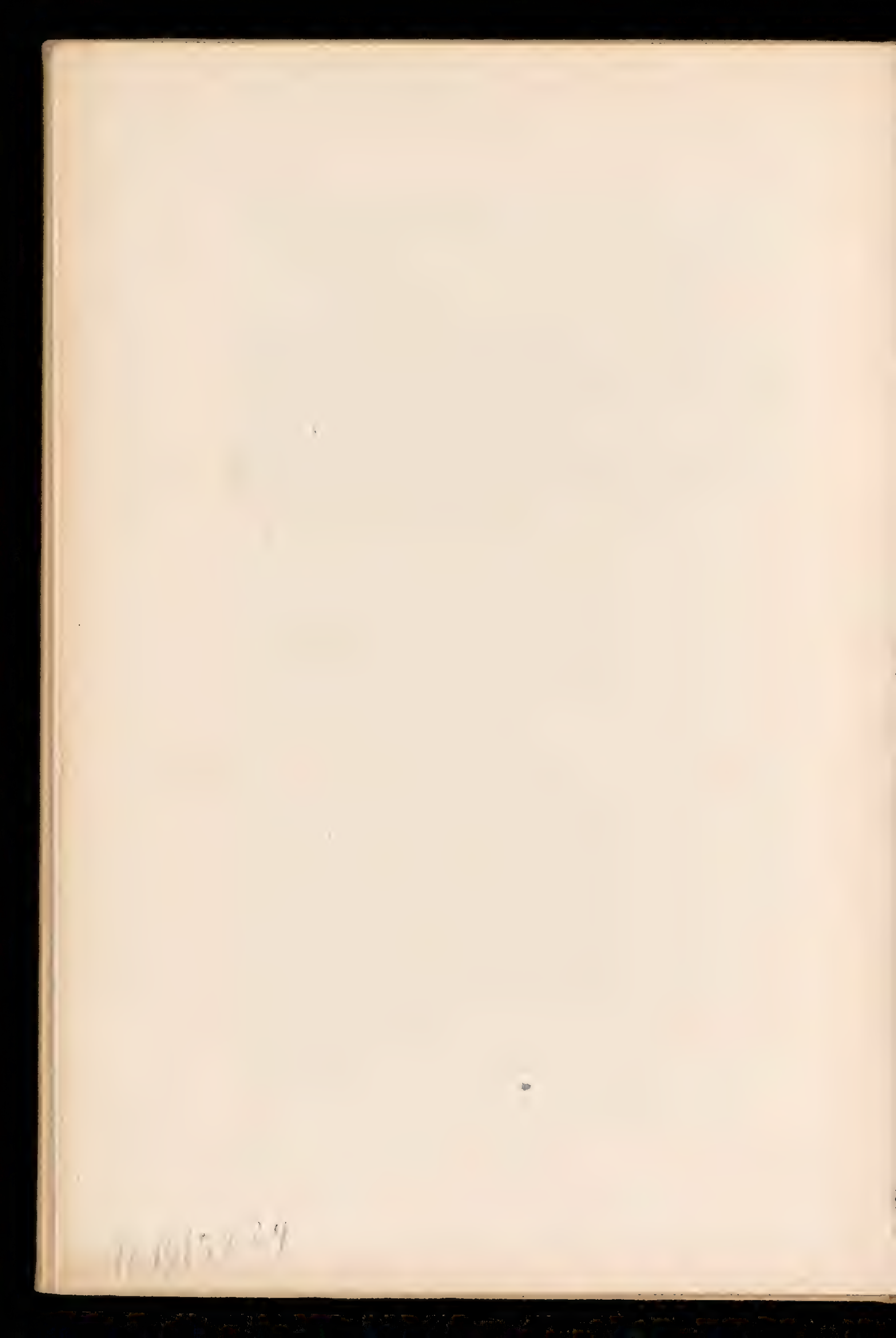
C sprich wie S vor E und I.
C „ „ K vor A, O und U.
CH „ „ TSCH.
G „ „ CH vor E und I.
G „ „ G vor A, O und U.
H ist stumm.
I und Y sprich wie I.
J „ „ CH.
LL „ „ LJ.
ñ „ „ NJ.
QU „ „ K.
Z „ „ S.
GUI und GUE sprich GI und GE.



Kartenbeilage.



DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) Berlin.



ÜBERSICHTSKARTE DER REPUBLIK BOLIVIEN

1912.

Maßstab 1:4000000

Kilometer

Landesgrenze
Departementsgrenze
Provinzgrenze
Eisenbahn im Betrieb
" " Bau
Hauptstadt des Departements
" der Provinz

VEREINIGTE STAATEN VON BRASILIEN

REPUBLIK PERU

CHILE

REPUBLIK ARGENTINIEN

STILLER OCEAN

BENI

COCHABAMBA

SANTA CRUZ

ORURO

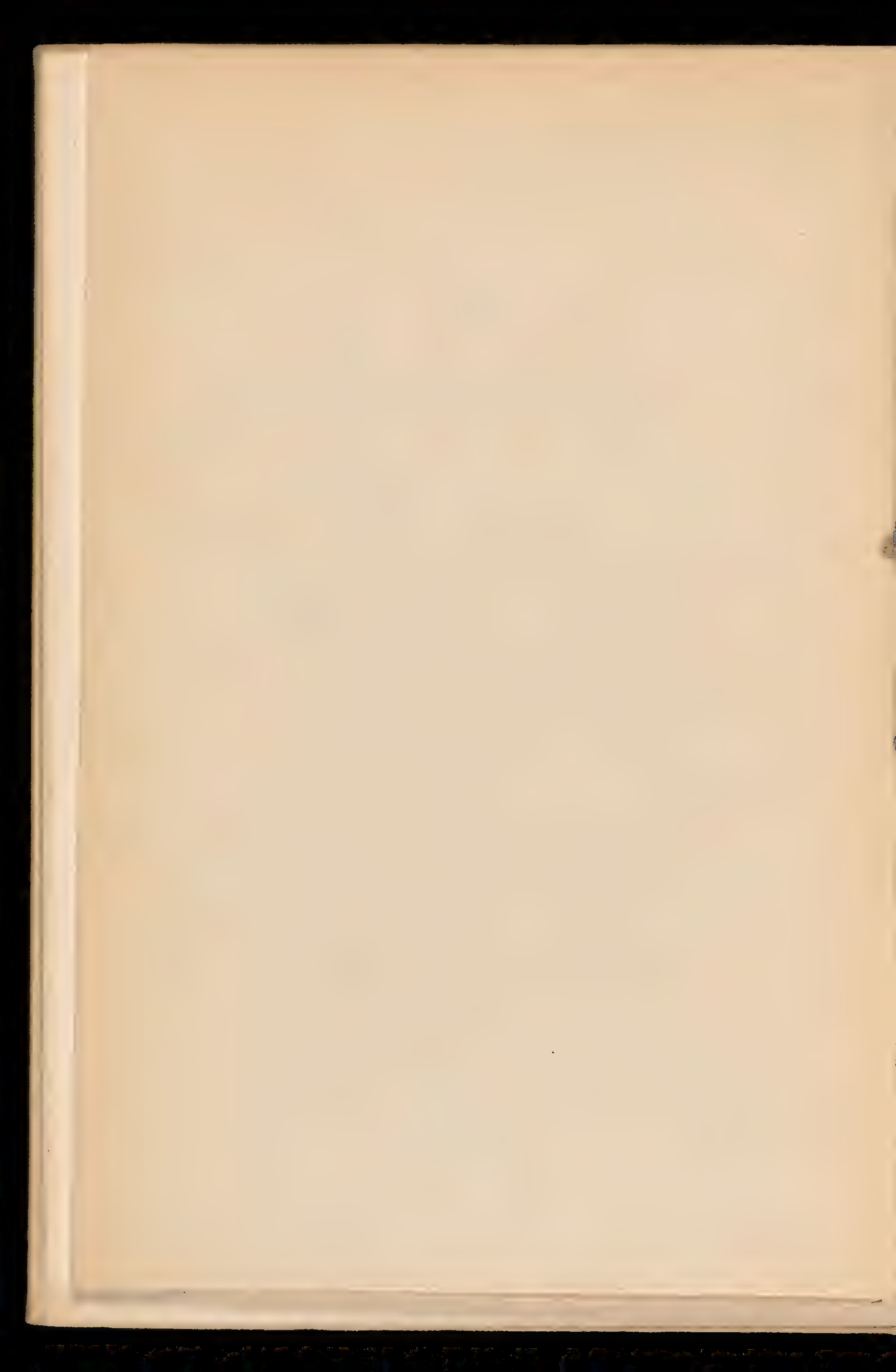
POTOSI

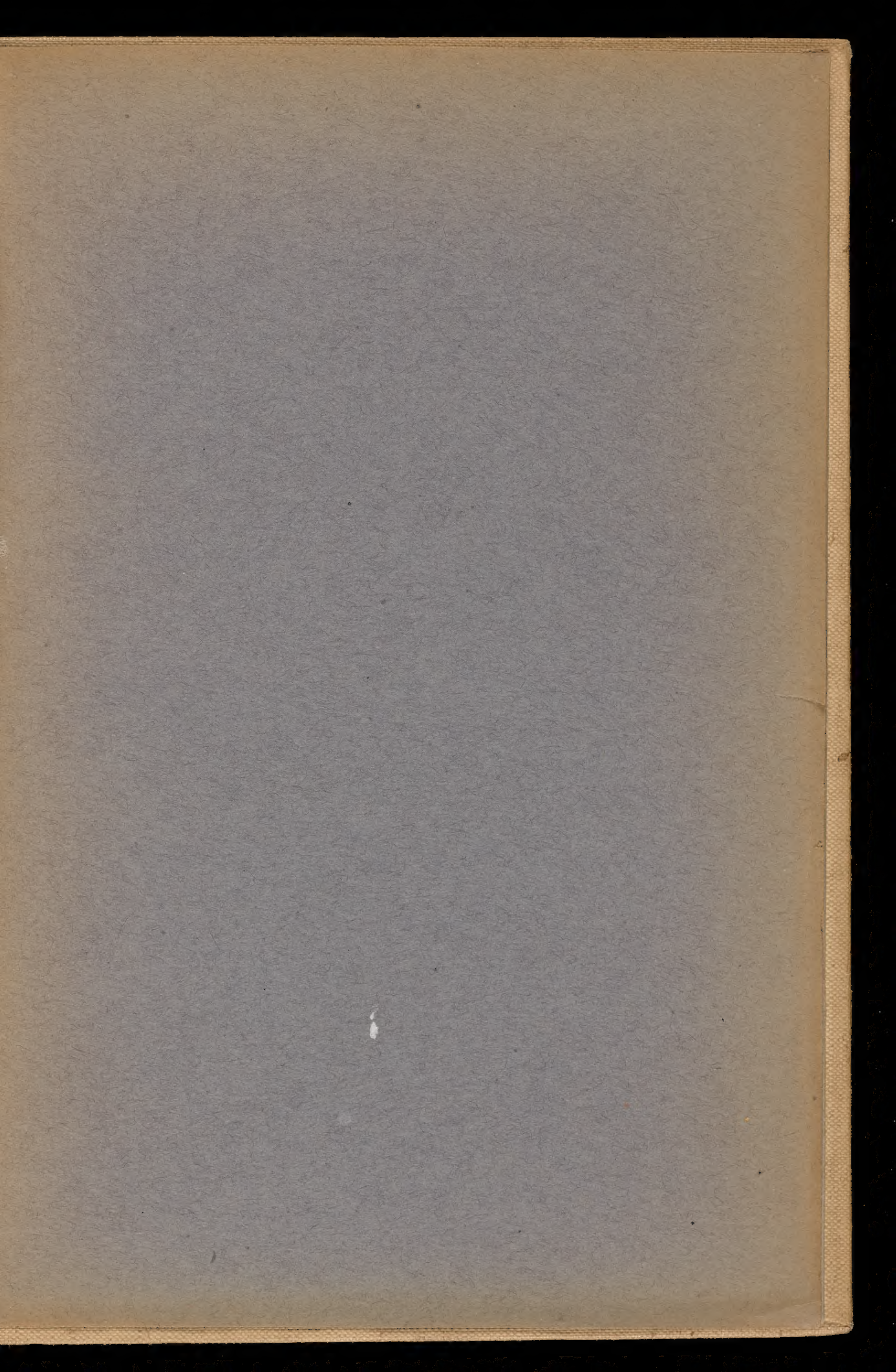
CHUQUISACA

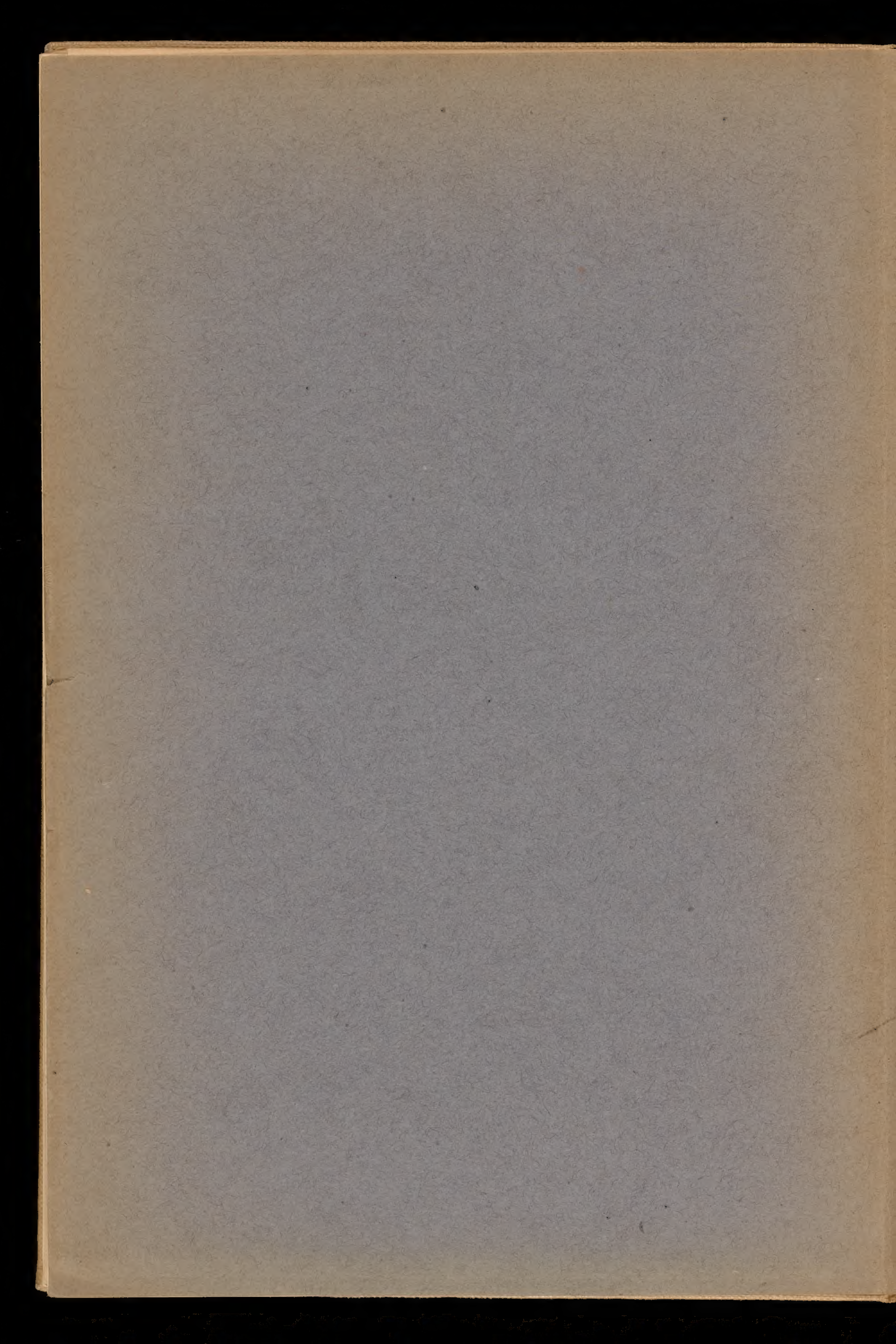
TARIJA

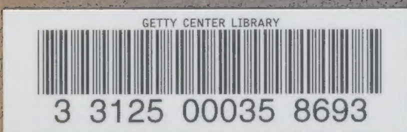
Gran Chaco

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) Berlin.








GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00035 8693

